

S_ACD

Weasleys' Wizard Wheezes – Wilde Weihnachten

Inhaltsangabe

Weasleys' Wizard Wheezes – Wilde Weihnachten

Advent, Advent, der Laden brennt...

Weihnachten steht vor der Tür, die ganze Zauberwelt ist im Festtagsfieber und die Familie Weasley steht Kopf – Ginny ist schwanger, Charlie verschollen und dann wird auch noch Percy verhaftet.

Mrs. Weasley ist der Verzweiflung nahe und die fröhlichen Feiertage wird man sowieso komplett vergessen können.

Aber Fred und George wären nicht Fred und George, wenn sie einfach zusehen würden, wie Weihnachten den Bach runtergeht.

Aufgeben ist was für Normalsterbliche – ein Weasley krempelt die Ärmel hoch und stürzt sich ins Schlachtgetümmel. Zwei Wochen hat man noch bis Heiligabend, das muss einfach zu schaffen sein!

Und so geht es in der kältesten Zeit des Jahres bald mehr als nur heiß her...

Vorwort

Und ab geht es in die zweite Runde!

Zwei Jahreszeiten, acht Monate und den einen oder anderen experimentellen Unfall, nachdem Fred und George Weasley um ein Haar einem... etwas unfreiwilligen Aufenthalt in Askaban entgangen sind, sehen sie sich erneut mit einer Reihe von Problemen konfrontiert - und das ausgerechnet mitten in der Weihnachtszeit.

Neue Schwierigkeiten und alte Bekannte... das Wort "Besinnlichkeit" ist hier wirklich fehl am Platz.

Offiziell ist das hier die Fortsetzung von "Weasleys' Wizard Wheezes - Die ruhigen Tage sind vorbei!"

Ich bin allerdings davon überzeugt, dass es zum allgemeinen Verständnis ganz und gar nicht nötig ist, diese Fanfiction gelesen zu haben.

Auf eine einzige Sache möchte ich euch allerdings hinweisen - ja, Fred lebt.

Ja, das hat einen Grund.

Nein, dieser Grund wird hier nicht noch einmal in allen Einzelheiten erläutert.

Bitte keine Bemerkungen, Kommentare oder Fragen in dieser Hinsicht.

(Das hier ist schließlich eine Fortsetzung und das bedeutet, dass im ersten Teil auch schon ein, zwei Dinge passiert sind.)

Ansonsten... danke fürs Vorbeischauen und viel Spaß!

Disclaimer: Nix meins, bla bla bla...

Thread: Weasleys' Wizard Wheezes

related to: Die ruhigen Tage sind vorbei!

Inhaltsverzeichnis

1. Opening
2. Oh Tannenbaum
3. Totgesagte leben länger
4. Unverhofft kommt viel zu oft
5. Käuflich
6. Unverkäuflich
7. Eine Frage der Motivation
8. Strategischer Rückzug
9. Verschwunden ist verschwunden...
10. ...und wird auch nicht gefunden?
11. Nicht-ganz-so-dringende Rettung
12. Schultersch(l)uss
13. Besser nie als spät

Opening

Willkommen!

Willkommen zurück!

Wie auch immer. Hereinspaziert, hereinspaziert!

Es geht weiter. Muah.

Nicht besonders lang, aber das hier ist ja schließlich auch nur das Opening.

~~~~~

Es gibt nicht viele Dinge, die noch lächerlicher aussehen als ein griesgrämig dreinblickender Kobold mit knallroter Weihnachtsmannmütze auf dem Kopf.

„Ist das alles?“

Ich versuche, mir das Grinsen vom Gesicht zu wischen, weil es wahrscheinlich auch nicht viele Dinge gibt, die noch dümmer wären, als besagtem Kobold diese Tatsache auf die unschön geformte Nase zu binden.

„Yep.“

Scharfe, intelligente Augen durchbohren mich beinahe mit ihren Blicken und ich bin mit einem Mal ziemlich dankbar für den breiten Marmorblock, der sich in Form eines Bankschalters zwischen uns ausbreitet.

„Yep, Sir...?“, versuche ich es eine Spur höflicher, was abgesehen von einem hastig unterdrückten Lachen irgendwo hinter meinem Rücken keine nennenswerte Verbesserung bringt.

Der Kobold stempelt das Formular mit einer so heftigen Bewegung, als hätte er anstelle des Pergamentstücks irgendeines meiner Körperteile vor sich auf der glatten, polierten Platte liegen und die Idee, jetzt ein Foto zu schießen, um diesen Anblick als Weihnachtskarten verschicken zu können, ist alles andere als hilfreich bei dem Versuch, meinen ernststen Gesichtsausdruck beizubehalten.

Irgendjemand in der Reihe hinter mir beginnt zu husten, als gäbe es kein Morgen.

Weihnachtszeit, Grippezeit.

Der Kobold schiebt das Formular zu mir herüber, zusammen mit einem schweren, goldverzierten Federkiel und ich kritzle eine hastige Unterschrift, die einer sorgfältigen Prüfung unterzogen wird.

Der Stempel saust ein zweites Mal herunter wie das Beil eines Scharfrichters, dann reicht er mir den Bogen Pergament, der bestätigt, dass ich soeben eine ziemlich beachtliche Summe Gold bei Gringotts eingezahlt habe.

Irgendwo muss man seine Verdienste ja schließlich lassen.

„Hübsche Mütze“, kann ich mir einfach nicht verkneifen zu sagen – dann stopfe ich mir das Formular in die Tasche meines Umhangs und mache, dass ich wegkomme.

~~~~~

„Es schneit.“

Mein Zwillingbruder lehnt an der Verkaufstheke, starrt auf sein Kreuzworträtsel und würdigt mich keines Blickes.

„Hm.“

Ich ziehe die Ladentür hinter mir zu.

„Wird aber auch Zeit, was?“

„Hm.“

Ich werfe Schal, Handschuhe und Einzahlungsbestätigung neben ihn auf den Holztresen.

„Und es ist saukalt.“

„Hm.“

Ich beginne damit, mich ganz dezent ignoriert zu fühlen und mache meinem Unmut dementsprechend Luft.

„George Weasley steht auf Draco Malfoy.“

Er grinst und kritzelt irgendein Wort in das schwarz-weiße Geflecht aus Kästchen.

„’Ne Frage, was ist das? Zehn Waagrecht, vier Buchstaben: Rothaarig und bescheuert?“

Ich grinse ebenfalls.

„Komm schon... so schlimm ist Bill auch wieder nicht.“

Zum ersten Mal, seit ich den Laden betreten habe, sieht er auf und zieht gespielt ernst eine Augenbraue nach oben. „Wie wär’s mit ‚Fred’?“

Ich schüttle den Kopf.

„Naah... das ‚bescheuert’ klingt ganz und gar nicht nach mir.“

Er nickt grinsend.

„Sag dir das nur oft genug vor, mit ein bisschen Glück glaubst du eines Tages vielleicht selber dran.“

„Tse... warum nur habe ich immer wieder das Gefühl, dass meine Gegenwart hier absolut nicht zu schätzen gewusst wird?“

Er faltet die alte Tagespropheten-Ausgabe zusammen und klopft mir auf die Schulter.

„Liegt wahrscheinlich daran, dass ich von Draco Malfoy inzwischen was Besseres gewohnt bin.“

Touché.

Ich gebe mir Mühe, nicht loszuprusten.

„Was gibt’s zu essen?“, frage ich stattdessen.

Sein verdutzter Gesichtsausdruck ist so perfekt, dass er beinahe echt sein könnte.

„Das fragst du mich?“

~~~~~

„Fred...“, George schluckt hinunter und starrt dann unbegeistert auf seinen Teller, „Hilf mir mal auf die Sprünge.“

Ich kaue und gebe mir dabei Mühe, nicht allzu sehr auf den Geschmack zu achten.  
„Mmh?“

„Wir waren uns schon gestern Abend einig, dass dieser Eintopf hier, ähm... nicht gerade zu den gelungensten seiner Art gehört.“

Meine guten Vorsätze verlieren den Kampf gegen die Geschmacksknospen meiner Zunge und ich schlucke nur äußerst widerwillig.

„Kann man so sagen, ja.“

„Genau wie vorgestern Abend und vorgestern Mittag auch.“

„Yep.“

„Warum...“, er türmt die grünliche Masse auf seiner Gabel und betrachtet sie missmutig, „...würgen wir das Zeug dann eigentlich immer noch runter?“

„Aus Mangel an Alternativen, Bruderherz“, seufze ich, „Von der Malfoy’schen Küche bist du sicher auch was Besseres gewohnt, was?“

„Worauf du dich verlassen kannst.“

Er prostet mir mit der Gabel zu und schluckt sein Essen mit einem Gesichtsausdruck, als müsste er etwas hinunterwürgen, das vorher im Einmachglas bei Severus Snape im Büro rumgestanden hat.

„Übrigens“, sagt er dann, nachdem er dem üblen Nachgeschmack mit Butterbier zu Leibe gerückt ist, „Wie lief’s gestern noch mit Angelina?“

Als ob er das nicht wüsste.

Wahrscheinlich fällt das sowieso unter „seltsame, logisch nicht erklärbare Zwillingsskiste“, aber aus irgendeinem Grund muss George mich nur ansehen, um sagen zu können, ob mit einem Mädchen letzte Nacht was gelaufen ist oder nicht.

Auf seinem Gesicht breitet sich ein dermaßen unschuldiges Lächeln aus, als hätte er vor, irgendeiner Krippenfigur Konkurrenz zu machen.

Scheinheiliger Bastard.

„Ihr habt euch wieder vertragen?“

Ich greife nach seiner Butterbierflasche.

„Wir waren nie zerstritten.“

„Klar doch“, er schiebt seinen Teller von sich, „Bis auf die paar Wochen, in denen sie gedroht hat, uh... wie war das noch mal? Dich um ein paar essenzielle Körperteile zu erleichtern, falls du jemals den Nerv haben solltest, dich wieder bei ihr zu melden?“

Ich winke ab. „Aaach... das hat sie nicht so gemeint.“

Die Unschuldsmiene muss einem Grinsen weichen, für das ihn bestimmt jeder Priester guten Gewissens aus seiner Kirche geworfen hätte.

„Offensichtlich.“

~~~~~

„Weißt du was“, sagt George und unterbricht sich hastig, um seinen Ärmel von einem der stechenden Zweige loszumachen, bevor er mitgeschleift werden kann, „Ich glaube...“

Der Rest des Satzes geht in ohrenbetäubendem Krachen unter, als zwei der selbstständig im Experimentierzimmer herumtapsenden Weihnachtsbäume miteinander kollidieren und in einem Gewirr aus Zweigen und Nadeln zu Boden gehen.

„An der Orientierung hapert’s noch“, stelle ich fest, gehe in die Knie und ziehe einen der beiden verzauberten Weihnachtsbaumständer hervor, „Aber ansonsten- autsch.“

Memo an selbst: Nächstens Jahr werden Tannen gekauft, keine Fichten.

„Wer von uns beiden hatte noch mal die Schnapsidee, Fichten zu besorgen?“, bringt mein Zwillingsbruder meinen aktuellen Gedankengang auch schon auf den Punkt.

„Keine Ahnung“, murre ich und schüttle meine zerstoche Hand, „Wahrscheinlich du. Klingt nach dir.“

„Tse...“, er grinst unverschämt, „Ich fühle mich dermaßen geliebt...“

Ich grinse zurück.

„Reines Wunschdenken, Bruderherz, das kann ich dir versichern.“

Er schüttelt den Kopf, nimmt mir den rot-golden schimmernden, sternförmigen Weihnachtsbaumständer aus der Hand und mustert ihn kritisch.

„Tempo?“

Ich überlege. „Möglicherweise noch ’ne Spur langsamer.“

Er sieht mich an, als wäre ich verrückt geworden.

„Langsamer?“, wiederholt er mit deutlichem Ekel in der Stimme, „Ist das dein Ernst?“

„Es sind Weihnachtsbäume, Georgie“, sage ich, „Du weißt schon, Weihnachten? Fest der Liebe, der Besinnlichkeit...“, bei diesem Wort schnaubt er, „...des Friedens, der Familie? Das ganze Zeug eben. Die ganze Palette. Da kommt es vielleicht nicht so vorteilhaft rüber, wenn der Baum durchs Wohnzimmer saust wie...“

Ich suche nach einem geeigneten Vergleich, während er mich abwartend mustert.

Metaphern und Gleichnisse sind was Heiliges.

Das ist Ehrensache.

„...wie Filch, als Peeves Mrs. Norris in diesem Korb am Astronomieturm runtergelassen hat, weißt du noch?“

Sein Blick verklärt sich.

„Jahh... das war echt gut. Fast schon klassisch.“

„Tja“, sage ich und muss selber lachen, „Als der Tag vorbei war, war es das auf jeden Fall.“

„Hey“, er grinst versonnen vor sich in, „War das nicht damals, als Flitwick dann am nächsten Tag Snape genervt hat, er solle das Nachsitzen dieser Ravenclaw-Schülerin verschieben, damit sie am Wochenende Quidditch spielen kann? Ravenclaw gegen Hufflepuff?“

Mit einem Mal sind die Erinnerungen so vollständig wieder da, als wäre es erst gestern gewesen.

„Stimmt. Was hat Snape noch mal geantwortet“, ich räuspere mich und senke die Stimme, „Professor, ich habe nicht die *leiseste* Absicht, die Unfähigkeit *irgendeines* Schülers zu entschuldigen, nur damit er samstags seinem Vergnügen nachgehen kann und wenn Sie die Absicht haben sollten, mich noch ein *einziges* Mal mit solcherlei Unfug belästigen, setzte ich *Sie* in einen Korb und übergebe Sie. An. Unseren. Schulpoltergeist.“

Er prustet los.

„Stimmt ja, stimmt ja. Mann, Flitwick war dermaßen sauer...“

„Hat sich angeblich sogar bei Dumbledore beschwert.“

„Yep. Weißt du nicht mehr? Der fand die Drohung einerseits furchtbar taktlos, andererseits aber auch erstaunlich kreativ.“

Man kann ja sagen, was man will... aber Hogwarts war schon klasse.

Solange Dumbledore Direktor war zumindest.

„Jedenfalls“, sagt George und obwohl ich damit beschäftigt bin, zur Seite zu springen, um einem weiteren fichtengrünen Angreifer auszuweichen, kann ich hören, dass er sich gedanklich wieder in der Gegenwart befindet, „Wir sollten dann mal anfangen, uns um die Weihnachtsgeschenke zu kümmern.“

Ich verziehe das Gesicht.

„Stimmt ja.“

Das ist eine der monströsen Schattenseiten einer Großfamilie. Nicht, dass ich jemals würde tauschen wollen, aber... na ja. So viele Leute gehen einfach ins Geld.

(Vor allem, wenn sie immer mehr und mehr zu werden scheinen...)

Ganz zu schweigen von dem Kopfzerbrechen, das man sich machen muss, noch dazu, wenn es genau zu dieser Zeit (sprich, zwei Wochen vor Weihnachten) im Laden erfahrungsgemäß drunter und drüber gehen wird wie selten.

Er zuckt mit den Schultern. „Was soll's. Wir besorgen die Geschenke, wir halten das Geschäft am Laufen und das war's dann.“

Selbstgefälliges Grinsen. „Der reinste Spaziergang.“

„Sag das bloß nicht.“

Er furcht die Stirn. „Wieso nicht?“

„Weil... keine Ahnung. Das bringt Pech.“

„Ja, klar doch...“, er grinst schief, „Pech. Aber sicher.“

Der nächste Weihnachtsbaum rennt ihn beinahe um, er hechtet zur Seite und der Baum schrammt haarscharf an einem der Regale mit Reagenzien vorbei.

„Jetzt mal ehrlich, Bruderherz, wir haben Advent. Was soll da schon groß passieren?“

Ich zucke mit den Schultern, grinse zurück... und habe absolut keine Ahnung, warum mir mit einem Mal der Satz „*Berühmte letzte Worte.*“ durch den Kopf geht.

~~~~~

*Jahh, Point of View gewechselt... und das (man glaubt es kaum) macht rein schreibtechnisch wirklich mehr*



*Unterschied, als man vielleicht meinen möchte. O\_o*

# Oh Tannenbaum

*Kleine Trivia, die ich mir ursprünglich bloß angelegt habe, damit ich den Perspektivenwechsel besser hinkriege (und, wow, klingt DAS nicht richtig Möchtegern-professionell =D), aber dann hab ich's mir durchgelesen und dachte - hey, das ist irgendwie ganz witzig.*

*Zwillinge hin oder her, es gibt sie nämlich doch, die kleinen, aber feinen und absolut unbeabsichtigt entstandenen Unterschiede (Eigenleben, Eigenleben...):*

*- George hat die Kreuzworträtsel.*

*- Fred nennt George viel öfter "Georgie" als umgekehrt.*

*("Bruderherz" wird von beiden verwendet, aber auch bei der Verwendung dieses Spitznamens ist Fred eifriger.)*

*- George ist der mit den Frauenproblemen.*

*- Fred darf sich zum Ausgleich immer mit den Kobolden rumschlagen.*

*Aber weiter im Text.*

*Musikalisch verantwortlich für diese Kapitel zeichnen sich diesmal The Doors und außerdem sind zwei winzig kleine Anspielungen auf "WWW - Die ruhigen Tage sind vorbei!" drin. Wer sucht, der findet.*

~~~~~

Im ersten Moment glaube ich, mich verhört zu haben.

„Sie tut was?“

„Heult.“

„Ist nicht dein Ernst!“

George nickt, schenkt einem Mann um die dreißig, der zögernd vor einem der Regale steht und zu unseren letzten Kunden gehört (Es ist drei nach halb elf Uhr abends und offiziell haben wir schon geschlossen, aber hey- wen interessiert's?) ein gespielt aufmunterndes Grinsen und wendet sich wieder mir zu.

„Du kannst ja nachsehen, wenn du mir nicht glaubst.“

Mein Blick wandert zur Tür und sekundenlang bin ich hin- und hergerissen zwischen dem Drang, unsere schluchzende Assistentin mit eigenen Augen zu sehen und der Überzeugung, dass es eigentlich nicht besonders nett ist, heulende Menschen zu beglotzen.

(Es sei denn, sie heißen Marcus Flint und gehören zu Slytherin, aber das ist wieder eine ganz andere Geschichte.)

Ich winke ab. „Lass mal.“

Immerhin ist mein Zwillingbruder der mit Abstand letzte Mensch auf diesem Planeten, dem ich irgendwas nicht glauben würde – was vielleicht auch daran liegt, dass ich es sogar übermüdet und im Vollrausch mitkriegen würde, wenn er den Versuch starten sollte, mich anzulügen.

„Was meinst du, sollen wir sie trösten oder so was?“

George zuckt die Schultern. „Ich... keine Ahnung.“

Ich ziehe eine Augenbraue hoch. Also, das ist interessant.
Da bestünde doch tatsächlich der Hauch einer Möglichkeit, dass...

Aber mein Gedankengang wird von der rüstigen, grauhaarigen Hexe unterbrochen, die (wie sie mir vorhin in einer halbstündigen Unterhaltung, bei der sich meine Beteiligung auf „Oh.“, „Mh-hm.“, „Ach?“ und „Aha.“ beschränkte, lang und breit erklärt hat) sich hier bei uns für den weihnachtlichen Besuch ihrer fünf lebhaften Neffen eindeckt.

Ein wahrer Regen von Artikeln prasselt auf die Theke nieder.
„Zahlen bitte.“

Während ich die voraussichtlich gigantische Summe zusammenzähle und George das ganze Zeug mit deutlich eingeschränkter Bewegungsfreiheit in Tüten verfrachtet, mustert sie uns durchdringend.

„Sagen Sie mal“, sagt sie dann in einem sehr bestimmten Tonfall, der (wie ich die vergangene halbe Stunde feststellen durfte) ziemlich typisch für sie ist und deutlich macht, dass sie es nicht unbedingt gewohnt ist, ein „Nein.“ von ihrem Gesprächspartner zu hören, „Sie beide sind nicht zufällig verwandt?“

Die absolut synchrone Bewegung, mit der wir den Kopf heben, ist alles andere als hilfreich bei dem Versuch, höflich zu bleiben und nicht laut loszulachen.

„Eh...“, sagt George und das verdächtige Zittern in seiner Stimme entgeht mir keineswegs, „Nein. Nein, eigentlich nicht.“
„Warum fragen Sie?“, hake ich nach.

Sie schüttelt missbilligend den Kopf und scheint dabei keineswegs das Gefühl zu haben, wir würden uns über sie lustig machen.
„Nur so ein Gedanke... Sie sehen sich nämlich ein wenig ähnlich, wissen Sie?“

„Tatsächlich“, sagen wir gleichzeitig.

Sie nickt energisch. „Ja.“
„Aber wie gesagt, das war nur ein Gedanke“, fügt sie unwirsch hinzu, offensichtlich verstimmt darüber, falsch gelegen zu haben.

„Tut uns wirklich leid“, sage ich ruhig und bin mir vollkommen im Klaren darüber, dass George nur deswegen unter dem Tresen herumkramt, weil er sein Grinsen verstecken will, „Keine Verwandtschaft.“
Ich trete ihm so fest und unauffällig ich kann gegen das Schienbein. (Er ist ja schließlich nicht aus Zucker und außerdem kann ich unmöglich ernst bleiben, wenn er jetzt zu lachen anfängt.)

Er taucht mit verdächtig zuckenden Mundwinkeln wieder auf und räuspert sich vernehmlich. „Ja“, sagt er dann und gibt sich dabei große Mühe, mich nicht anzusehen, „Aber da kann man wohl nichts machen, was?“

„Da haben Sie Recht“, bestätigt unsere Kundin, „Und dabei hätte ich schwören können... was soll's.“

Fünf Minuten später ist sie draußen und ich stelle fest, dass sich unser mittlerweile letzter Kunde kein Stück vom Fleck bewegt hat. Er steht immer noch wie angewurzelt vor einem der Regale.

„Was ist mit dem?“, fragt George gedämpft und lässt sich im Schneidersitz auf einem der Kartonstapel nieder, die sich in der Weihnachtszeit aus irgendeinem unerklärlichen Grund immer an allen strategisch

ungünstigen Punkten ansammeln – was in mir zu gewissen Zeiten im Jahr (die letzte Woche vor Schulanfang, zum Beispiel, oder Halloween) mitunter das Gefühl aufsteigen lässt, der Laden könnte gleich aus allen Nähten platzen.

„Was weiß ich...“, ich schwinge mich ihm gegenüber auf den Tresen – was rein Manieren-technisch ohnehin nur möglich ist, wenn sich wenige bis gar keine Kunden im Laden befinden, „Entscheidungsschwierigkeiten?“

Er schnaubt und ich grinse verhalten, weil das ein deutliches Zeichen dafür ist, dass genau so müde ist wie ich.

„Fünf Minuten hat er noch“, murmelt er missmutig, „Wenn er sich dann noch nicht entschieden hat, werfe ich ihn raus.“

Mein Grinsen wird breiter.

„So spricht ein wahrer Geschäftsmann.“

Er sieht auf, grinst zurück. „Du hast Recht, wie unhöflich von mir. Warum die Eile? Wie sollten ihn am besten auch gleich noch fragen, ob er hier übernachten möchte.“

Ich mache von der seltenen Gelegenheit Gebrauch, auf ihn hinuntersehen zu können. (Immerhin ist er auf seiner Kiste dem Boden ein ganzes Stück näher als ich.)

„Ah, so ist das - du siehst dich bereits nach Ersatz um. Ich bin dir wohl nicht mehr gut genug, was?“

Der Mann wirft uns einen raschen Blick zu und sekundenlang frage ich mich, ob er uns nicht möglicherweise doch hören kann.

Mein Zwillingbruder legt völlig unbeeindruckt den Kopf in den Nacken und schafft es irgendwie, sogar von unten herauf überheblich auszusehen.

„Klar doch. Was denkst du denn?“

~~~~~

„Zwei vor elf“, knurrt George und steht auf, „Jetzt reicht’s.“

„Amen“, pflichte ich ihm bei.

Die Augen offenzuhalten ist mittlerweile zu einer ziemlich anstrengenden Tätigkeit geworden. Wenigstens ist morgen Montag, was bedeutet, dass wir ausschlafen können.

Ich erwische meinen Zwillingbruder gerade noch an der Schulter, bevor er hinüberstapfen und unser schwarzes Schaf vor die Tür setzen kann.

„Kriegst du das alleine hin?“

Er mustert mich eingehend, scheint zu dem Schluss zu kommen, dass ich bloß müde bin und wirft sich herausfordernd in die Brust.

„Kein Vertrauen in meine Fähigkeiten?“

Ich grinse träge.

„Wenn du wüsstest. Ich fang dann hinten schon mal mit aufräumen an, okay?“

Er winkt ab. „Mach nur.“

~~~~~

Erst als ich es in dem halbdunklen Raum aus einer Ecke leise schniefen höre, fällt mir wieder ein, dass George zufolge irgendwo hier ja eine heulende Verity herumsitzt.

Auch das noch...

Ich schiebe mich an beinahe mannshohen Kartonstapeln vorbei und mache mir eine gedankliche Notiz, dass wir morgen Vormittag wohl oder übel umschichten müssen – sonst wird der Weg hinauf zur Wohnung unpassierbar.

Auf der untersten Stufe der schmalen Holztreppe, die zu unserer „Eingangstür“ führt kauert, die Knie angezogen und den blonden Haarschopf zwischen den Armen vergraben, unsere Assistentin und weint leise vor sich hin.

Ich seufze unhörbar.

„Verity?“

Sie zuckt zusammen, macht aber keine Anstalten, aufzustehen.

Na ganz toll. Ernsthaft mal, ich mag sie, ganz ehrlich, aber es ist spät, ich bin müde und außerdem... müssen Mädchen eigentlich immer gleich in Tränen ausbrechen?

Ich meine, was soll das?

Wir Kerle heulen auch nicht so viel rum.

Schön, zu ihrer Verteidigung muss man sagen, dass ich im Augenblick keine Ahnung habe, was eigentlich Sache ist. Vielleicht ist ihre Großmutter gestorben oder so was.

Bei diesem Gedanken schrumpft mein Magen unangenehm in sich zusammen. Bitte nicht. Die Art von Gespräch würde ganz besonders unschön werden.

Ich räuspere mich und ignoriere die unbestimmte Ahnung, dass mir die ganze Situation wahrscheinlich um einiges peinlicher ist als ihr.

„Ist... also... alles in Ordnung?“

Tolle Frage, Mr. Offensichtlich, wirklich. Applaus.

Sie flennt ja wohl kaum, weil ihr so langweilig ist.

Sie hebt den Kopf ein Stück weit, blinzelt mich von unten her an und schafft es trotzdem, in ihre heiser geweinte Stimme genug Sarkasmus zu legen, um mir klar zu machen, wie überflüssig diese Frage wirklich war.

„Mir ging’s noch nie besser.“

Gut, Punkt für sie.

Normalerweise sollte man sich als Mann jetzt neben das Mädchen setzen und sich die ganze Geschichte anhören. Das Problem ist bloß... dafür ist die Stufe zu schmal.

Und rundherum ist auch herzlich wenig Platz.

Also entscheide ich mich für vernünftigste Lösung – ich bleibe einfach stehen.

Sehr sensibel, ich weiß. Im Ausgleich dafür gebe ich mir Mühe, so viel verständnisvolles

Einfühlungsvermögen in meine nächste Frage mit einfließen zu lassen wie möglich.

„Was ist denn los?“

Sie strafft sich, hebt den Kopf, fährt sich mit beiden Händen übers Gesicht.

„Gar nichts.“

Merlin, ich hab echt keinen Schimmer, wer sich jemals diesen Blödsinn hat einfallen lassen, von wegen Mädchen wären wunderschön, wenn sie weinen.

Das ist der allergrößte Mist, der je niedergeschrieben wurde und das sage ich, obwohl ich Percy Weasleys allerersten Bericht über die Dicke von Kesselböden vorgelesen bekommen habe.

Niedlich, vielleicht. Süß, meinetwegen.

Trotzig, tapfer, liebenswert – gut, okay, sehe ich alles ein.

Aber *schön*? Im Sinne von... richtig schön?

Vergesst es.

„Gar nichts“, wiederhole ich, „Aber klar doch. Ich sitze auch immer in Ecken rum und heule, wenn ich nichts Besseres zu tun habe.“

Sie schnieft und lacht ein nettes, kleines, verheultes Lachen.

„Es ist... gar nichts, wirklich, nur... mein Freund und ich haben uns getrennt. Und... tut mir leid, Mr. Weasley, okay, ich weiß, dass heute viel im Laden los war und... ach, du lieber Himmel.“

Sie fährt sich durch die Haare und atmet tief und zittrig ein.

„Lächerlich“, murmelt sie, mehr zu sich selbst als zu mir und gibt sich dann mit einem Mal Mühe, sich am Riemen zu reißen, „Lächerlich, ich weiß. Tut mir leid. Tut mir ehrlich-“

„Ist schon gut, wirklich“, ich winke ab und komme mir dann wie der letzte Idiot vor, weil ich ja wohl irgendwas Nettes sagen sollte, irgendwas... Tröstendes.

Sollte ich wirklich. Aber mal abgesehen davon, dass ich mit solchen Situationen prinzipiell nicht allzu gut kann, bin ich heute auch noch hundemüde.

Sie lächelt schwach und sieht dabei genauso fertig aus, wie ich mich fühle.

„Danke.“

„Ähm...“, sage ich in dem Versuch, etwas Interesse zu zeigen, „Wie lange waren Sie...?“

„Drei Jahre.“ Sie schluckt, nickt dann langsam.

„Drei Jahre, dann hat er plötzlich eine andere. Zwei Wochen vor Weihnachten.“

Autsch. Das echt nicht die feine englische Art.

„Verdammter Arsch.“

Die Beleidigung entwischt mir, bevor ich noch nachdenken kann und dann stelle ich erfreut fest, dass es anscheinend die richtige Reaktion war.

Sie schmunzelt.

„Verdammter Arsch“, wiederholt sie – es klingt wie die Feststellung einer unumstößlichen Tatsache und seltsamerweise hellt sich ihr Gesicht dabei ein winziges bisschen auf.

~~~~~

Draußen vor dem Fenster wirbeln die Schneeflocken, was in dieser Stadt eine echte Seltenheit darstellt. London im Winter besteht im Normalfall aus grauem, wässrigem Matsch und Pfützen, die stellenweise so riesig sind, dass man guten Gewissens zwei der im See von Hogwarts lebenden Wassermenschen darin aussetzen könnte, um sie der Familienplanung zu überlassen.

Montagvormittag und alles könnte ruhig und friedlich sein... wäre da nicht dieses unbedeutende Platzproblem, das wir zu lösen haben.

„Merlin noch mal“, fauche ich aufgebracht, „Jetzt reicht’s!“

Mein Zwillingsbruder stemmt die Hände in die Hüften und seufzt resigniert.  
„Nicht, dass du nicht absolut Recht hättest, aber was sollen wir-“

„Rauf“, ich widerstehe dem Verlangen, mit voller Wucht gegen die nächstbeste Kiste zu treten, weil die immerhin voller Buffknaller ist, „Rauf damit und die Sache hat sich.“

Er verdreht die Augen. „Fred-“  
„Ernsthaft, wenn wir-“  
„Nein.“  
„Aber-“  
„Nein“, sagt er bestimmt, „Das hatten wir doch alles schon mal, hast du das etwa vergessen?“

Vergessen nicht, aber möglicherweise verdrängt.

Und gut, zugegeben – das erste und einzige Mal, bei dem wir die ganzen Berge von Zeug aus Platzmangel nach oben in die Wohnung verfrachtet haben, war wirklich ein einziges Desaster... Aber das heißt doch nicht automatisch, dass es diesmal wieder-

„Vergiss es“, sagt George grinsend und beweist damit einmal mehr, dass diese Telepathie-Theorie, die Trelawney mal hatte, doch nicht so abwegig war, „Das endet ganz genauso wie beim letzten Mal – nämlich in ’ner Katastrophe.“

„Na schön“, ich breite die Arme aus und verweise damit auf das hoffnungslos überfüllte Zimmer (zwar ist der Weg zur Treppe inzwischen wieder frei, aber dafür muss man sich durch einen gerade mal dreißig Zentimeter breiten Spalt zwängen, wenn man in den Verkaufsraum will – mit irgendwelchen Kisten da durchzukommen, ist schlichtweg unmöglich), „Na schön. Und was ist *Ihr* brillanter Lösungsvorschlag, mein lieber Sir?“

Er zuckt mit den Schultern. „Wir sollten magisch erweitern.“

„Klasse, wirklich. Dir ist schon klar, dass wir dafür diesmal ’ne Genehmigung brauchen, oder?“  
„Scheiß-Bürokratie. Aber mal ehrlich, wofür sitzt unsere halbe Familie denn im Ministerium?“

Sekundenlang starren wir uns an.

„Aber wir fragen nicht-“  
„Wo denkst du hin.“  
„Also Dad?“  
„Dad.“

„Okay“, ich reibe mir den Nacken, „Schlage vor, jetzt wo das geklärt ist...“

„Yep“, sagt er, „Ich hab auch Hunger.“

~~~~~

„Ernsthaft?“, mein Zwillingsbruder zieht eine Augenbraue hoch, „Sie war doch schon letztes Jahr...“

Ich winke ungeduldig ab. „Und wenn schon.“

Er zuckt mit den Schultern, schiebt sich die halbe Toastscheibe zwischen die Zähne, um die rechte Hand für den Federkiel freizubekommen, nuschelt „Wie du willst.“ und streicht Fleurs Namen von der aktuellen Weihnachtsgeschenkliste.

Ich betrachte ihn nachdenklich mit schiefgelegtem Kopf.
„Georgie?“

Er schiebt den Federkiel zwischen Zeige- und Mittelfinger, verbraucht die restlichen Finger für die Johannisbeergelee-klebrige Weißbrotscheibe und nimmt einen großen Bissen. „Mhmm?“

„Ist dir eigentlich schon mal aufgefallen, dass wir eigentlich n’ziemliches Faible für Listen haben?“

Was nicht einmal gelogen ist. Irgendwie... wir haben für alles eine Liste.
Verdammt spießig.
Wann hat das bitteschön angefangen?

„Hm...“, mein Zwillingsbruder kaut, schluckt und starrt dann einigermaßen verwundert auf den Pergamentbogen in seiner anderen Hand.

Eine Sekunde vergeht, dann noch eine und gerade als ich mich zu fragen beginne, warum er so absolut gar nichts sagt, wird mir klar, dass er bloß nach einer zweideutigen Antwort sucht, die ihm nicht einfallen will.

„Was denn? Keine sexuell verwerfliche Anspielung für das Wort ‚Liste‘?“

Obwohl sein Blick auf das Pergament gerichtet bleibt, kann ich das unglaublich breite Grinsen sehen, das sich auf meine Bemerkung hin auf seinem Gesicht ausbreitet.
„Verdammt.“

Ich schüttele gespielt trübsinnig den Kopf. „Also ich muss ganz ehrlich sagen, Bruderherz... du enttäuscht mich.“

Er sieht auf.
„Furchtbar ungewohnt, was? Sonst ist es doch immer anders herum...“

„Aaach, komm schon. Wann hab ich dich jemals hängengelassen?“

Er schiebt sich das letzte Stückchen Toast in den Mund.
„Oft genug“, bringt er undeutlich und im Brustton der Überzeugung hervor.

„Mmh-hm“, mache ich und nehme ihm die Liste aus der Hand, um sie selber durchzusehen, „Sag Bescheid, wenn du wieder in der Realität angekommen bist, ja?“

„Aber selbstverständlich“, er zieht meine halbvolle Kaffeetasse über die Tischplatte zu sich her (Eigentlich sollten wir nach uraltem britischem Volksgut und siebzehn Jahren Molly Weasley’scher Frühstückstradition ja

brav unseren Tee trinken, aber... hm. Das ist irgendwie so... unmännlich.), „Wenn du n’paar Jahre warten kannst?“

Ich blinze ihm in bester jungfräulicher Mädchenmanier zu.
„Bist das der Tod uns scheidet und darüber hinaus.“

Er hat die Tasse gerade angesetzt, grinst und kippt das lauwarme Gesöff dann in einem Zug hinunter. „Gut zu wissen.“

„Nicht wahr?“

Ich lasse die Liste auf den unordentlich zusammengefalteten Tagespropheten fallen („Aufstrebender Auror wegen Techtelmechtel mit Schutzbefohler suspendiert – ‚Derartiges tat er nicht zum ersten Mal‘ behaupten jetzt Kollegen“) und kippe meinen Stuhl weit genug zurück, um meine Knie an der Tischkante abstützen zu können.

George steht auf und wirft einen Blick auf die Uhr.
„Wann reden wir mit Dad?“

Ich lege den Kopf in den Nacken. „Keine Ahnung... schauen wir heute mal zum Abendessen bei ihnen vorbei?“

Er grinst. „Bloß weil wir absolut keine Lust drauf haben, selber was zu kochen?“
Ich grinse zurück. „Nein, weil wir absolut kein *Talent* dazu haben, um selber was zu kochen.“

„Hey“, macht er gespielt beleidigt, als er durch den Türrahmen verschwindet, „Sprich gefälligst für dich selbst und nicht für andere.“

Ich muss schmunzeln.

Gut und gerne zweiundzwanzig Jahre zu spät, um jetzt noch damit anzufangen und außerdem... das Wort „andere“ schließt ihn nicht mit ein.

Kurz frage ich mich, ob es überhaupt gesund ist, sogar in Gedanken die meiste Zeit erste Person Mehrzahl zu verwenden.

Im Badezimmer läuft Wasser, dann sind seine Schritte auf dem Flur zu hören.
„Übrigens...“

„Was?“

„Schon mal dran gedacht, dass- *Woah!!*“

Mein Stuhl knallt so heftig in seine ursprüngliche Position zurück, dass das Krachen der Stuhlbeine, die auf dem Holzboden aufschlagen, in der ganzen Küche widerhallt.

„Fred?“
-*beweg dich auf der Stelle her, irgendwas ist passiert.*

Nicht, dass es irgendwer von uns beiden aussprechen müsste.

Manchmal habe ich den Verdacht, dass wir in zwei komplett unterschiedlichen Sprachen miteinander reden könnten und trotzdem noch problemlos wüssten, worum es im aktuellen Gespräch eigentlich geht.

Als ich nach drei hastigen Schritten im Wohnzimmer ankomme, habe ich im ersten Moment allerdings keinen blassen Schimmer, was er gemeint hat.

„Heilige Scheiße!“, sagt mein Zwillingbruder gerade und ich bin mir vollkommen im Klaren darüber, dass er nicht mit mir redet, was zugegebenermaßen etwas verwirrend ist, „Bist du komplett irre geworden? Mein arme Herz!“

„Jaah“, antwortet eine andere Stimme, die sich verdächtig nach Ron in einem seiner erfolglosen Versuche anhört, sarkastisch zu sein und erst jetzt realisiere ich, dass der Kopf unseres jüngsten Bruders mitten in unserer Kaminfeuer aufgetaucht ist, „Wo ihr doch schon so alt und gebrechlich seid, dass man auf solche Sachen Rücksicht nehmen muss...“

„Hey“, schalte ich mich ein, „Ein bisschen mehr Respekt, ja? Wer rechnet denn auch damit, frühmorgens aufzustehen und plötzlich dein Gesicht vor der Nase zu haben, huh?“

George nickt gespielt ernst. „Nicht gerade der beste Start in den Tag, da wirst du uns doch sicher Recht geben.“

„Haltet die Klappe“, sagt Ron wütend, „Das ist überhaupt nicht witzig. Es ist was passiert, okay?“

Neben mir versteift George sich unmerklich, aber wir wozu sind wir denn beide absolute Meister darin, uns nichts anmerken zu lassen?

Alles für die Erhaltung des guten Rufs... oder so ähnlich.

„Passiert?“, wiederhole ich und stelle fest, dass sich dieses Wort auch aus meinem Mund nicht im Geringsten gut anhört.

„Was denn passiert?“, fragt George.

„Schaut mal daheim vorbei“, sagt Ron ungehalten, „Das soll ich euch ausrichten. Und lasst die bescheurten Witze, ja? Diesmal ist es echt nicht lustig.“

Mit diesen Worten macht es *Plopp!* und das Antlitz des jüngsten Sprosses unserer Familie ist aus unserem Wohnzimmer verschwunden.

Und George und ich wechseln (jetzt da er weg ist) einen beunruhigten Blick.

„Das ist ungut“, sage ich in das trotz des prasselnden Feuers plötzlich abgekühlte Schweigen hinein.

„Yep“, murmelt er zustimmend, „Wirklich, wirklich ungut.“

~~~~~

*Hehe, das oben war noch nicht mal alles:*

*- George hat öfter ein Gespräch mit einem der Weasleygeschwister unter vier Augen als anders herum.*

*- Bekommen sie 'ne Eule, ist es immer Fred, der die Nachricht liest.*

*- Wird ein Bett geteilt, ist George immer derjenige, der schon vorher drin liegt.*

*- Sind Besorgungen zu machen, ist es ständig Fred, der bei Wind und Wetter aus dem Haus rennen muss.*

*Und das beste ist... es stimmt!*

*Wer hat die Anspielungen gefunden?*

# Totgesagte leben länger

*Ich hab mich vertan. (Und eigentlich gehofft, dass das still und heimlich unterm Teppich verschwindet, aber jetzt muss ich's wohl wieder hervorkramen.)*

*Fleurs Schwangerschaft geht sich zeitlich nicht aus. Victoire kommt nämlich am 2. Mai zur Welt (daher auch der Name - Victoire ist französisch für Sieg, was daher kommt, weil sie am Jahrestag der Schlacht um Hogwarts das Licht der Welt erblickt hat) und das geht nicht, wenn Fleur irgendwann im März schwanger geworden ist.*

*Blöde neun Monate... aber lassen wir's gut sein und nennen diese kleine Detail künstlerische Freiheit, ja?*

*Glückwunsch an -**Mao**-, die beide Anspielungen gefunden hat. =) (Ich war echt baff. Die Schlagzeile hab ich wirklich nicht erwartet.)*

*Die heutige Anspielung ist von einem Kommentar inspiriert und wird deshalb **Katie Weasley** gewidmet.*

~~~~~

Der Fuchsbau ist beinahe beängstigend still und das ist ganz besonders mies. Obwohl es heutzutage schon etwas ruhiger zugeht als früher – was irgendwie logisch ist, wenn man bedenkt, dass beinahe zwei Drittel der ehemaligen Bewohner ausgezogen sind – ist so gut wie immer jemand da.

Aus zahlreichen, ziemlich unterschiedlichen Gründen (Langeweile, Hunger, irgendwelcher Ministeriumskram, Tipps oder Ratschläge, Liebeskummer... die Liste lässt sich beliebig lange fortsetzen) lungert so gut wie die Hälfte aller ausgezogenen Personen mindestens drei- bis viermal wöchentlich in unserem alten Zuhause herum.

Lange Rede, kurzer Sinn – worauf ich hinaus will ist folgendes: Wenn sich der Fuchsbau an einem Montagmittag so mucksmäuschenstill verhält wie ein Klasse voller Erstklässler, die gerade von Snape zusammengestaucht worden sind, dann ist das kein besonders gutes Zeichen.

„Was meinst du?“, sagt George leise, als er die Haustür aufzieht, „Jemand gestorben?“

Die meisten Menschen würden die Art von Bemerkung in Anbetracht der Umstände wohl für geschmacklos oder unsensibel halten, aber ich weiß, dass sie im Gegenteil ein ziemlich eindeutiger Beweis dafür ist, wie mulmig ihm gerade zumute ist.

Ich seufze leise und zucke mit den Schultern.

Mir geht es schließlich nicht anders.

„Hallo?“, rufe ich, kaum das wir den Flur betreten haben, „Die Ehrengäste sind da!“

Merlin sei Danke sind aus der Küche Stimmen und gedämpfte Geräusche zu hören und als wir uns durch die Tür schieben, laufen einer wahren Volksversammlung in die Arme.

Harry lehnt mit verschränkten Armen an der Spüle, um den Tisch sitzen Mum, Fleur, Ginny, Bill, Dad und Percy.

Die letzten drei haben wir ihren Gesichtern nach zu urteilen ganz offensichtlich in einer hitzigen Debatte unterbrochen – Percy wirkt aufgebracht, Dad gereizt und Bill (was ein ganz besonders schlechtes Zeichen ist, weil das bei ihm wirklich nicht oft vorkommt) ist so offensichtlich zornig, dass man es quer durch den Raum

spüren kann.

Alle Köpfe fahren zu uns herum, als wir eintreten und Mum springt blitzschnell auf.
„Da seid ihr ja endlich!“

Sie macht Anstalten, George um den Hals zu fallen, hält mitten in der Bewegung inne, wendet sich mir zu, hält wieder inne und erwischt uns dann irgendwie beide in einer ziemlich unangenehmen Halbumarmung.

„Urgh-“
„Mum-“
„Was-“
„Ist ja gut-“

„Entschuldigung“, murmelt sie aufgelöst, als sie uns wieder loslässt, „Ihr habt ja Recht, meine Lieben, ich-“

„Molly“, sagt Dad beschwichtigend und stoppt damit gleichzeitig Fleur, die sich schon halb aus ihrem Stuhl erhoben hat, „Molly, Schatz, lass sie doch erst mal hinsetzen. Alles kommt wieder in Ordnung.“

Der letzte Satz bringt Bill dazu, verächtlich zu schnauben und Percy wirft ihm einen warnenden Blick zu. Mir ist nicht ganz klar, ob er das tut, weil er wegen dem Mangel an Respekt ungehalten ist oder einfach nur versucht, die Wogen zu glätten – was uns zu der nicht unberechtigten Frage führt, was um alles in der Welt sich ereignet hat, um sie überhaupt erst so mannshoch schlagen zu lassen.

George und ich wechseln einen raschen Blick, dann lassen wir uns auf unsere angestammten Plätze um den Küchentisch fallen, die gnädigerweise freigelassen wurden.

„Also schön“, mein Zwillingbruder runzelt die Stirn, „Was zum Teufel ist hier los?“

Ginny schiebt mit finsterner Miene zwei Blätter Pergament über die Tischplatte – dicht und nicht besonders ordentlich beschrieben, fleckig und mit Eselsohren.

„Lest das“, sagt sie verbissen.

Wir wechseln noch einen Blick (und ignorieren dabei das ziemlich unangenehme Gefühl, von allen beobachtet zu werden), dann ziehe ich den Brief die letzten paar Zentimeter zu uns her. Das unvermeidliche Rascheln klingt in der plötzlichen Stille beinahe unerträglich laut und George stützt geistesabwesend einen Arm auf die Rückenlehne meines Stuhls.

Dann lesen wir.

„Tut mir leid“, kommt es irgendwann gedämpft von der Spüle her (aber wir sind gerade mitten auf der ersten Seite und ich höre Harry nur so nebenbei), „Ich muss dann wieder zurück, heute Morgen war die Hölle los und Ron ist schon seit zwei Stunden allein...“

Aus den Augenwinkeln sehe ich, wie Ginny sich leise erhebt und ihn hinausbegleitet.

Als wir fertig sind kann ganz ehrlich nicht glauben, was ich da gerade gelesen habe.

„Heilige...“, sagt George und klingt dabei mindestens so baff wie ich mich fühle, „Das kann doch nicht-“
„Was soll das heißen, weg?“, falle ich ihm ins Wort, „Ich meine... weg?“
„So richtig?“

„Ja“, sagt Dad und wirft einen beunruhigten Blick zu Mum, die inzwischen aufgestanden ist und die verschiedenen Kochbücher gerade rückt, die im Regal stehen, „So richtig. Da habt ihr’s doch schwarz auf weiß. Molly, alles in Ordnung?“

„Er kann nicht weg sein!“, sage ich ungläubig, „Ich meine-“

„Meine Rede!“, wirft Percy ein, „Ich bitte dich, Vater, ernsthaft – auch wenn die Organisation dieser Leute ab und an vielleicht etwas zu wünschen übrig lässt, niemand verschwindet dort unten einfach so. Das sind erwachsene, verantwortungsbewusst Forscher, die werden schon wissen, was sie tun.“

„Die werden schon wissen, was sie tun?!“, Mum fährt mit funkelnden Augen zu ihm herum und wir alle zucken erschrocken zusammen, „Die werden schon wissen, *was sie tun?!* Erwachsen hin oder her, das dort unten ist ein Reservat! Ein *Drachenreservat*, du lieber Himmel, voll mit echten DRACHEN! Da kann wer weiß was passieren – besser gesagt, es *kann* längst wer weiß was passiert sein, ohne dass wir auch nur die leiseste Ahnung davon haben und ihr- ihr...! Charlie ist doch immer so euphorisch, wenn...“

Sie sinkt in sich zusammen.

„Er ist doch immer so euphorisch...“, wiederholt sie leise und ich muss mit einem Mal hart schlucken, „Vor allem, wenn er... wenn...“

Dad steht auf und nimmt sie in den Arm.

Percy schüttelt den Kopf, aber es wirkt nicht missbilligend, sondern einfach nur ratlos.
Ein paar Sekunden herrscht Schweigen.

Bill fährt sich mit einer Hand übers Gesicht und scheint Fleurs besorgten Blick gar nicht wahrzunehmen.

„Ich gehe da runter, ihn suchen“, sagt er, gerade als Ginny wieder zur Tür hereinschlüpft, „Und damit basta.“

Dad wirft ihm einen scharfen Blick zu und es ist vollkommen klar, dass es genau dieser Punkt war, den sie diskutiert haben, als wir hereingekommen sind, aber bevor er noch etwas sagen kann, meldet sich unsere kleine Schwester zu Wort.

„Klasse Idee, wirklich“, faucht sie ungehalten, „Und dann? Hä? Du hast keine Ahnung von Rumänien und du hast keine Ahnung von Drachen – ganz zu schweigen davon, dass du nicht mal ’ne Ahnung hast, wo du überhaupt anfangen sollst. Wie auch? Wir wissen ja nicht, was überhaupt genau passiert ist!“

„Außerdem suchen sie ihn doch“, sagt Percy und in einer Situation, die nicht ganz so ernst wäre, hätte ich es wahrscheinlich irgendwie witzig gefunden, dass er und Ginny einer Meinung sind (aber hier und jetzt macht diese Tatsache beängstigend viel Sinn), „Und sie halten uns über den Stand der Dinge auf dem Laufenden, also was... was können wir sonst noch groß tun? Sei doch vernünftig, ich bitte dich.“

Bill sagt gar nichts.

Stattdessen sieht er erst Percy an, dann wandert sein Blick über Ginny weiter zu Dad – die Zähne hat er so fest zusammengebissen, dass mir schon vom Zusehen das Kiefer wehtut und sein Gesicht ist kaum mehr als eine ausdruckslose Grimasse.

Er steht langsam auf – die Hände auf die Tischplatte gestützt und jede Bewegung so sorgfältig kontrolliert, dass man seinen Körper vor unterdrückter Spannung förmlich vibrieren sehen kann – und wendet sich ab, ohne jemanden anzusehen.

Durchquert die Küche, durchquert den Flur und-
PANG!

-knallt die Eingangstür so fest hinter sich zu, dass das ganze Haus in seinen Grundfesten erzittert.

Ein paar Sekunden lang hallt der hohe, singende Ton, den die Gläser in der Anrichte von sich geben, in

meinen Ohren wieder und Fleur steht hastig auf und schwebt trotz bekümmelter Miene und beachtlichem Bauchumfang zauberhaft und graziös wie immer hinaus.

Und ich habe ganz plötzlich auch das Gefühl, dass ich hier raus muss.

Bevor ich aber noch dazu komme aufzustehen, hat George mich schon vom Stuhl hochgezogen.

„Gleich wieder da“, versichere ich, während er mich nicht allzu unsanft Richtung Tür schiebt. (Obwohl die Ankündigung im Grunde überflüssig ist – das Ritual ist in unserer Familie sowieso mehr als üblich.)

Passiert irgendwas schlimmes, wird erst großer Rat gehalten, dann verzieht man sich mit den Personen, die man am meisten ausstehen kann, um das ganze noch mal im kleinen Rahmen zu besprechen.

Wir verschwinden nach oben in unser altes Zimmer, das jetzt, wo Harry und Ginny ihren Hauptwohnsitz in den Grimmauldplatz verlegt haben, wieder zur Verfügung steht.

Nachdem wir die Tür hinter uns zugemacht haben, herrscht einen Augenblick lang Schweigen.

„Schöne Scheiße“, sagt George dann, „Ernsthaft, das ist einfach-“

„-scheiße.“

„Yep.“

„Und? Findest du, er sollte...?“

„Wer? Bill?“

„Hm.“

„Ich...“

Keine Ahnung, ehrlich gesagt.

Rein objektiv betrachtet lagen Ginny und Percy gar nicht mal so daneben – ich meine, Rumänien? Noch dazu im Winter und zwei Wochen vor Weihnachten?

Ach, was weiß denn ich.

Bescheuerte Gesamtsituation, schlicht und einfach.

Aber andererseits, so dumm es auch wäre, jetzt einfach auf eigene Faust loszuziehen und dort unten einen Stein nach dem anderen nach Charlie umzudrehen (und so sinnlos sich diese Aktion am Ende wahrscheinlich auch erweisen würde) – ich kann Bill verstehen.

Mehr als das, um ehrlich zu sein.

Ich würde an seiner Stelle auch nicht anders reagieren. (Vielleicht mal abgesehen von der unbedeutenden Tatsache, dass ich, wenn es hier um George gehen würde, Dad, Percy und Ginny laut und deutlich gesagt hätte, wohin sie sich ihre vernünftige Einstellung stecken können und längst drüben am Festland auf der Suchen wäre.)

Aber natürlich ist das reine Spekulation, denn immerhin... Ich will's mal so formulieren:

Sollte es dem Vollidioten jemals einfallen, von heute auf morgen irgendwo in Europa verschollen zu gehen, dann macht er das gefälligst nicht allein.

Punkt, aus.

Besagter Vollidiot sieht mich in der Zwischenzeit mit schiefgelegtem Kopf und schmalem Grinsen an.

„Ja“, sagt er und kurz geht mir durch den Kopf, wie sich irgendwelche außen stehenden Zuhörer an dieser Stelle wieder mal fragen würden, welche Wendung unsere Unterhaltung eben genommen hat, „Würde ich ganz genau so machen.“

Ich ziehe eine Augenbraue hoch, weil die ganze Situation schon jetzt gefährlich in sentimentale Gewässer

abzudriften droht.

„Ohh, danke, wirklich. Wie überaus großzügig. Mehr fällt dir dazu nicht ein?“

Er zuckt mit den Schultern, das Grinsen wird breiter.

„Tut mir ja leid. Ich wusste nicht, dass ich n’ Lied drüber schreiben sollte.“

„Solltest du auch nicht.“

„Was denn, keine dreistündige Ballade?“, er breitet herausfordernd die Arme aus, „Vielleicht hätte ich sogar Reime hinbekommen.“

„Was wahrscheinlich um einiges beeindruckender wäre, wenn du tatsächlich singen könntest.“

Er fasst sich ans Herz. „Meine armen Gefühle!“

„Sorry“, ich grinse zurück, „Mein Trommelfell ist mir wichtiger als deine Gefühle.“

„Tse“, er schnaubt abfällig, „Und das Gejammer geht wieder los. Du warst schon immer schrecklich wehleidig, hab ich dir das jemals gesagt?“

„Du meinst, mal abgesehen von all den Quidditch-Spielen, Ausflügen in den Verbotenen Wald und Auseinandersetzungen mit Peeves, die aus dem einen oder anderen Grund immer wieder im Krankenflügel geendet haben?“

„Mal abgesehen davon. Ach, und dem einen Mal, als Katie Bell dir eine verpasst hat, weil wir im Mädchenteil der Quidditch-Umkleide waren.“

„Hey. Hey! Das tat echt VERDAMMT weh.“

„Ein Mädchen, Fred. Ein. Mädchen. Mehr sage ich dazu gar nicht.“

„Sie hat mir die Nase gebrochen!“

„Mmmmh~hm.“

„...beinahe die Nase gebrochen.“

„Mh-hm.“

„...auf jeden Fall *versucht*, mir die Nase zu brechen.“

„Na schön, *das* kann ich beim besten Willen nicht abstreiten.“

„Danke sehr. Und wenn wir schon mal beim Thema sind – hab ich mich eigentlich jemals dafür bedankt, dass du ganz plötzlich von der Bildfläche verschwunden warst?“

„Aaach, komm schon... wozu hätten wir denn alle beide Ärger mit den Mädels kriegen sollen?“

„Im Materialschild.“

„Na und?“

„Das ist sogar für deine Verhältnisse erbärmlich.“

„Wie heißt es doch so schön? Verzweifelte Situationen erfordern verzweifelte Maßnahmen.“

„Verzweifelt genug, um im Materialschild zu verschwinden?“

„Hey, komm schon... Wood schien sich zu freuen.“

„Du meinst, *nachdem* er sich von seinem halben Herzinfarkt erholt hatte, oder?“

„Jaah... Mann, so verzerrt hab ich sein Gesicht sonst nur dieses eine Mal gesehen, als er dachte, die Slytherins hätten seine Mappe mit den Strategieaufzeichnungen geklaut.“

„Stimmt. Hat uns alle total verrückt gemacht in diesen zwei Tagen, was?“

„Warum hat uns das noch mal nicht gestört?“

„Heh. Weil wir *wussten*, wo das Teil war.“

„Ach ja, richtig.“

Wir starren uns demonstrativ in die Augen – dann müssen wir beide lachen.

Und das dumpfe, unangenehme Gefühl, dass sich in meiner Magengegend ausgebreitet hat, seit wir den fleckigen Brief gelesen haben, ist mit einem Mal ein ganzes Stück erträglicher geworden.

Charlie Weasley ist schließlich immer noch unser großer Bruder.

Den bringt so schnell nichts um und damit basta.

~~~~~

Als wir wieder im Erdgeschoss ankommen, herrscht die erschöpfte Ruhe nach dem Sturm. Fleur kommt gerade zur Haustür herein, bemerkt uns nicht, lehnt sich gegen den Türrahmen und seufzt tief.

„Alles in Ordnung?“

Sie sieht auf und ihre Augen funkeln (ohne jetzt irgendwie übertrieben poetisch klingen zu wollen) genauso wie die paar Schneeflocken, die sich trotz der Wärme noch in ihren Haaren gehalten haben.

„Aber sicher, *mir* geht es bestens... was man von eure Bruder nischt unbedingt be'aupen kann.“

Sie stemmt die Arme in die Hüften.

„Er weigert sich, wieder ins 'aus su kommen.“

Durch die angelehnte Küchentür kommen ein paar bekannte Geräusche, die unmissverständlich darauf hindeuten, dass Mum am Teekochen ist.

„Wir reden mal mit ihm“, sage ich, weil George und ich abgesehen von Fleur immerhin die einzigen sind, die sich an diesem Tag noch nicht mit Bill gefetzt haben.

Sie nickt langsam.

„*Merci*.“

~~~~~

Der Wind pfeift, es ist kalt und es schneit immer noch – aber keine dieser Tatsachen scheinen unseren ältesten Bruder besonders zu stören.

Er sitzt auf dem niedrigen Zaun, dessen ursprüngliche Funktion es eigentlich war, die Hühner drinnen zu halten (was aufgrund des ausgeprägten Freiheitsdrangs, den diese Tiere seltsamerweise irgendwann entwickelt haben, nicht besonders gut funktioniert hat) und macht den Anschein, als starre er ins Nichts.

Was ein ziemlicher Trugschluss ist, wie sich gleich darauf herausstellt, weil er sein Missfallen schon zum Ausdruck bringt, bevor wir noch bis auf fünf Schritte herangekommen sind.

„Haut ab.“

Selbstverständlich ist beiden Parteien klar, dass dieser Einwand nur pro forma erfolgt, denn – seien wir mal ehrlich – George und ich wären nicht die, die wir heute sind, wenn wir uns Zeit unseres Lebens auch nur ein einziges Mal durch solche halbherzigen Einwänden von irgendwas hätten abhalten lassen.

„Sorry.“

„Uns ich natürlich klar-“
„-das du auf Percy gewartet hast-“
„-aber bis dahin wirst du wohl oder übel mit uns Vorlieb nehmen müssen.“

Er protestiert nicht, macht sogar Platz, als wir uns links und rechts von ihm auf den Zaun schwingen und dann lassen wir uns gut eine Minute stumm von Schneeflocken berieseln – aber wenigstens ist es kein unangenehmes Schweigen.

„Also“, sage ich schließlich, „Rumänien, huh?“

Er zuckt mit den Schultern und fährt sich mit einer Hand übers Gesicht.
Irgendwie wirkt er müde.

„Ja“, sagt er, „Vermutlich. Wenn ich so kurzfristig noch Urlaub kriege. Und wenn nicht... tja. Ach, scheiße.“

Der Schnee fällt absolut lautlos vom Himmel und schert sich einen feuchten Dreck um unsere Probleme.

„Scheiße“, wiederholt er, „Hoffentlich geht's ihm gut.“

„Ganz sicher“, lässt George sich nachdrücklich von der anderen Seite vernehmen, „Mal ehrlich, der Drache, der Charlie umhaut, ist noch nicht gezüchtet.“

Bill macht ein Geräusch, von dem sich nicht genau sagen lässt, ob es belustigtes Schmunzeln oder ungläubiges Schnauben war.

„Wisst ihr, was ich mich immer gefragt habe?“, er sieht erst nach links, dann nach rechts, „Ob das bei euch Optimismus oder einfach pure Blödsinn ist.“

Der Rippenstoß mit dem Ellenbogen, den er sich daraufhin fängt, erfolgt von beiden Seiten absolut gleichzeitig.

„Übrigens“, sagt er dann munter und ich bin mir nicht ganz sicher, ob seine Stimme diesen Tonfall hat, weil er jetzt tatsächlich irgendwie beruhigt ist oder ob er sich als großer Bruder einfach dafür verantwortlich fühlt, dass es uns besser geht, „Diesen Mittwochabend schon was vor?“

„Mittwoch“, sage ich, „George, was war da noch mal? Wöchentlicher Bordellbesuch?“

„Nah“, sagt er und obwohl Bill im Weg sitzt, weiß ich, dass er schon wieder grinst, „Die Huren sind Freitags. Mittwoch machen wir die Runde bei allen, die uns Schutzgeld zahlen.“

„Ach ja, stimmt.“

„Merlin“, er klingt überzeugend genervt, „Kannst du dir unsere Termine bitte endlich mal merken?“

An Bills amüsiertem Gesicht kann ich ablesen, dass sein Themenwechsel wohl doch nicht nur ausschließlich darauf abgezielt hat, kleine Brüder aufzubauen.

„Okay“, sagt er, „Das war's, kein Optimismus. Die Blödsinn hat soeben offiziell gewonnen.“

„Bu-hu“, sage ich trocken, „Das war so gemein, ich muss gleich heulen.“

„Aber wirklich“, fügt George tadelnd hinzu, „Kein Grund, hier ausfallend zu werden. Was ist Mittwoch?“

„Mittwoch seid ihr eingeladen. Meine wunderbare Frau macht Abendessen.“

Ich beuge mich vor und tausche an unserem ältesten Bruder vorbei einen selbstzufriedenen Blick mit

George (der genau dieselbe Bewegung gemacht hat).
„Cool.“

Na wer sagt's denn.

Selber kochen?
Absolut überflüssig.

„Na dann“, sagt unser ältester Bruder, „Wieder zurück ins Haus?“

„So was“, ich grinse ihn an, „Sag bloß, dir ist kalt.“

Er sieht aus, als hätte er gute Lust, mir einen Schneeball ins Gesicht zu knallen, entscheidet sich dann aber dagegen.

Stattdessen steht er einfach auf, reibt sich die klammen Hände und wartet darauf, dass wir folgen.

„Kommt schon, Herrschaften. Abmarsch.“

George rollt mit den Augen. „Ja, Sir.“
„Sofort, Sir.“

Bill grinst. „Passt bloß auf, an die Anrede könnte ich mich durchaus noch gewöhnen.“

„Jaah“, mache ich sarkastisch, „Sonst noch was?“
„Träum weiter“, fügt George hinzu.

Wir stapfen zurück zum Haus.

„Ach ja“, sagt Bill auf halbem Weg, „Hab ich euch übrigens schon gefragt...“
„Was?“

Unser ältester Bruder senkt seine Stimme auf ein verschwörerisches Flüstern.
„Ihr wisst es wahrscheinlich auch nicht, aber... könntet ihr euch irgendeinen Grund vorstellen, warum Perce Briefe aus Peru kriegt?“

Ich bleibe so abrupt stehen, dass George in mich hineinrennt.
„Echt?“

Allerdings scheint ihm das in diesem Moment ziemlich egal zu sein, denn er starrt Bill an, als wäre ihm das Christkind erschienen.
„Kein Scheiß?“

Mit dieser Reaktion hat unser Ältester ganz offensichtlich nicht gerechnet. Er runzelt die Stirn und sieht etwas verwirrt zwischen uns beiden hin und her.

„Ja“, sagt er, „Ernsthaft. Warum? Wieso seid ihr- Moment mal. Ihr wisst doch was, hab ich Recht?“

„Nein“, beteuern wir gleichzeitig, „Absolut keine Ahnung.“

Was in Anbetracht der Tatsache, dass wir gleich darauf in schallendes Gelächter ausbrechen, zugegebenermaßen nicht besonders überzeugend wirkt.

~~~~~

*Für dieses Kapitel hab ich die Pixies totgehört, besonders das Lied "River Euphrates" - weil der Kapitelinhalt doch irgendwie ernster war.  
(...und weil ich 'nen furchtbaren Ohrwurm hatte.)*

# Unverhofft kommt viel zu oft

*Na, und da geht's doch tatsächlich mal wieder weiter...*

*Sorry, Leute, war irgendwie... öhm... gut, jetzt fällt mir keine Ausrede ein. Unmotiviert?*

*Im KreaTief?*

*Keine Ahnung, der Schnee hat jedenfalls geholfen (die halbe Stunde zumindest, in der er noch nicht weggeschmolzen war) und das neue Album der Killers auch.*

*Mahh... irgendwie bin ich unzufrieden... Das Kapitel ist nicht so, wie ich's gern hätte. Viel zu unspektakulär.*

*Aber das muss storytechnisch leider sein. Ab dem nächsten wird's besser.*

~~~~~

Ich schiebe energisch ein paar Kartons mit der Fußspitze zur Seite und verfluche insgeheim Charlies Verschwinden, das uns davon abgehalten hat, Dad wegen der nötigen Genehmigung zu fragen, was nun dazu führt, dass es hier drin langsam aber sicher verdammt eng wird.

„Ey“, Lee Jordan steckt seinen Kopf durch den schmalen (stündlich schrumpfenden) Spalt, der auf dem Weg zum Hinterzimmer noch frei ist, „Euch ist aber schon klar, dass allmählich der Platz ausgeht, oder?“

Ich werfe ihm einen genervten Blick zu.

„Danke für den Hinweis. Hab mich schon gefragt, warum die Fortbewegung hier drin auf einmal so kompliziert geworden ist.“

Lee grinst, schiebt sich ins Hinterzimmer und bringt dabei um ein Haar den nächstbesten Kartonstapel zum Einsturz. Das Gebilde schwankt gefährlich, bevor es sich nach ein paar Sekunden dazu entschließt, der Schwerkraft auch weiterhin zu trotzen.

Ich krame mich auf der heldenhaften Suche nach unseren letzten Tagtraumpulverbeständen (die sich seltsamerweise noch schneller verkaufen als das warme Met aus den *Drei Besen* an einem Tag mit Minusgraden – gibt wohl nichts Schöneres als am Fest der Liebe und Familie in seine eigenen kleinen Welt abzutauchen, um die nervende Verwandtschaft einfach auszublenden) durch diverse Kisten – und ignoriere mein Anhängsel, das heute wirklich erschreckend gut gelaunt ist.

„Ich meine, ist das zu fassen?“, er fängt schon wieder an, „Ernsthaft, wenn du mich-“

„Jaah“, gebe ich nicht allzu höflich zurück, „Euer zweimonatiges Jubiläum. Glückwunsch. Entschuldige bitte, dass ich keinen Freudensprung mache, aber ich hab das Gefühl, wenn ich das tue geht hier drin wirklich noch was zu Bruch.“

„Hundertprozentig!“, meldet sich mein Zwillingsbruder von draußen zu Wort und auch nach gut zweiundzwanzig Jahren bin ich immer noch verblüfft darüber, wie gut sein Gehör sein kann, wenn er es wirklich darauf anlegt.

„Tse“, macht Lee und lässt sich seine fast schon beängstigend gute Stimmung nicht im Geringsten verderben, „Spüre ich da einen Hauch von Eifersucht?“

Ich schiebe ihn mit dem Ellenbogen zur Seite.

„Du spürst gleich was ganz anderes, wenn du nicht bald die Klappe hältst.“

„Aber hallo“, ruft George mit anzüglichem Unterton dazwischen, „Nicht solange der Laden noch offen hat, wie oft hab ich euch das eigentlich schon gesagt?“

„Ha, ha“, gibt Lee zurück, „Selten so gelacht!“

Dann machen wir beide hastig Platz, um Verity durchzulassen, die heute erstaunlicherweise schon den ganzen Tag frisch, munter und ebenfalls ziemlich gut gelaunt herumläuft. Mit ein bisschen Glück ist ihr klar geworden, dass sie ohne ihren Idioten von einem Ex-Freund um Welten besser dran ist.

„Also“, ich wende mich mit vollen Armen wieder unserem besten Freund zu, „So faszinierend die ganzen Details deiner Beziehungskiste auch sein mögen, du siehst ja, was hier los ist. Der Platz ist knapp, die Zeit auch, um sieben sollten wir eigentlich hier raus sein, weil wir zu Bill und Fleur müssen – und ich wage schon jetzt mal ’ne Prognose und sage, dass sich das zeitlich nicht ausgehen wird-“

„Nie im Leben!“, gibt mir George von draußen Recht, begleitet von der beeindruckenden Geräuschkulisse eines vollen Ladens.

„Merlin“, rufe ich zurück, „Hast du echt nichts Besseres zu tun?!“

Lee grinst schon wieder.

Ich will ja nicht sagen, dass ich mich nicht für ihn freue – zwei Monate, das ist doch schon mal was. Vor allem, wenn die Hexe von der Wetteransage (Wie auch immer ihr Name jetzt war...) rein optisch ziemlich was hermacht und auch ansonsten ganz in Ordnung zu sein scheint.

Aber alle freundschaftliche Genugtuung ändert leider nichts an der Tatsache, dass er und seine gute Laune gerade mehr als nur im Weg herumstehen.

„Worauf ich hinaus will“, ich schiebe mich an ihm vorbei, mit dem wenig erstrebenswerten Ergebnis, zum zweiten Mal beinahe von Verity über den Haufen gerannt zu werden, „Entweder du machst dich nützlich oder du verziehst dich irgendwohin, wo du uns nicht vom Arbeiten abhältst.“

Er sieht sich zweifelnd um.

„Wie wahrscheinlich ist es, dass ich hier drin so ’ne Stelle finde?“

„Verschwindend gering!“, antwortet Georges Stimme an meiner Stelle und ich kann nicht anders, ich muss schmunzeln.

„Okay, okay“, Lee zwängt sich hinter mir zurück in den Verkaufsraum, „Ich hab verstanden, bin schon weg... Aber wie sieht’s aus, sehen wir uns demnächst mal?“

„Klar“, ich lade die Hälfte meiner Last bei unserer Assistentin ab, „Und viel Spaß heute Abend bei deinem zweimonatigen Jubiläum.“

George ignoriert die wartenden Kunden für einen Moment und lehnt sich grinsend über den Tresen. „Amüsier dich, klar?“

Lee grinst zurück.

„Verlasst euch drauf. Ach, und... ihr haltet mich auf dem Laufenden, ja? Wegen Charlie, meine ich.“

Wir seufzen gleichzeitig.

„Sicher.“

Geht man davon aus, dass keine Neuigkeiten auch gute Neuigkeiten sein können, dann stehen die Dinge nämlich bestens.

Aus Rumänien gibt es trotz ausgedehnter Suche absolut nichts Neues. Irgendeiner Ophelia zufolge (die unsere Sprache zwar ganz gut beherrscht, aber grammatikalisch gesehen eindeutig nicht mit ihr aufgewachsen ist) können wir noch froh sein, dass unser zweitältester Bruder nicht in der Paarungszeit oder – was noch schlimmer wäre – in der Zeit, in der die Muttertiere Junge haben, verloren gegangen ist.

Das hätte dann unter Umständen richtig unangenehm werden können.

~~~~~

Natürlich sind wir zu spät dran.

„Mist“, flucht George und stolpert hinter mir auf die rutschigen Pflastersteine der Winkelgasse, „Wir haben vergessen-“

„Unwichtig“, ich ziehe die Tür zu und schließe ab, „Dafür ist jetzt echt keine Zeit mehr, wir sind sowieso schon zwanzig Minuten im Verzug.“

Er wirft erst einen skeptischen Blick hinauf in den verhangenen Nachthimmel, aus dem Nieselregen vermischt mit ein paar schüchternen Schneeflocken fällt und dann einen auf die Armbanduhr.

„Nicht so ganz. Ich würde sagen, 'ne halbe Stunde trifft es eher.“

Ich seufze. „Na großartig.“

Leicht gezwungenes Grinsen. „Absolut großartig. Hoffentlich haben sie wenigstens noch nicht-“  
Mit einem Mal bricht er ab und sieht etwas befremdet drein.

„Was ist?“

Er sagt gar nichts, sondern deutet bloß mit dem Kinn auf irgendetwas hinter meinem Rücken. Verwundert drehe ich mich um.

Und kapiere im ersten Moment nicht, was er meint.

Dann erst bemerke ich den Mann in unserem Alter, der gut zwanzig Meter entfernt am Straßenrand steht und uns – Dunkelheit hin oder her – ganz eindeutig anstarrt.

„Wer-?“, murmle ich leise und registriere nur am Rande, dass George sich neben mich gestellt hat.

„Keine Ahnung“, gibt er genauso leise zurück und dann, etwas lauter, „Hey!“

Schneeflockenerfüllte Stille.

„Hey!“ ,wiederhole ich, mache, als keine Reaktion kommt, einen Schritt nach vorne und-  
*Knall.*

Der Typ disappariert.

„Was zum...“, George starrt mich vollkommen entgeistert an, „Was sollte das denn jetzt wieder?“

Ich schüttle den Kopf und bin mir ziemlich sicher, dass mein Gesicht kein bisschen weniger schlauer aussieht als seines.

„Ich... puh. Keinen blassen Schimmer.“

„Wer zum Teufel *war* das?“  
„Woher soll ich das wissen?“

„Du weißt doch sonst immer alles.“  
„Halt die Klappe.“

Ein paar Sekunden lang herrscht irgendwas zwischen belustigtem und ratlosem Schweigen.

„Meine Fresse“, murmeln wir gleichzeitig.

„So“, sage ich dann und schiele vorsichtig auf meine eigene Armbanduhr, „Bruderherz, wir werden uns mordsmäßig verspäten, aber dafür-“

„-können wir wenigstens den Punkt *Unheimlichen Stalker zulegen* auf der To-Do-Liste unseres Lebens abhaken?“

Er sieht mich gespielt skeptisch hochgezogenen Augenbrauen an und ich muss grinsen.

„Ganz genau. Übrigens, was hab ich gesagt? Da hätten wir schon wieder 'ne Liste.“

Er schüttelt tadelnd den Kopf und grinst ebenfalls.

„Du bist 'ne Liste.“

„Woah, woah. Musst du immer gleich so gehässig sein?“

Ich ernte einen treuherzigen Blick, der nicht im Geringsten ernst gemeint ist.

„Sorry. Kommt irgendwie automatisch, wenn man die ganze Zeit mit jemandem wie dir rumhängt.“

„Tse“, ich ziehe eine Augenbraue hoch, „Dein Glück, dass man diese Bemerkung auch als Kompliment missverstehen kann.“

Er klopft mir auf die Schulter. „Man muss nehmen, was man kriegen kann, oder? Los, komm. Ron bringt uns um, wenn der Hackbraten kalt wird.“

Ich schnaube ungläubig.

„Pff. Die werden ja wohl hoffentlich nicht so blöd gewesen sein, auf uns zu warten.“

~~~~~

Unsere Sippschaft war, wie wir noch ein paar Minuten später erfahren, als wir mit ordentlicher Verspätung endlich in Shells Cottage eintreffen, aber ganz offensichtlich doch zu dämlich, um ohne uns mit dem Essen anzufangen – was vom Grundgedanken her ja eigentlich recht nett ist.

Nett und irgendwie weihnachtlich.

Die angenehme Stimmung verfliegt allerdings exakt in der Sekunde, in der Ron damit beginnt, lautstark seinen Unmut über die von uns verursachte Verzögerung kundzutun, Granger ihm sagt, er solle doch bitte kein Drama draus machen und er aufzuzählen beginnt, was er heute im Laufe des Tages nicht alles schon geleistet hat.

Merlin sei Dank hört er auf zu reden, sobald er Messer und Gabel in der Hand hat, um sich der Herausforderung der Nahrungsaufnahme zu stellen.

Das war bei Ron schon immer so.

Reden und Essen gleichzeitig überfordert irgendwie seine Kapazität.

Das Gespräch plätschert vor sich hin und vermeidet dabei tunlichst alle Themen, von denen man auch nur irgendwie auf osteuropäische Staaten oder potenziell tödliche Kreaturen schließen könnte und als Ginny irgendwas von einer vielversprechenden Quidditch-Nachwuchsmannschaft sagt, in deren Namen das Wort „Salamander“ vorkommt, herrscht unangenehmes Schweigen und alle gucken auf ihre Teller.

Granger räuspert sich hastig.

„Also“, sagt sie (und ich kann ihr schriftlich geben, dass ihr alles in diesem Raum, was rote Haare und ein paar Sommersprossen vorzuweisen hat, gerade extrem dankbar dafür ist, dass sie die undankbare Aufgabe des Themenwechsels übernommen hat), „Apropos – Harry, Ron, wie war das neulich bei euch mit dieser Isle of Wight-Geschichte? Diese, ähm, diese eine Sache mit diesem... einen Kerl... erzählt doch mal.“

Gut, es ist vielleicht nicht der eleganteste Themenwechsel aller Zeiten, aber wie George vorhin schon gesagt hat – man muss nehmen, was man kriegen kann.

Bill, der schon die ganze Zeit auf seinem Teller herumstochert, sieht auf und grinst beinahe so überzeugend, als würde es ihn absolut keine Überwindung kosten, was meinen Zwillingbruder dazu bringt, mir über den Rand seines Tellers einen vielsagenden Blick zuzuwerfen.

Sieht wohl nicht so aus, als hätte unser Ältester für die Suche arbeitsfrei gekriegt.

Wir beenden das Essen ohne weitere Zwischenfälle (wenn man mal davon absieht, dass Ron mit seinem Ellenbogen um ein Haar die Salatschüssel vom Tisch fegt, als er Fleur die Brötchen reichen will) und alle pilgern hinüber ins Wohnzimmer um irgendeine Art von Punsch zu versuchen, von dem man, wie Harry uns zuflüstert, besser nicht mehr als drei Schlucke konsumiert, wenn man aufs Geradeauslaufen besonderen viel Wert legt.

„Pff“, schnaubt George leise, „So schlimm wird's ja wohl nicht sein...“

„Oh, da werden wir uns ganz auf dein weises Urteil verlassen können, schätze ich“, sagt Bill grinsend und drückt uns beiden ein halbvolles Glas mit bernsteinfarbiger Flüssigkeit in die Hand, „Bitte schön, meine Herren.“

Ich ziehe selbstgefällig die Augenbrauen hoch, wir prosten ihm wortlos zu – und keine drei Sekunden später habe ich im wahrsten Sinne des Wortes das Gefühl, mir die Lunge aus dem Leib zu husten. Was an und für sich vielleicht gar nicht so schlecht ist, denn in Anbetracht der unangenehmen Tatsache, keine Luft zu bekommen, erscheint dieses Organ im Moment ohnehin mehr als überflüssig.

„Heilige Scheiße...“, bringe ich heraus und bin kein bisschen davon überrascht, dass meine Stimme extrem heiser klingt, während sich das restliche Zimmer Mühe gibt, nicht laut loszulachen „Was habt ihr da bloß *reingetan*?“

„Tjaah“, sagt Ron und grinst triumphierend über das Augenrollen seiner Verlobten hinweg, „Das wüsstet ihr wohl gerne, was?“

„Unbedingt“, würgt George nicht ganz mühelos hervor, „Ist schließlich ganz nett zu wissen, was man zusammenmischen muss, wenn man das nächste Mal irgendwelches Ungeziefer vernichten will.“

Das ruft nun wirklich Gelächter hervor.

„Sicher“, sagt Harry grinsend, „Ich meine, wer steht nicht auf betrunken Insekten?“

„Ein echter Romantiker...“, murmelt Ginny schmunzelnd und schmiegt sich an ihn.

„Kannst du laut sagen“, sagt Granger trocken, „Also, wem darf ich noch einschenken?“

„Danke“, wehrt unsere kleine Schwester ab, „Für mich nicht.“

Was irgendwie seltsam ist, weil sie auf das ganze vorweihnachtliche Zeug normalerweise total abfährt, aber andererseits... wenn man Gefahr läuft, nach einem halben Glas an Alkoholvergiftung zu sterben, sind ihre Bedenken vielleicht doch nachvollziehbar.

~~~~~

Es dauert eine gute halbe Stunde, bis wir Bill endlich alleine erwischen, ohne die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf uns zu ziehen.

(Die Tatsache, dass wir ihm dafür ins Badezimmer folgen müssen, sei hier nur am Rande erwähnt.)

Er scheint auch dementsprechend auch etwas irritiert.

„Äh, Leute“, sagt er, „Euch ist aber schon klar, dass es gewisse Dinge gibt, die ein Mann... nun ja, *allein* erledigen muss?“

„Klar“, sage ich.

„Völlig klar“, sagt George, „Wir sind auch gleich wieder weg, wir wollten bloß wissen...“

„Wie ist der Stand der Dinge?“

Man sieht ihm ganz deutlich an, dass er darüber nachdenkt, sich dumm zu stellen, aber dann spart er uns allen miteinander Zeit und lässt die Scharade bleiben.

„Nicht gut“, er lehnt sich gegen das Waschbecken und mir wird klar, dass sich unser Verdacht, seine gute Laune heute Abend wäre zum größten Teil bloß aufgesetzt, soeben bestätigt hat, „Wirklich, wirklich nicht gut.“

„Du kriegst nicht frei?“

„Nein“, er schüttelt resigniert den Kopf. „So wie’s aussieht nicht.“

George und ich wechseln einen Blick und ich bin mir ziemlich sicher, dass wir das dumpfe Gefühl im Magen beide spüren. Irgendwie... keine Ahnung.

Es hört sich vielleicht dumm an, aber Bill ist der große Bruder.

Der hat bis jetzt noch immer alles hingekriegt, was er sich in den Kopf gesetzt hat.

Und mit „alles“ meine ich auch echt *alles*. Immerhin... was dachtet ihr denn, wo George und ich unsere Dickköpfe herhaben?

Irgendein Vorbild haben sogar wir gebraucht.

Auf die eine oder andere Weise hat Bill einfach immer geschafft, was er sich vorgenommen hat und ausgerechnet jetzt, wo es um Charlie geht – versteht mich nicht falsch, sicher macht man sich Sorgen, aber... na ja, solange man der festen Meinung ist, Bill würde sich drum kümmern, hat man beinahe das Gefühl, dass nichts schiefgehen kann.

Dass alles schon irgendwie gut werden wird.

Tja, falsch gedacht.

„Jungs...“, reißt mich seine Stimme aus meinen Gedanken – man merkt ihm deutlich an, dass er uns ansehen kann, was los ist, „Jungs, das wird schon. Ehrlich. Ich meine, ich kann nicht kündigen, aber ich werde...“

Er bricht ab, sieht etwas ratlos drein und mir schießt plötzlich durch den Kopf, dass wir schlicht und einfach bescheuert sind. Bescheuert und gemein.

„Schon gut“, ich setze mein bestes aufmunterndes Grinsen auf und schiebe George Richtung Tür, „Echt, das, also... wir gehen dann mal wieder.“

Mein Zwillingbruder wirft mir einen fragenden Blick zu, aber zum Glück hat er es nicht nötig, irgendwelche bescheuerten Fragen zu stellen, weil ihm sowieso klar ist, dass ich ihm gleich alles erklären werde.

„Ähm... viel Spaß“, ruft er noch über seine Schulter, bevor wir aus dem Badezimmer verschwinden.

Bills Reaktion ist ein trockenes „Danke vielmals.“, was einerseits ziemlich unhöflich, andererseits aber auch mehr als verständlich ist.

Ich zerre George durch den Flur und die ersten paar Stufen des dunklen Treppenhauses hoch. Er sieht mich einigermaßen verwundert an.

„Fred, was denn?“

„Also... keine Ahnung, denkst du nicht, dass wir grade irgendwie... na ja, fies zu ihm waren?“

Sekundenlang starrt er die gegenüberliegende Wand an und als er wieder aufsieht, weiß ich, dass er genau verstanden hat, worauf ich hinaus will.

Das letzte, das Bill im Augenblick gebrauchen kann, sind noch zwei kleine Brüder, die ihm das Gefühl geben, es versaut zu haben. (Denn wegen Charlie macht er sich – objektive Schuldlosigkeit hin oder her – schon mehr als genug Vorwürfe, da verwette ich jederzeit unseren Laden drauf.)

„Jahh“, sagt er langsam, „Etwas unkonstruktive Unterstützung, stimmt schon.“

Ich nicke. „Kannst du laut sagen.“

Ein paar Sekunden lang sagen wir gar nichts – quasi eine Schweigeminute für eine absolut beschissene Situation – dann sehen wir uns plötzlich an.

(Und ich will verdammt sein, wenn wir nicht wieder mal in exakt demselben Moment exakt dieselbe Idee hatten – manchmal liebe ich diesen Kerl so sehr, dass ich ihm direkt um den Hals fallen könnte.)

Sein ganzes Gesicht strahlt und seine Augen haben diesen bestimmten Ausdruck, der McGonagall früher immer zu Fragen à la „Na schön, Mr. und Mr. Weasley, was in Merlins Namen hat diesmal wieder Feuer gefangen?“ verleitet hat.

„Heh“, sagt er grinsend, „Bruderherz, gehe ich recht in der Annahme, dass wir gerade denselben brillanten Einfall hatten?“

Ich grinse zurück.

„Was denkst du, wie lange können wir den Laden alleine lassen, ohne dass alles den Bach runtergeht? Vier Tage? 'Ne Woche?“

Sein Grinsen nimmt gefährlich breite Ausmaße an.  
„Locker.“

„Na dann... soll um diese Jahreszeit ja echt schön in Rumänien sein, was?“

~~~~~

Als wir dabei sind, uns zu verabschieden (unsere beiden Pärchen haben schon vor einer guten Viertelstunde die Fliege gemacht) beginnt es wieder zu schneien.

„Tja“, sage ich, „Vielen Dank noch mal Leute.“
„Yep“, sagt George, „War richtig lecker.“

„Jederseit wieder“, sagt Fleur lächelnd und der leise Seitenblick, den sie Bill zuwirft, zeigt deutlich, dass auch sie ihrem Ehemann die gute Laune kein Stück abkauft, „Gute Nacht.“
„Jaah“, sagt Bill, „Nacht euch beiden. Macht keinen Blödsinn, ja?“

George wickelt sich in seinen Schal. „Ach, ihr kennt uns doch.“
„Würden wir niemals tun“, ergänze ich.

„Sicher nicht“, sagt Bill und zum ersten Mal an diesem Abend kann ich ihm das schmale Grinsen beinahe abkaufen, „Woher auch-“
Knall.

Wir zucken allesamt unwillkürlich zusammen, tauschen dann verwunderte Blicke.

„Vielleicht 'at jemand von die anderen etwas vergessen?“, mutmaßt Fleur und öffnet die Haustür, „'allo?“

Draußen steht unser Vater.

„Hi, Dad“, sagen George und ich gleichzeitig.
Bill runzelt die Stirn. „Was tust du denn-“

Aber Dad lässt ihn nicht mal ausreden.
„Danke, Liebes“, sagt er zu Fleur, während er sich an ihr vorbeischiebt, aber er lächelt nicht. Ganz im Gegenteil, er sieht verdammt ernst aus.

Gar nicht gut. Ich werfe George einen hastigen Blick zu.
Was zum Teufel ist denn jetzt schon wieder los?

Die Antwort ist ein unbeholfenes Schulternzucken.

„Dad?“, hakt Bill nach, „Alles in Ordnung?“

Der Blick unseres Vater wandert über George und mich, als wäre es ihm gar nicht recht, dass wir noch hier sind und mit anhören könne, was er zu sagen hat, doch dann entscheidet er offenbar, dass das jetzt auch schon egal ist.

„Schlechte Neuigkeiten“, sagt Fleur – es ist mehr Feststellung als Frage.
Dad nickt und sieht dabei so besorgt aus, dass mir gleich wieder flau im Magen wird.

„Es geht um...“, er hält inne und sieht Bill fest in die Augen, bevor er weiter spricht (irgend so eine eingeschworene Vater-Erstgeborener-zukünftiges-Familienoberhaupt-Sache), „Folgendes: Sie haben Percy verhaftet.“

Die nachfolgende Stille ist so verdattert, als könnte sie selber noch nicht richtig glauben, dass sie existiert.

Bill ist der erste, der schließlich den Mund aufmacht.

„Äh... WAS?!“

~~~~~

*Also, ich würde Bill auch stalken. Das ist alles, was mir im Moment dazu einfällt. =]*

# Käuflich

*Hrrrmh... mal wieder. Argh.*

*Ganz viel Flogging Molly. Und ansonsten?*

*Viel Spaß.*

~~~~~

„Was ist damit?“

George nimmt das Pergament, wirft einen prüfenden Blick darauf und verzieht das Gesicht.

„Prickels? Was’n das für ein bescheuerter Name?“

Ich verdrehe die Augen. „Darum geht’s nicht.“

„Behaupte ich ja gar nicht. Aber komm schon, Prickels? Der vergault uns doch die Leute!“

„Ah ja. Weil...“, ich krame einen weiteren Lebenslauf aus dem gegenwärtigen Chaos aus Pergamentstapeln und Frühstücksstücken hervor, „...*Ringelcook* ja um so vieles besser klingt, was?“

Er reibt sich seufzend den Nacken und wirft das Bündel Lebensläufe, das er gerade durchgesehen hat, resigniert zurück auf die Tischplatte.

„Merlin noch mal. Wie schwer kann es denn bitte sein, zwei, drei einigermaßen normale, zuverlässige Durchschnittsleute zu finden?“

Ich sehe auf und versuche ein Grinsen. „Woher soll ich das wissen? Mit denen hab ich für gewöhnlich nicht besonders viel zu tun.“

„Charmant wie eh und je.“

Eine Weile lang ist es (abgesehen vom anhaltenden Rascheln der Schriftstücke und dem obligatorischen Rücken von Stuhlbeinen) mucksmäuschenstill – dann steht er plötzlich ruckartig auf, schnappt sich die beiden mittlerweile leeren Kaffeetassen vom Küchentisch und knallt sie mit weitaus mehr Nachdruck als nötig ins Spülbecken.

Ich seufze ebenfalls. Mein Zwillingsbruder lehnt in Jeans, T-Shirt und ohne Socken an unserer Spüle, sieht aus wie der Inbegriff der Frustration und ich bin absolut nicht in der Verfassung, irgendetwas dagegen zu unternehmen, weil der Unterschied in unserer aktuellen Gemütsverfassung im Moment nicht besonders groß ist und ich am liebsten selber damit anfangen würde, Sache durch die Gegend zu werfen.

Entweder das, oder irgendjemandem einen Klatscher mitten ins Gesicht zu knallen. (Es ist echt unwahrscheinlich, wie viel Aggressionen man bei so was abbauen kann.)

Bitte, irgendjemand.

Gebt mir ’nen Klatscher und ’nen Schläger und ich bin zufrieden.

„Mann“, murmelt er auch schon, „Würd was drum geben, wenn ich jetzt Draco Malfoy ’nen Klatscher in die Fresse ballern könnte...“

„Wem sagst du das.“

Er bringt ein grimmiges Halbgrinsen zustande, das absolut keinen Aufschluss darüber gibt, ob die folgende Bemerkung nur im Scherz dahingesagt oder doch ernst gemeint ist.

(Zutrauen würde ich ihm im Augenblick ohne weiteres beides.)

„Was hält uns eigentlich davon ab, huh? Holen wir das Quidditch-Zeug raus und klingeln mal bei denen an der Haustür.“

„Jaah, sicher doch“, sage ich sarkastisch, obwohl die Idee mit einem Mal durchaus ihre Reize hat, „Morgen, Lucius, altes Haus! Sorry, dass wir stören, wir wollen nur schnell mal deinem Sohn die Fresse polieren... du hast doch sicher nichts dagegen, oder?“

Zum ersten Mal an diesem vollkommen unerfreulichen Morgen muss er wirklich lachen.

„Allein sein Gesichtsausdruck wär's wert, findest du nicht auch?“

„Ganz eindeutig.“

Er schlendert zum Tisch zurück und lässt sich mit etwas, das verdächtig nach Kapitulation aussieht, wieder auf seinen Stuhl fallen. Dann streckt er die Hand aus.

„Gib her.“

Ich halbiere meinen Stapel und reiche ihm den Rest.

„Viel Spaß.“

„Ach, halt die Klappe.“

Noch ein paar Minuten später sehe ich auf.

„Alter, ich sage das ja echt nicht gerne, aber ich bin für Prickels. Der macht bei weitem den besten Eindruck.“

„Ja?“

„Ja.“

Er reibt sich die Nasenwurzel.

„Schön, okay. Meinetwegen. Ich hab nichts gegen den Kerl. Alles was ich sage ist, dass sich sein Name nicht unbedingt verkaufsfördernd anhört.“

„Na, dann hat er ja Glück, dass wir hier noch 'nen zusätzlichen Verkäufer suchen und keine Prostituierte.“

Auf seinem Gesicht breitet sich ein dreckiges Grinsen aus.

„Stimmt. Letzteres würde auch erheblich mehr Spaß machen. Vorname?“

„Ähh, warte...“, ich blättere um und muss mir dann plötzlich Mühe geben, nicht loszulachen, „Oh. Ähm... Perry.“

George starrt mich an. „Kein Scheiß?“

„Nein.“

„Der Typ heißt Perry Prickels?“

„Yep.“

Er lehnt sich feixend zurück und fährt sich mit der Hand durch die Haare.

„Mann. Seine Eltern müssen ihn ja wirklich gehasst haben.“

Ich grinse vor mich hin. „Anzunehmen.“

Wenigstens das hätten wir geklärt. Erweiterungen beim Personal sind sowieso schon seit einer halben Ewigkeit fällig (leisten könnten wir sie uns ohnehin doppelt und dreifach) und jetzt, mit der ganzen

Rumäniengeschichte im Hintergrund haben wir endlich auch dir richtige Motivation dazu.

Verity kriegt die Verantwortung, solange wir weg sind; unterstützt wird sie von den beiden Typen, dir hier schon des Öfteren ausgeholfen haben und die – wie intensives Beobachten gezeigt hat – nicht komplett unfähig sind und dann kriegt das ganze Team noch Verstärkung von... Nun ja.

Perry Prickels.

Ist wahrscheinlich ganz gut, dass wir uns keine großartigen Sorgen mehr um den Laden machen müssen, weil es familienintern mittlerweile genug Dinge gibt, über die man sich den Kopf zerbrechen kann.

Das (und nicht die schwerwiegende Entscheidung, wen von diesen ganzen Vollidioten wir künftig an unser Vorratslager lassen werden) ist übrigens auch der Hauptgrund dafür, warum heute beide ziemlich durchhängen.

Ich will ja nicht behaupten, dass ich vor lauter Sorge die ganze Nacht wach gelegen bin, aber ich habe auf jeden Fall auch schon mal besser geschlafen.

Besser und vor allem länger.

Und für George ist es vermutlich kein Stück weniger mies gelaufen, weil er immerhin schon im Morgengrauen mit den Worten in meinem Zimmer stand, wenn das mit dem Pennen schon nichts werde, könnten wir genauso gut auch irgendwas sinnvolles erledigen.

Haufenweise Lebensläufe und schwarzer Kaffee am frühen Morgen sind nicht unbedingt das, was ich einen gelungenen Start in den Tag nennen würde.

„Okay“, sage ich, „Sind wir uns einig?“

„Yep. Prickels ist unser Mann.“

„Da wird er sich aber freuen“, ich mache Anstalten, mich zu erheben, „Dann schlage ich vor...“

„Heyheyhey!“, fällt er mir ins Wort, „Wo genau willst du hin, wenn man fragen darf?“

„Öh“, mache ich möglichst unschuldig und überlege, ob ich versuchen soll, die paar Meter zur Badezimmertür zu rennen (blöderweise sitzt er näher dran), „...nirgends?“

„Jaah, aber klar doch. Vergiss es, Bruderherz, ich bin dran. Du warst gestern zuerst.“

„Na und?“

„Tse. Versucht der Kerl doch glatt, sein eigenes Fleisch und Blut um die wohlverdiente erste Dusche zu bringen. Hast du denn gar kein Schamgefühl?“

Ich ziehe fragend die Augenbrauen hoch.

„Höh? Kann man das essen?“

„Ja“, sagt er, während er sich im Rückwärtsgang und mit argwöhnisch zusammengekniffenen Augen ins Badezimmer verzieht, „Und ich hoffe, du erstickst dran.“

„Meine armen Gefühle!“, schreie ich ihm hinterher.

„Tut mir le-“, kommt es durch die geschlossene Tür, „Ne, warte. Doch nicht.“

Und in mir keimt die leise Hoffnung auf, dass der Tag unter Umständen (und nur ganz möglicherweise) doch nicht so beschissen wird wie befürchtet.

~~~~~

Dreieinhalb Stunden später bin ich mir über eine Tatsache ziemlich im Klaren:  
Der Tag ist wirklich nicht so beschissen wie befürchtet.

Er ist noch viel, viel beschissener.

„Nein!“, sagt unser Dad gerade, „Ihr kommt nicht mit! Wäre ja noch schöner.“

„Was?!“, empört sich George, „Warum nicht?“

„Weil“, sagt Bill bestimmt und wirkt dabei so erwachsen, dass ich ihm glatt eine reinhauen könnte, „...ihr dort absolut nichts verloren habt.“

„Ah ja?“, gebe ich wütend zurück, „Und du? Was hast du dort zu suchen? Als ich das letzte Mal nachgesehen habe, warst du auch noch kein Angestellter des Ministeriums!“

„Bei mir ist das was anderes“, verteidigt er sich, „Ich... ich gehöre zur Familie.“

George reißt der Geduldsfaden. „UND WIR NICHT?“

„Das hat doch niemand behauptet“, sagt Dad in beruhigendem Tonfall, sichtlich bemüht, die Situation wieder unter Kontrolle zu kriegen, „Es ist nur...“

„Nur was?“, fauche ich ungehalten, „Hä? Wir könnten Mist bauen? Wir haben keinen ach-so-tollen Beamtenposten? Was?!“

Ernsthaft mal, Percy ist auch unser Bruder. Mag ja sein, dass die gegenseitige Zuneigung in den letzten zwanzig Jahren nicht so offensichtlich rübergekommen ist und mag ja auch sein, dass wir uns ihm gegenüber ab und zu hart an der Grenze zur Bösartigkeit verhalten haben – aber das heißt noch lange nicht, dass wir ihn im Gefängnis sitzen lassen!

Pardon, unter *Arrest*. (Als ob das auch nur den Geringsten Unterschied macht.)  
Verurteilt ist er schließlich noch nicht.

George und ich kommen mit, das ist beschlossene Sache.

Beschlossen von unserer Seite zumindest, denn unsere Eltern (einschließlich unseres großen Bruders, der sich von allen ungünstigen Zeitpunkten ausgerechnet diesen ausgesucht hat, um einmal auf Mums Seite zu sein) sehen das Ganze ein klein wenig anders – aber das hat uns schließlich noch nie von irgendwas abgehalten.

„Schatz“, schaltet sich unsere Mutter ins Gespräch ein, „Ehrlich, ich kann euch verstehen, aber begreift doch-“

Seit sie das von Percy Verhaftung erfahren hat, ist sie eigentlich nur noch in Tränen aufgelöst... immerhin sind mittlerweile schon zwei ihrer Kinder in ernsthafte Schwierigkeiten geraten. (Gut, es besteht zwar immer noch die Möglichkeit, dass Charlie bloß mit irgendeiner Rumänin durchgebrannt ist und nach den Flitterwochen bestens gelaunt wieder auftaucht, aber mal ehrlich... wie wahrscheinlich ist das?)

Noch dazu eine gute Woche vor Weihnachten – da ist es verständlich, dass sie nicht auch noch mit George und mir Zoff bekommen will. Und ich würde ihr diese Zerreißprobe auch wirklich gerne ersparen – alles, was sie tun muss, ist uns mitkommen zu lassen.



„Jungs, sie werden euch ohnehin nicht reinlassen“, sagt Dad und sieht dabei furchtbar müde aus, „Bill durchzuboxen war schon schwer genug-“

„Aber-“

„Nichts aber!“, braust unser großer Bruder auf und sein Tonfall alleine ist ein eindeutiges Zeichen dafür, dass sich sein normalerweise meilenlanger Geduldsfaden gefährlich dem Ende genähert hat und man von nun an entweder die Klappe hält oder damit beginnt, sein Testament zu verfassen, „Jetzt ist aber mal Schluss, verdammt! Habt ihr nicht zugehört? Ihr bleibt hier und damit basta.“

Tja. Anfangs dachte ich ja noch, Mums Nerven lägen blank, aber das ist nichts (und ich wiederhole *nichts*) im Vergleich zu ihrem ältesten Sohn. Ich kann zwar nur raten, aber ich vermute mal, dass er das Gefühl hat, in seiner Aufgabe als großer Bruder auf ganzer Linie versagt zu haben – und das ist er ganz eindeutig nicht gewohnt, weil er dem Job bis jetzt eigentlich verdammt gut gewachsen war.

Georges Augen werden schmal

„Und damit basta?“, wiederholt er, „Aber sonst geht’s dir noch gut was?“

Ich verschränke rasch die Arme, um zu signalisieren, dass ich vollkommen seiner Meinung bin, weil er gerade dabei ist, eine ziemlich bedeutende Grenze zu überschreiten.

Sozusagen die allerletzte Festung, denn Bill war – zumindest dann, wenn er diesen Gesichtsausdruck draufhatte – seit unserem sechzehnten Lebensjahr die einzige Person, an deren Befehl wir uns ohne Wenn und Aber gehalten haben. Kein Witz.

Was er sagte, galt.

Bis heute jedenfalls. Und es tut mir ja auch wirklich leid um seine brüderliche Autorität und so weiter, aber wenn er weiterhin auf stur schaltet... bitte.

Soll er doch sehen, was er davon hat.

Was er kann, können wir schon lange.

Er baut sich vor uns auf und sieht dabei so wütend aus, dass ich unwillkürlich schlucken muss. (Unauffällig natürlich.)

„Ihr. Habt. Dad. Gehört“, sagt er mit mühsam beherrschter Stimme und im Normalfall wäre das der Augenblick (allerspätestens!), in dem wir nachgegeben hätten – wenn schon aus keiner anderen Motivation heraus, dann wenigstens aus reinem Selbsterhaltungstrieb.

Aber diesmal geht es nicht um uns, sondern – so abwegig das auch klingen mag – um Percy und aus irgendeinem seltsamen Grund, den ich selber nicht so ganz verstehe und über den ich ehrlich gesagt auch nicht allzu ausführlich nachdenken möchte, ist das sogar wichtig genug, um sich mit Bill anzulegen.

„Yep“, sage ich kühl, „Und ich nehme mal an, Dad hat uns auch gehört.“

„Wir kommen mit“, ergänzt George entschlossen.

Unsere Mutter wirft unserem Vater einen beschwörenden Blick zu.

Der seufzt abgrundtief. „Na schön“, sagt er langsam und Bill, der uns immer noch angestarrt hat, als wollte er uns mit seinen Blicken erdolchen, wendet sich abrupt ab und stellt sich mit verschränkten Armen neben Mum, „Na schön. Aber, Jungs... eins könnt ihr mir glauben: Sie werden euch nicht reinlassen.“

„Macht gar nichts“, sage ich und tausche einen verstohlenen Blick mit meinem Zwillingsbruder.  
*Wäre ja bei weitem nicht das erste Mal...*

Dass George und ich mit solchen Situationen schon die eine oder andere Erfahrung gemacht und für alle Fälle auch einen Plan B in der Tasche haben, behalte ich lieber für mich.

~~~~~

Ich war noch nie in Askaban und an den ganzen Erzählungen, es wäre dort um ein vielfaches weniger schrecklich, seit es keine Dementoren mehr gibt, mag durchaus was Wahres dran sein, aber... besonders einladend sieht der Kasten auch jetzt nicht aus. Weder von außen, noch von innen.

Wir betreten ein muffiges Vorzimmer.

Der diensthabende, alles anders als putzmunter aussehende Wachbeamte lässt eine ältere Ausgabe der Hexenwoche auf die stumpf glänzende Platte des Schalters fallen, als er uns hereinkommen sieht.
„Ja, bitte?“

Durch einen offenen Türspalt hinter ihm wird ein winziges Kabuff sichtbar, in dem zwei Mitglieder der Magischen Strafverfolgung übel aussehenden Kaffee hinunterkippen.

Glaubt man Harry, ist Askaban, seit sie hier ohne Dementoren auskommen müssen, chronisch unterbesetzt – was zu haufenweise Überstunden und außerdem am Laufenden Band zu Beschwerden führt.

Wie Dad vorausgesagt hat, werden George und ich nicht durchgelassen. Verwandtschaft ersten Grades spielt offenbar keine Rolle – unser großer Bruder kann nur mit, weil Dad ihn vorher schon angemeldet hat oder so ähnlich.

Wir werden gebeten, zu warten.

Als sie mit dem Wachbeamten durch die Tür verschwinden, wirft uns Bill einen fast schon entschuldigenden Blick zu.

„Tut mir leid“, murmelt er leise, als er vorbeigeht, „Aber seid so gut und baut keinen Mist, okay?“

Eigentlich hätte diese Bemerkung ja irgendeine patzige Antwort verdient (Mal ehrlich, was glaubt der denn, was wir hier machen? Rumrennen und die Gefangenen freilassen?), aber im Moment bin ich einfach viel zu erleichtert, dass er überhaupt mit uns redet.

Anscheinend ist er doch nicht sauer... zumindest nicht richtig.

Nicht auf uns jedenfalls.

Die beiden Typen verlassen das Kabuff und verschwinden durch die Tür, durch die wir gerade eben hereingekommen sind. Einer der beiden wirft uns einen durchdringend Blick zu.

Ich starre unbeeindruckt zurück und kann mir gerade noch verkneifen, eine Grimasse zu schneiden. Einen Gesetzeshüter blöd anzumachen – noch dazu in einem Gefängnis – ist vermutlich nicht der hellste Einfall, den ein Mensch haben kann.

George lehnt sich gegen den Schalter und seufzte leise.

„Und?“, fragt er, „Plan B?“

Der verschlafene, desinteressierte Wachmann taucht vor meinem inneren Auge wieder auf. „Doch“, sage ich, „Einen Versuch ist es wert.“

„Yep“, bestätigt er, „Könnte klappen. Der sah auf jeden Fall danach aus, findest du nicht?“

Ich nicke langsam. Und ob er danach ausgesehen hat...

Nach – so fühlt es sich wenigstens an – einer halben Ewigkeit taucht der Wachbeamte endlich wieder auf. Mustert uns gleichgültig und setzt sich hin, um seine Lektüre wieder aufzunehmen.

Ich räuspere mich vernehmlich.

„Verzeihung, Sir?“

Er sieht auf.

„Was denn?“

„Sir“, steigt George mit ein und klingt dabei so kultiviert, als hätte er sein Leben lang nichts anderes getan, als an Staatsbanketts teilzunehmen, „Uns ist natürlich klar, dass wir von Ihnen vorhin bereits von der Tatsache in Kenntnis gesetzt wurden-“

„-dass wir aufgrund mangelnder Genehmigung keinen Zutritt haben.“

„Was Sie nicht wissen können, ist, dass es sich hier um eine Familienangelegenheit handelt.“

„Haben Sie Familie?“

Sein Gesichtsausdruck lässt deutlich erkennen, dass er, immerhin stolze Mitte vierzig, vermutlich noch nie ernsthaft mit dem Gedanken gespielt hat, eine Frau zu suchen und Kinder in die Welt zu setzen. (Was, objektiv betrachtet, wahrscheinlich kein allzu großer Verlust für den Fortgang der Weltgeschichte ist, aber man weiß ja nie...)

„Nein.“

„Haben Sie Geschwister?“, hakt George nach.

„Ja“, der Wachbeamte blättert um, „Einen älteren Bruder.“

„Ah“, sage ich, „Nun ja, dann-“

„Konnte ihn nie leiden“, werde ich missmutig unterbrochen, „Hat mir ständig alles weggenommen und unsere Ma hat nie was gesagt, weil sie ihn im Grunde viel lieber mochte als mich.“

„Aha...“, mache ich gedehnt, „Das ist... traurig, wirklich.“

„Worauf wir aber eigentlich hinauswollen“, fährt George fort, „Ist folgendes-“

Ich grabe in den Taschen meines Umhangs nach dem Beutel mit Galleonen und fische fünfzehn Münzen heraus, die ich vor der Nase des verdutzen Wachmanns auf den Schalter knalle.

„-reicht das aus, um vielleicht 'ne inoffizielle Genehmigung zu kriegen?“

„Wir würden unseren Bruder nämlich echt gerne sehen“, fügt George höflich hinzu.

Der Wachbeamte starrt uns an, starrt die Goldstücke an, die zwischen meinen Fingern durchschimmern, macht den Mund auf, klappt ihn wieder zu...

Äußerlich bleibe ich völlig ruhig, auch wenn ich mich innerlich bereits darauf gefasst mache, dass er uns gleich am Wickel hat – ein Restrisiko ist schließlich immer dabei.

Nicht, dass er uns im Ernstfall groß was anhaben könnte. Dann stünde nämlich sein Wort gegen unseres und im Lügen (so mancher von euch hat das vielleicht schon bemerkt) sind George und ich einfach absolute Weltklasse.

Außerdem machen wir das bei weitem nicht zum ersten Mal.

(Und selbst wenn es zum Äußersten kommt, die Erfahrung hat gezeigt, dass uns bei Bestechung niemand was anhängen kann, weil sich nie restlos klären lässt, wer von uns beiden nun das Gold letztendlich in der Hand hatte. Solange einfach beide Parteien stur behaupten, dass sie und nur sie alleine den Geldbeutel gezückt haben, steht jedes ausführende Organ der Strafverfolgung ziemlich dumm da.)

Aber der Beamte scheint ohnehin keinen großen Radau machen zu wollen – stattdessen öffnet und schließt er seinen Mund karpfenmäßig noch ein paar Mal... und sagt dann einen Satz, der die ganze Situation noch einmal um hundertachtzig Grad herumdreht.

~~~~~

Sie sitzen an einem zerfurchten Tisch in einem kleinen Raum, der mindestens so muffig und schlecht gelüftet ist wie das Zimmer, aus dem wir gerade kommen. Percy hockt da wie ein Häuflein Elend und man merkt deutlich, dass Mum geheult hat.

Trotzdem gucken sie allesamt ziemlich verdattert aus der Wäsche, als George und ich mit dem Wachbeamten und noch einem anderen Typen im Besucherzimmer auftauchen.

„Mr. Weasley“, sagt der Typ und nur, weil er Percy dabei ansieht, weiß man, wer gemeint ist, „Holen Sie ihre Sachen. Sie können gehen.“

„Äh“, stottert Percy, „W-was?“

„Sie können gehen“, wiederholt der Typ und für den Bruchteil einer Sekunde glaube ich, ihn schmunzeln zu sehen, „Ihre Kautionsurkunde wurde hinterlegt.“

„Was?“, wiederholt Percy mit großen Augen, „Meine Kautionsurkunde? Das kann nicht sein. Die betrug zweihundert Galleonen!“

„Was zum-“, schaltet Dad sich ein, „Von wem?!“

„Ich schlage vor, Sie klären das unter sich“, sagt der Typ ruhig, „Mr. Weasley, darf ich bitten?“

„Uhm“, sagt Percy und steht so zaghaft auf, als ginge es um seine Verhaftung und nicht um seine Haftentlassung, „Natürlich. Selbstverständlich.“

Mum springt auf, kaum dass sie den Raum verlassen haben.

„Arthur! Was hat das zu bedeuten? Wer hat für ihn bezahlt?“

Unser Dad kratzt sich am Hinterkopf. „Tja, äh... ehrlich gesagt, Liebling...“

Bill ist der einzige, der die Zusammenhänge zu begreifen scheint. Er sieht nämlich plötzlich auf und mustert mich und George von oben bis unten.

„Woher in *Dreiteufelsnamen* habt ihr beide zweihundert Galleonen?“

„Tjaah“, grinsen wir, während die Köpfe unsere Eltern zu uns herumfahren, „Harte Arbeit.“

„Harte, harte Arbeit“, ergänzt George.

~~~~~

Percy scheint die ganze Sache furchtbar peinlich zu sein.

„I-ich“, stammelt er auch noch, als wir schon längst wieder im Fuchsbau sitzen, „Ich kann das nicht annehmen.“

So wie's aussieht hat ihn die ganze Verhaftungssache emotional ziemlich mitgenommen (was irgendwie verständlich ist bei einem Menschen, der in den ganzen sieben Jahren seiner Schulzeit kein einziges Mal nachsitzen musste und die paar Male, bei denen er tatsächlich mal Punkte abgezogen bekommen hat, an einer Hand abzählen kann) und er scheint sich am liebsten irgendwo verkriechen zu wollen.

„Aaach“, sagt George, „Vergiss es. Sieh es als verfrühtes Weihnachtsgeschenk oder so was.“

„Genau“, setze ich hinzu und versuche, aufmunternd zu grinsen, weil es mir irgendwie gegen den Strich geht, ihn auf halbe Größe geschrumpft zu sehen, „Dafür kriegst du dann am Vierundzwanzigsten nichts mehr, klar?“

Das scheint tatsächlich irgendwie zu helfen.

„Gut“, sagt er und lächelt etwas zögernd, „Das klingt fair.“

Als ob wir das eben ernst gemeint hätten...

George rollt unauffällig mit den Augen.

Ich zucke mit den Schultern.

Wenn's ihm dann besser geht, meinerwegen.

Unsere Mum scheint uns seit einer guten Stunde übrigens in einem komplett neuen Licht zu sehen. Ich meine, uns war völlig klar, dass sie uns unseren spektakulären Schulabbruch nie vollkommen verziehen hat, Laden hin oder her.

Zumindest bis heute.

Heute, so scheint es, ist ihr nämlich zum ersten Mal so richtig klar geworden, wie viel Geld wir tagtäglich machen. (Ich will an dieser Stelle ja wirklich nicht angeben, aber wir verdienen echt 'ne Menge – immerhin genug, um diese zweihundert Galleonen locker und ohne die geringsten Probleme verschmerzen können.)

Wir sitzen um den Küchentisch, auf dem Herd zischt der Teekessel vor sich hin und wären da nicht ein paar eindeutig ungeklärte Fragen, könnte fast so was wie besinnliche Stimmung aufkommen.

Leider sind die paar ungeklärten Fragen aber eindeutig da.

Kurz geht mir der Gedanke durch den Kopf, was zum Teufel heuer eigentlich los ist. Fast wirkt es, als wolle uns irgendjemand, der ein paar Stufen über den Dingen steht, mit aller Absicht das Weihnachtsfest kaputtmachen.

„Mein lieber Fred“, murmelt George leise in meine Richtung, „Ich glaube, du wirst paranoid.“

Ich grinse zurück. „Es ist keine Paranoia, wenn's die Wahrheit ist.“

Bill, der sich vermutlich aus unbewusstem Beschützerinstinkt den Stuhl neben Percy unter den Nagel gerissen hat, wirft uns einen belustigten Blick zu.

Seine schlechte Laune scheint verraucht zu sein und dass er vor nicht allzu langer Zeit ziemlich angepisst war, hat er anscheinend auch vergessen.

„Herrschaften, wäre es wirklich zu viel verlangt, mal für zehn Minuten die Klappe zu halten? Ich für meinen Teil würde nämlich echt gerne wissen, wie unser Vorzeigeschüler es fertiggebracht hat, auf der Liste der bösen Jungs zu landen.“

Mum wirft ihm einen strafenden Blick zu.

„Bill! Das ist nichts, worüber man Witze macht.“

Dad nickt zustimmend.

„Also, Sohn, dann mal raus mit der Sprache... was hast du angestellt?“

Der rasche Blick, den George und ich wechseln, entgeht ihnen vollkommen. Der Hauptgrund, warum sie alle eigentlich verhältnismäßig ziemlich entspannt sind, ist der, dass niemand so recht glauben kann, dass Percy tatsächlich was angestellt hat.

Sie sind alle der festen Überzeugung, dass es sich schlicht und einfach um ein Missverständnis handelt – um eines handeln *muss*.

Und so falsch wäre das wahrscheinlich gar nicht... wenn Percy nicht vor ein paar Monaten wirklich ein paar Gesetze übertreten hätte.

(Zwar nicht aus eigenem Antrieb, sondern um George und mir aus der Patsche zu helfen, aber das interessiert in unserem Rechtssystem normalerweise ja niemanden.)

Deshalb wäre es durchaus denkbar, dass die Vorwürfe gegen ihn einigermaßen gerechtfertigt sind... Merlin, ich hoffe, das ist nicht wirklich der Fall.

George rückt auf seinem Stuhl hin und her, aber das ist auch schon alles, was er sich an Unbehagen anmerken lässt.

„Jaah, Perce“, sagt er, „Erzähl mal. Was hast du ausgefressen?“

~~~~~

*Bestechung ist kriminell und korrupt und verboten.*

*So. Musste auch mal gesagt werden.... =D*

# Unverkäuflich

*Haufenweise neue Charaktere.*

*Zeit wird's. (Neue Erkenntnis: Namen sind schwierig.)*

*Bei dem Kaptiel hatte ich endlich mal wieder saumäßig Spaß. Man kann sich kaum vorstellen, warum... :D*

*Nachträglich frohe Weihnachten an alle!*

*Ich hoffe, wenigstens ihr hattet Schnee...*

~~~~~

Unser Vater ist normalerweise ein umgänglicher Mensch.

Ich will nicht sagen, dass er einem absolut alles durchgehen lässt, aber man kann ohne Übertreibung behaupten, dass er eine recht hohe Toleranzgrenze hat.

Solange man keine allzu schrecklichen Schimpfwörter benutzt (die einzige Ausnahme ist, wenn sie im Zusammenhang mit dem Namen *Malfoy* fallen), keine blöden Witze über seine jahrelang zusammengetragene Muggel-Werkzeugsammlung macht und auch sonst keinen zu extremen Mist baut (jemanden umzubringen, zum Beispiel, oder schwanger zu werden oder so was...) ist er ein ziemlich netter Elternteil.

Jetzt im Moment hat scheint er allerdings ein paar Probleme damit zu haben, sich daran zu erinnern.

„Wie bitte?!“, er starrt Percy aufgebracht an, „Sag das noch mal, Junge! Ich will doch stark hoffen, dass ich dich da grade falsch verstanden habe!“

Percys Blick wandert zwischen ihm und der Tischplatte hin und her und auch, wenn seine augenblickliche Körpersprache nicht gerade Konfrontationskurs signalisiert, klingt seine Stimme doch entschlossen.

„Du hast dich nicht verhört, Vater“, wiederholt er, „Ich sagte, ich weiß es nicht.“

„Was zum-“, Bills flache Hand landet auf der Tischplatte – es knallt nicht, aber viel fehlt nicht mehr, „Du wurdest verhaftet! Wir haben dich grade in Askaban abgeholt, verdammt noch mal, und du willst uns allen ernstes weismachen, dass du keine Ahnung hast, warum du überhaupt-“

„Meine Güte, jetzt lasst ihn doch!“

Mum schnippt so heftig mit dem Zauberstab, dass der schwebende Teekessel, der gerade dabei ist, selbstständig Tee einzugießen, einen Satz nach vorne macht und ein gewaltiges Stück aus einer dunkelroten Tasse schlägt und atmet zittrig ein.

„Du liebe Zeit“, sagt sie und klingt dabei so verzweifelt, als wäre ein zerbrochenes Stück Keramik der Anfang vom Weltende, „Auch das noch.“

Dad hat sich sofort wieder im Griff.

„Molly, Liebling, lass nur-“

Aber George hat seinen Zauberstab noch schneller gezogen als unser Vater und Bill zusammen.

„Ich mach schon.“

Percys Gesichtsausdruck wechselt (vielleicht fällt mir das nur auf, weil es alle anderen anscheinend wahnsinnig interessant finden, wie ein Stück Porzellan gerettet wird) von *defensiv* zu einer seltsamen

Mischung aus Hilf- und Ratlosigkeit und als er sich müde mit einer Hand übers Gesicht fährt, sieht er Bill dermaßen ähnlich, dass er mir beinahe unheimlich wird.

Als er bemerkt, dass ich ihn ansehe, hat er sich sofort wieder im Griff. Das herausfordernde Grinsen, das ich ihm daraufhin schenke, kostet mich bei weitem mehr Mühe als erwartet und als ich aufsehe, bemerke ich, dass mein Zwilling Bruder wiederum mich seltsam ansieht – aber er sagt nichts.

~~~~~

„Wir müssen mit Percy reden.“

Ich nicke zustimmend, verfrachte meine Zahnbürste an ihren angestammten Platz und lehne mich ans Waschbecken.

George sitzt auf dem Rand der Badewanne, die Ellenbogen auf die Knie gestützt und überlegt vor sich hin. „Ich meine, die Vorstellung heute von wegen, er hat keinen blassen Schimmer, warum sie ihn in 'ne Zelle verfrachtet haben, war in meinen Augen ein bisschen dürftig.“

Ich schnaube.

„Absolut erbärmlich trifft's wohl eher.“

„So direkt wollte ich zwar nicht werden, aber ja, danke, genau das habe ich damit gemeint.“

„Immer wieder gerne doch.“

„Also“, ich verschränke die Arme im Nacken und starre hinauf an unsere Badezimmerdecke, „Seine Anhörung ist am zweiundzwanzigsten Dezember.“

„Hm.“

„Und er will uns weismachen, dass er absolut keine Ahnung hat, warum er überhaupt verhaftet wurde.“

„Hm.“

„Das heißt, dass wir keine Ahnung haben, was er wirklich angestellt hat.“

„Hm.“

„Was wiederum bedeutet, dass es ein klein wenig schwierig werden könnte, ihn da wieder rauszuhauen.“

George bläst die Backen auf.

„Ich schätze, dass bringt die ganze Sache so ziemlich auf den Punkt, ja.“

Ein paar Sekunden lang herrscht Schweigen.

„Wir sind uns aber schon einig, dass das ganze Getue heute schlicht und ergreifend gelogen war und er bloß nicht mit der Sprache herausrücken wollte, oder? Aus welchem hirnverbrannten Grund auch immer...“

Er sieht mich so missbilligend an, als hätte ich ihn gefragt, an welchem Tag wir Geburtstag haben.

„Klar sind wir uns da einig.“

Stille.

„Wir reden mit ihm.“

„Morgen.“

„Mh-hm.“

„Mal sehen, ob er sich dann immer noch rausredet.“



Wir sind schon im Flur, als ich noch mal den Mund aufmache – um etwas loszuwerden, das schon den ganzen Tag an mir nagt und das ich eigentlich aus ziemlich naheliegenden Gründen in die hinterste Ecke meines Unterbewusstseins gestopft hatte.

„George, sag mal... was ist, wenn...“

Er dreht sich nicht um, aber er nickt langsam.

„Ja“, sagt er zögernd, „Ich weiß. Hab’s mir auch schon überlegt.“

„Was machen wir dann?“

Er wendet sich halb zu mir um, grinst und uns ist beiden klar, dass ihm nicht wirklich danach ist.

Und das ist übrigens einer von ganz, ganz wenigen Gesichtsausdrücken an ihm, die ich hasse wie die Pest. Ernsthaft. Nichts ist schlimmer, als George, wenn er ein fröhliches Gesicht macht und es gar nicht wirklich so meint. (Dass er es absolut perfekt hinbekommt, macht die ganze Sache nur noch schlimmer anstatt besser.)

Ich könnte kotzen, so übel wird mir jedes Mal.

„Tja... ich würde mal sagen, darüber zerbrechen wir uns den Kopf, wenn es so weit ist, einverstanden?“

Jetzt ist es an mir, langsam zu nicken.

„Klingt durchaus vernünftig.“

Ich schiebe mich an ihm vorbei, um in meinem Zimmer zu verschwinden.

„Und übrigens... tut mir ’nen Gefallen und wisch dir das Grinsen vom Gesicht, ja? Sonst kommt’s mir nämlich hoch.“

Er macht ein Geräusch, das irgendwie so klingt, als könnte er sich nicht recht zwischen herablassendem Schnauben und erleichtertem Lachen entscheiden.

„Jaah... dir auch eine gute Nacht.“

~~~~~

Wenn es etwas gibt, das ich noch mehr hasse als in aller Herrgottsfrüh unsanft aus dem Schlaf gerissen zu werden, dann ist es ganz eindeutig, in aller Herrgottsfrüh von George aus dem Schlaf gerissen zu werden.

Da wird das *unsanft* gleich noch eine Spur, na ja... unsanfter eben.

Oder so. Ihr wisst schon, was ich meine.

Ich gebe mir noch nicht mal Mühe, ein Auge aufzumachen, murmle „Verziehdich.“ und kann praktisch vor meinem inneren Auge sehen, dass er schmunzelt.

„Komm schon, hoch mit dir. Da ist jemand, der uns sprechen will.“

Ich schlage die Augen auf.

Er steht neben meinem Bett, komplett angezogen, kein bisschen zerzaust und putzmunter. Dieser miese Verräter...

„Umpf...“, ich fahre mir durch die Haare und gebe mir etwas mehr Mühe mit der Artikulation, „Kannst... Kannst du mir vielleicht mal verraten, warum du um diese Uhrzeit schon auf den Beinen bist? Das ist doch

unmenschlich...“

Zwar ist der Laden heute längst geöffnet, aber ganz genau aus diesem Grund hat man doch Personal – um unangenehme Dinge wie Aufschließen-im-Morgengrauen an Leute delegieren zu können, die weniger Kohle haben als man selbst.

Er grinst und setzt sich auf die Bettkante, während ich mich nur äußerst widerwillig in eine halbwegs sitzende Position manövriere.

„Ganz deiner Meinung“, sein Grinsen wird breiter und ich beginne mich zu fragen, ob es ihm nicht möglicherweise leichter fällt, mich zu durchschauen, wenn ich noch nicht richtig wach bin, „Ich war auch noch gar nicht unten... aber Verity war vorhin hier und hat Bescheid gesagt.“

„Huh?“, mache ich, „Warst du da etwa schon wach?“

Er schüttelt den Kopf. „Mitnichten. Aber sie war so nett, mich aufzuwecken.“

Oha. Ich grinse zurück.

„Wie rücksichtsvoll.“

„Kannst du laut sagen.“

„Ernsthaft“, ich zwinkere ihm vielsagend zu, „Solche Angestellte findet man selten, was?“

„Ach, halt die Klappe.“

„Stehst du auf sie?“

„Wa- nein!“

„Du stehst auf sie.“

„Weißt du was, Freddie, schlaf weiter. Scheinst da oben sowieso noch nicht ganz klar zu sein, wenn du solchen Schwachsinn laberst...“

Ich strecke mich genüsslich. Irgendetwas knackt erschreckend laut und fühlt sich hinterher nicht halb so unangenehm an, wie es geklungen hat.

„Was auch immer. Ich weiß, dass ich recht habe.“

Er steht auf, klopft mir grinsend auf die Schulter – keine Bestätigung, aber die braucht es gar nicht. Ich brauche sie zumindest nicht.

„Tse“, macht er sarkastisch, „Woher bloß?“

Die Tür fällt leise klickend ins Schloss.

„Und beeil dich zur Abwechslung mal!“

„Ja, ja... übrigens, Bruderherz?“

„Was?“

„Wenn du jetzt auch noch ohne mich gefrühstückt hast, kommt's in diesem Haushalt zu 'ner ernstzunehmenden Vertrauenskrise!“

Zehn Minuten später bin ich einigermaßen einsatzbereit.

Erst auf dem Weg zur Wohnungstür kommt mir die glorreiche Idee, nachzuhaken, welcher hochgeschätzten Persönlichkeit zuliebe ich mich schon frühmorgens aus dem Bett quälen durfte.

„George...?“

Er dreht sich um.

„Dachte schon, du fragst nie. Keine Ahnung, nie gesehen. Irgend so'n Typ...“

Na, das fängt ja schon mal gut an. Das letzte Mal, als *irgend so ein Typ* uns sprechen wollte, hat uns das nichts gebracht außer haufenweise Scherereien.

Und vielleicht zwei, drei durchaus witzige Momente.

Er bemerkt meinen Blick.

„Ja, ich weiß... aber der wirkt ganz seriös. Hat auch gesagt, es geht ums Geschäft...“

Der Satz hängt in der Luft und ist Bestätigung und Erklärung für meine zwingende Anwesenheit zugleich...

Wenn's um den Laden geht, sind Alleingänge nicht drin. Punkt, aus.

Das ist die erste Grundregel.

Ich meine, gut, okay, schön, das ist gewissermaßen ohnehin das Grundprinzip unseres ganzen Lebens, aber diesen Punkt haben wir fix vereinbart.

In unserem (immer noch ziemlich überfüllten) Hinterzimmer wartet ein Mann um die dreißig. Dunkelblonder, sicher alles andere als billiger Kurzhaarschnitt, gut sitzender Nadelstreifumhang. Er hält sich sehr gerade und strahlt die Gewissheit jener Leute aus, die für gewöhnlich nur mit dem Finger schnippen müssen, um zu bekommen, was sie wollen.

Irgendwoher kenne ich ihn.

„Guten Morgen, meine Herren.“

Er schüttelt uns energisch die Hand, mustert uns dann einmal abschätzig von oben bis unten. Sein Blick bleibt an mir hängen und mir wird klar, dass ein Blick in den Spiegel vielleicht doch nicht geschadet hätte. (Ich weiß, wie meine Haare aussehen, wenn ich gerade erst aus dem Bett gekrochen bin.)

„Ah, Verzeihung“, der spöttische, leicht abfällige Unterton in seiner Stimme ist gerade subtil genug, um zwar gehört, aber unmöglich nachgewiesen werden zu können, „Ich sehe schon, ich komme, ah... etwas *zu früh* für Ihre Verhältnisse, nicht wahr?“

Ahh, ein Profi. Der hatte sicher mal reiche Eltern.

Diesen Unterton lernt man nicht, so was ist angeboren.

George schenkt mir einen fragenden Seitenblick. *Soll ich...?*

Ich grinse. *Lass mal, alles unter Kontrolle.*

„Jahh“, ich werfe Mr. Was-bin-ich-doch-toll-und-erfolgreich-weil-ich-früh-aufstehe einen verschwörerischen Blick zu, „Wissen Sie, an mir würde es ja nicht liegen, aber die holde Damenwelt... die lassen einen einfach nicht zur Ruhe kommen, wenn Sie verstehen, was ich meine.“

Mit dieser Erwiderung hat er anscheinend nicht gerechnet.

„Oh“, sagt er kühl, „Ich verstehe.“

„Hmm“, ich lächle mein bestes nachsichtiges Lächeln, „Aber ich sehe schon, ein Mann von *Ihrem* Format hat derartige Probleme doch sicher nicht, oder?“

„Nein“, sagt er noch kühler und ganz offensichtlich verstimmt darüber, dass er sich dieses Tor selber schießen muss, „Nicht wirklich.“

„Hab ich's mir doch gedacht“, ich klopfe ihm gönnerhaft auf die Schulter, „Aber machen Sie sich nichts draus, manche von uns sind eben monogam veranlagt. Was, George?“

„Ja“, steigt George mit ein, „Genau. Monogam. Muss ja nicht zwangsläufig was schlechtes sein.“
„Ganz und gar nicht.“

Wir machen beide äußerst höfliche Gesichter.

Sekundenlang starrt er finster zurück, dann hat er sich wieder im Griff.
Und zückt seine Visitenkarten.

„Eduard Fleury“, sagt er, während er jedem von uns eine in die Hand drückt, „Ah, Eduard D. Fleury, um genau zu sein. Ich besitze einige äußerst einträgliche Unternehmen hier in Groß Britannien und auch drüben auf dem Kontinent.“

Ich nehme die Karte nur zögernd, weil ich mich dabei jedes Mal an den unrühmlichen Thredder-Vorfall vor gut neun Monaten erinnert fühle.

Dünn, sandfarben und teuer. Die Schrift verändert sich magisch – verschiedene Firmennamen, Länder, Produktbezeichnungen... einiges von dem Zeug ist ganz bekannt, anderes nicht. Die stilisierte Schrift in der Mitte bleibt gleich: Eduard D. Fleury, darunter eine Londoner Adresse und dann noch eine, ganz offensichtlich in...

„Ah, Italien“, sagt Fleury, „Ganz recht. Mein, ah, mein Zweitwohnsitz ist dort.“

„Tatsächlich?“, sagt George, „Schlafen Sie dort auch so wenig wie hier?“

Ich verbeiße mir ein Grinsen, er scheint es ganz offensichtlich weniger lustig zu finden.
„Nein“, sagt er verstimmt, „Dort schlafe ich gar nicht.“

Und plötzlich weiß ich auch wieder, warum er mir vorhin bekannt vorgekommen ist – er ist der Typ, der vor ein paar Tagen ewig im Laden herumgelungert ist, obwohl wir eigentlich schon geschlossen hatten.

„Ah“, ich lasse das Kärtchen in meiner Tasche verschwinden, „Das hört sich aber ungesund an.“

„Sie...!“, er seufzt ungeduldig, „Wie auch immer. Hören Sie, ah... ich mache es kurz. Der eigentliche Grund meines Besuches ist der, ah – ich habe Interesse daran, Ihren Betrieb aufzukaufen.“

Neben mir schnippt es unfreiwillig und die Visitenkarte segelt aus Georges Hand auf den Fußboden.
„Äh“, sagt er verdattert, „Was?“

„Sie haben mich schon verstanden. Ihre Geschäftsidee ist gut und ganz offensichtlich auch mehr als erfolgreich. Ich möchte, dass Sie für mich arbeiten.“

Er sieht erwartungsvoll und auch einigermaßen selbstzufrieden zwischen uns hin und her. Seiner Sache scheint er sich ziemlich sicher zu sein.

„Also“, bringe ich heraus und gebe mir Mühe, nicht so überrascht zu klingen wie ich mich fühle, „Das... das ist-“

Aber mir ist es nicht vergönnt, meinen Satz zu Ende zu bringen, (was objektiv betrachtet vielleicht gar kein so großes Unglück ist, weil ich mir über den Schlussteil sowieso nicht so ganz im Klaren war) denn plötzlich wird die Tür so schwungvoll aufgerissen, dass die immer noch mannshohen Kartonstapel gefährlich ins Schlingern geraten.

Der ausgestreckte Zauberstab ist das erste und einzige, das ich registriere, dann zischt auch schon ein roter

Blitz quer durchs Zimmer. Ich mache hastig einen Satz zur Seite, gehe hinter dem nächstbesten Stapel in Deckung und irgendjemand schreit wütend auf – keine Ahnung wer, keine Ahnung warum.

George war's ziemlich sicher nicht.

Ich will meinen Zauberstab ziehen, bevor mir siedendheiß wieder einfällt, dass ich den gar nicht dabei habe. Verflucht noch mal, so verpennt kann ich doch gar nicht gewesen sein! Hoffentlich unternimmt George irgendwas.

Etwas rauscht haarscharf an meinem Ellenbogen vorbei – ich kann den Luftzug spüren – und aus dem Verkaufsraum dringen laute, aufgeregte Stimmen herein, aber alles, woran ich denken kann, ist: *Verdammt. Hoffentlich hat niemand was Brennbares getroffen.*

Erst als ein Karton neben mir auf den Boden kracht, wird mir klar, dass sich der dunkelblonde Geschäftsmann Fleury neben mir verkrochen hat. Seine Augen sind riesig, aber ansonsten scheint es ihm gut zu gehen.

Hastiges Fußgetrappel, von draußen kommt ein paar empörter Rufe, dann eine erschrockene Stimme. „Mr. Weasley?“

Es ist Jeff, einer der beiden Aushilfen. Mich kann er nicht gemeint haben, denn ich bin immer noch außer Sichtweite und außerdem klammert sich ein Zauberer panisch an meinen Oberarm.

„Gottverdammt!“, ist die einzige Erwiderung, die er kassiert und man müsste wahrscheinlich nicht einmal sein Zwillingbruder sein, um zu kapieren, dass George stocksauer ist, „Wer in *Dreiteufelsnamen*...!! Fred!“

„Ja“, ich rapple mich hastig auf und schüttele dabei Fleury ab, der etwas unsanft zurück auf die Dielen fällt, „Hier. Wer zum Teufel war das?!“

„Woher soll ich das wissen?“

„Jeff!“

Er sieht ratlos zwischen uns beiden hin und her, zuckt dann die Schultern.

„Keine Ahnung.“

„Was soll das heißen, keine Ahnung... der kam von draußen, ihr müsst ihn doch gesehen haben!“

Jeff weicht wohlweislich ein Stück zurück, fängt aber nicht zu stottern an.

(Was recht tapfer von ihm ist, weil George echt ziemlich einschüchternd sein kann, wenn er richtig wütend ist.)

„Schon“, sagt er, senkt dann die Stimme, „Aber der Laden ist komplett voll. Wir sind zu zweit, sollen wir da etwa jeden einzelnen Kunden im Auge behalten?! Das is' doch unmöglich!“

Wo er Recht hat...

Ich überlasse es George, unschuldige Angestellte zur Schnecke zu machen und schiebe die Tür zum Verkaufsraum einen Spalt weit auf. Dort scheint sich die Lage wieder weitgehend beruhigt zu haben.

Man sollte doch meinen, ein Irrer, der reingestürmt kommt und einfach anfängt, rumzufluchen, würde zumindest so was wie 'ne Panik auslösen, aber Fehlanzeige.

Ein paar Gesichter mustern mich neugierig. Ich lächle aufmunternd, dann knalle ich die Tür wieder zu.

„Mr. Weasley?“, sagt Jeff gerade und weil er immer noch neben George steht, dauert es ein paar Sekunden,

bevor mir klar wird, dass er mich gemeint hat, „Geht’s Ihnen gut?“

„Öh“, mache ich, „Klar. Alles bestens. Warum?“

„Du blutest“, stellt mein Zwillingbruder trocken fest und zieht vorsichtig meine rechte Hand von meinem Körper weg (die, wie mir erst jetzt auffällt, tatsächlich ziemlich blutig ist), um sie zu begutachten.

Jetzt, wo ich sie selber ansehe, beginnt der Schmerz dumpf zu pochen, aber Fluchwunde ist das sicher keine. Der Karton, der vorhin runtergefallen ist.

Mist. Da ist sicher irgendwas zerbrochen.

„Soll ich...?“, setzt Jeff an, aber George schneidet ihm das Wort ab.

„Alles unter Kontrolle“, er deutet auf die Tür, klingt dabei aber schon um ganze Welten netter als noch vor fünf Sekunden, „Sie gehen am besten wieder zurück an die Arbeit.“

Ich mache ein zuversichtliches Gesicht, er nickt, zögert kurz.

„Und was ist mit...?“

„Wir kümmern uns drum“, verspricht mein Zwillingbruder grimmig, „Keine Panik, das eben war ’ne einmalige Sache.“

„Yep“, sage ich, „Kommt ganz sicher nie wieder vor.“

„Wie Sie meinen...“

Mit einem letzten besorgten Blick an meine Adresse ist er verschwunden.

George hat bereits seinen Zauberstab in der Hand.

„Ohh, nein“, ich entziehe ihm hastig meine Hand, „Vergiss es.“

„Ach, komm schon“, er sieht mich treuherzig an, „Wunderverschluss ist eine meiner leichtesten Übungen.“

„Eine deiner am öftesten vermässelten Übungen meinst du wohl!“

Er sieht vollkommen ungerührt drein. „Du übertreibst.“

„Ah ja? Ich übertreibe? Sollen wir Ron mal ’ne Eule schicken und ihn nach seiner Meinung fragen, hah? Ich kann mich nämlich dunkel dran erinnern, dass-“

„Was auch immer“, er winkt ab, „Das war was völlig anderes.“

„Glaub, was du willst“, ich wickle meine Hand, die inzwischen bereits auf den Fußboden getropft hat, vorsichtig in meinen Umhangsärmel, „Aber mir kommst du mit deinen Heilerkünsten gefälligst nicht zu nahe. Dafür hab ich bei weitem zu vielen deiner, ähm... *Missgeschicken* beigewohnt.“

Er grinst kriminell breit, steckt den Zauberstab aber Merlinseindank wieder weg.

„Na schön, na schön... Mann, als ob du noch nie was verbockt hättest.“

Irgendetwas hinter uns scheppert und erst, als wir uns umdrehen, fällt mir ein, dass dieser Fleury ja auch noch da war.

Er richtet sich auf, seine Miene eine Mischung aus *verdattert* und *verärgert* und klopft penibel seinen Umhang ab.

„Herzerwärmend“, sagt er giftig, „Was zum Teufel, ah... was ist hier gerade passiert?“

George und ich wechseln einen Blick, dann zucken wir synchron mit den Schultern.

„Noch nicht ganz klar“, sage ich und muss mir ein Grinsen verkneifen, obwohl die ganze Situation wieder einmal alles andere als witzig ist.

Fleury sieht mich an, als hätte ich den Verstand verloren.

„Was soll das heißen, noch nicht ganz klar?“, braust er auf, „Ich meine, das... das war ein tätlicher Angriff!“

„Was Sie nicht sagen“, sagt George unbeeindruckt, bevor er sich wieder mir zuwendet, „Fred, mein Herz, vielleicht wäre es doch besser, du würdest mich da ranlassen. Du versaust uns den Fußboden.“

Ich ignoriere Fleurys fassungsloses Gesicht und sehe nach unten. Mein Umhangärmel ist blutrot und glänzt feucht. So ein blöder Mist.

„Vergiss es“, sage ich zu meinem Zwillingbruder, „Und was Sie angeht, Mr. Fleury... Sie sind doch sicher nicht gekommen, um uns wegen unserer anonymen Feinde die Hölle heiß zu machen, oder?“

„N-nein“, sagt er (was ihn an der ganzen Sache am meisten stört, scheint wohl die Tatsache zu sein, dass sie uns so ganz und gar nicht stört), „Wie gesagt, ah, ich habe Interesse daran, Ihren Laden-... sagen Sie mal, passiert Ihnen so was, ah... öfter?“

Wir grinsen beide.

„Definieren Sie *öfter*“, sage ich.

„Soll das etwa heißen-“

In dem Moment geht die Tür auf und wir zucken alle reflexartig zusammen.

Aber es ist kein unbekannter Angreifer, sondern Jeff.

„Mr. und Mr. Weasley?“

„Was denn?“

„Da... da ist jemand, der Sie sprechen will. Eine Frau.“

Was ist heute bloß los?

„Ja“, sagt George, „Klar. Sie soll warten.“

Aber so einfach gibt Jeff sich nicht geschlagen. Eine Sekunden lang geht mir durch den Kopf, dass der Kerl um einiges nervtötender ist als Verity (die heute ihren freien Tag hat), aber das kann auch einfach nur daran liegen, dass er männlich ist.

„Sie sagt, es ist wichtig.“

„Schön für sie.“

„Sie sagt, es... es geht um ihren Bruder.“

Das bringt ihm die gewünschte Aufmerksamkeit – wir fahren beide so schnell zu ihm herum, dass er unwillkürlich zusammenzuckt.

„Sie hat nicht zufällig gesagt, um welchen?“, hakt George nach.

Jeff macht ein verdattertes Gesicht.

„Keine Ahnung, nein, hat sie nicht... wieso? Haben Sie vielleicht zwei Brüder, die Schwierigkeiten

stecken?“

Ich grinse. „Sie haben ja keine Ahnung... Sagen Sie ihr, es dauert nur 'ne Sekunde, ja?“
„Sind gleich da“, fügt George hinzu, „Sie soll unter keinen Umständen weggehen.“

Jeff nickt gehorsam und schließt die Tür.

„So“, murmelt mein Zwillingsbruder leise an meinem Ohr, „Und wer ist das jetzt schon wieder...?“

~~~~~

*Ich will Schneeeeeeee...!*

*Gibt es Niederschlag, ist es nicht kalt genug und ist es endlich mal kalt genug, kommt kein Niederschlag.*

*Grmpf. Das ist ganz sicher Absicht.*



# Eine Frage der Motivation

*Ferien sind unglaublich motivierend...*

*Und es hat geschneit!! \*\_\**

*(Zweieinhalb Millimeter oder noch weniger, aber wen interessiert das schon?)*

*In diesem Sinne hab ich auch ganz feierlich auf einen Cliffie am Kapitelende verzichtet... hmm, ja auf einen direkten zumindest. Oder so ähnlich.*

*Ihr kriegt das dann schon mit.*

~~~~~

Sie lehnt mit hochgezogenen Schultern neben der Kassa und scheint sich in dem Gedränge ganz offensichtlich nicht wohlfühlen.

Ich mustere sie hastig.

Zierliche Figur, dunkler Haarknoten, Nickelbrille mit dicken Gläsern.

Sie sieht so aus, wie man sich eine Bibliothekarin vorstellt und irgendwie ist sie hübsch – auf extrem schüchterne, unauffällige Art und Weise.

Nachdem man zum vierten Mal hingesehen hat.

Sie macht einen Schritt auf mich zu, sobald ich in ihrem Blickfeld aufgetaucht bin und wirkt dabei so sicher, dass ich kurz darüber ins Grübeln komme, ob ich sie nicht möglicherweise doch kenne – aber andererseits, wenn es um einen unserer Brüder geht, nimmt sie vielleicht einfach die Haarfarbe als Anhaltspunkt.

Keinen Augenblick später entpuppt sich diese Theorie als richtig, denn ihr Tonfall klingt kein bisschen sicher.

„Mr. Weasley?“

Ich setze ein strahlendes Lächeln auf, denn erstens ist sie weiblich und zweitens wirkt sie auch so schon eingeschüchtert genug. „Höchstpersönlich. Wie kann ich Ihnen helfen?“

„Guten Morgen, Sir“, sagt sie (was etwas seltsam klingt, weil sie keinen Tag älter aussieht als ich) und streckt mir die Hand entgegen.

Die nächsten paar Sekunden stehen wir beide da und sehen unangenehm berührt hinunter auf meine rechte Hand, die immer noch fest in meinen (inzwischen blutdurchtränkten) Umhangsärmel gewickelt ist.

Zögernd zieht sie ihre Rechte wieder zurück.

„Ähm, ja“, sage ich, „Entschuldigen Sie bitte, ich hatte vorhin einen kleinen... Unfall.“

„Nichts Ernstes“, füge ich rasch hinzu, als ich ihr erschrockenes Gesicht sehe, „Ganz und gar nicht... ehrlich, es sieht schlimmer aus, als es ist. Also, was kann ich für Sie tun, Miss...?“

„O'Halloran“, sagt sie, „Audrey O'Halloran.“

„Sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, Miss O'Halloran“, sage ich munter, „Sie sagte, es... es geht

um unseren Bruder?“

Sie nickt, sieht sich dann zögernd um. Menschen, Menschen und noch mehr Menschen.

„Könnten wir uns vielleicht irgendwo unterhalten, ohne...?“

„Sicher“, sage ich, „Klar, kein Problem.“

Aus den Augenwinkeln sehe ich, wie George einen pikierten Fleury verabschiedet. Sein Angebot steht, wir haben eine Woche Zeit, um uns zu entscheiden.

Am dreiundzwanzigsten will er seine Antwort haben.

„Wie wär’s, wenn wir-“, ein paar Leute, die vor der Kassa Schlange stehen, starren unverhohlen auf meinen rechten, rot glänzenden Umhangsärmel, „Was denn?! Noch nie Blut gesehen? Kommen Sie, Miss O’Halloran.“

Gehorsam folgt sie mir hinüber zu George, der die Tür zum Hinterzimmer aufhält.

~~~~~

Unser Wohnzimmer ist wahrscheinlich nicht der beste Ort, um unbekannte Informanten zu empfangen, aber auf jeden Fall besser als die ganzen Alternativen.

Sie entscheidet sich für Tee und ich versuche, meinen knurrenden Magen (schließlich hatte ich immer noch kein Frühstück) mit einer Flasche Butterbier zu besänftigen.

Es bleibt bei dem Versuch.

George wirft mir einen amüsierten Blick zu, ich starre finster zurück.

„Also, Miss O’Halloran“, sagt er freundlich, „Was führt Sie zu uns?“

Sie nippt an ihrem Sumpfwurzeltee, lässt den Blick schweifen und scheint nach dem erforderlichen Mut zu suchen.

„Es...“, setzt sie an, stellt die Tasse auf den Couchtisch und rückt sie gerade (ich bin mir nicht ganz sicher, ob das ein Manöver ist, um Zeit zu schinden oder ob sie von Natur aus so pingelig ist – zutrauen würde ich ihr beides), „Es geht um... ich...“

Wir warten.

Sie holt tief Luft.

„Ich... ich habe Grund zu der Annahme, dass ihr Bruder erpresst wird.“

Hm. Na wenn das so ist...

„Verzeihung“, sagt George, „Die Frage mag Ihnen vielleicht etwas dumm vorkommen, aber... von welchem Bruder reden wir hier?“

„Machen Sie sich über mich lustig?“

„Nein“, sage ich rasch, „Nein, ganz und gar nicht. Es ist nur-“

„Percy!“, bricht es aus ihr heraus und prompt errötet sie bis in die Haarwurzeln, „I-ich meine...“

...ach du meine Güte. Da scheint aber jemand einen ordentlichen Narren an unserem Oberstreber gefressen zu haben. Ich gebe mir Mühe, mein Grinsen im unbedrohlichen Rahmen zu halten.

Neben mir rutscht George unruhig hin und her und ich bin mir ziemlich sicher, dass er gerade mit genau demselben Problem zu kämpfen hat. Wenn ich ihn jetzt ansehe, breche ich innerhalb einer Minute vor lauter Lachen zusammen.

Er räuspert sich.

„Sie meinen Percy? Unser Bruder Percy wird erpresst?“

Klar, der Satz an sich ist alles andere als witzig – aber seine Stimme klingt so mühsam beherrscht, dass sogar Audrey O’Halloran auffällt, wie schwer wir gerade um unsere Selbstbeherrschung zu kämpfen haben.

Ihre Stimme zittert vor unterdrückter Empörung.

„Finden Sie das etwa lustig?!“

„Nein“, sage ich hastig, „Überhaupt nicht, ehrlich. Es ist nur- also, ich meine, wie... wie kommen Sie darauf?“

Vielleicht ist sie ja auch nur die paranoide Sekretärin. Wer weiß das schon?

„Nun ja“, sie angelt wieder nach ihrer Teetasse und hält sich daran fest, „Sagt Ihnen der Name Geoffrey Halleb zufällig was?“

Neben mir versteift George sich unmerklich, während ich versuche, mir das eiskalte Gefühl in meiner Magengegend nicht anmerken zu lassen.

Und puff- einfach so, von einer Sekunde auf die andere hat die ganze Sache auch schon aufgehört, witzig zu sein.

~~~~~

Geoffrey Halleb vom Büro gegen den Missbrauch der Magie, Abteilung für *Ein- und Ausfuhr von gefährlichen magischen Gegenständen und Substanzen*.

Das ist so was von beschissen.

„Scheiße“, murmelt mein Zwillingbruder auch schon, „Scheiße, scheiße.“

„Kannst du laut sagen“, ich zerpflücke eine alte Kürbispastete mit den Fingern, die ich irgendwo in den Tiefen unserer Küchenschränke gefunden habe, aber der Appetit ist mir vergangen (Miss O’Halloran und ihre Teetasse sitzen immer noch im Wohnzimmer, während George und ich uns für eine hastige Besprechung in die Küche geflüchtet haben), „Verdammt, wir hätten besser aufpassen sollen.“

Mein Zwillingbruder nickt zustimmend, obwohl wir diesmal sogar erstaunlich wenig für den ganzen Schlamassel können.

So wie’s aussieht hat der gute Mr. Halleb nämlich selber keine blütenweiße Weste.

Ganz im Gegenteil – laut dem netten Wesen, das auf unserem Sofa sitzt, geht im Ministerium schon seit Monaten das Gerücht um, irgendjemand aus der Ein- und Ausfuhrabteilung werde bestochen, um die eine oder andere Information zur richtigen Zeit für die richtigen Leute durchsickern zu lassen.

Es gab innerbetriebliche Untersuchungen und so weiter und anscheinend war man sich nach einer Weile ziemlich sicher, in Geoffrey Halleb den Schuldigen gefunden zu haben – zumindest so lange, bis der die ganze

Schuld auf unseren Bruder abwälzte.

Was natürlich nicht sein kann.

Mal ehrlich, ich traue Percy 'ne Menge zu, aber Bestechung?

Niemals.

Vorher landet er auf der Straße und fristet sein Dasein als Bettler, bevor er auch nur einen einzigen Knut annimmt, der ihm nicht rechtmäßig zusteht.

Unser Bruder lässt sich nicht bestechen. Eher geht die Welt unter.

Bleibt die Frage, warum er sich dann trotzdem als Sündenbock nach Askaban hat schleppen lassen und zu der ganzen Sache überhaupt schweigt wie ein Grab, anstatt sich zu verteidigen, wie das jeder normale Mensch tun würde.

Tja, und der Grund dafür liegt laut Audrey O'Halloran darin, dass Halleb irgendwas gefunden hat, um Percy Druck zu machen.

Was das ist, weiß sie natürlich nicht, aber so abwegig ist die Vermutung gar nicht, weil George und ich ihr sofort einen guten Grund nennen könnten, mit dem Percy unterzukriegen wäre.

Einen Grund, an dem wir nicht ganz unbeteiligt sind.

Verdammt, verdammt.

„Anhörung am zweiundzwanzigsten Dezember?“, fragt George und mir ist klar, dass er das nur tut, um irgendwas zu sagen.

„Hm.“

„Scheiße.“

Die Kürbispastete besteht inzwischen nur mehr aus Krümeln.

Wenn das mit Halleb tatsächlich stimmt, kann er sich schon mal warm anziehen - dann bringen wir ihn nämlich um.

„Na, na...“, George lächelt schmal, „Spar dir die Mordgedanken. Das würde noch mehr Ärger geben, als wir jetzt schon haben.“

„Ah ja? Noch mehr? Lass mich mal nachdenken, was haben wir denn bis jetzt anzubieten? 'Nen Bruder, der in 'nem anderen Land verschollen ist, 'nen Bruder, der durch unsere Schuld wahrscheinlich bald im Gefängnis sitzt, 'nen eingebildeten Schnösel, der unseren Laden kaufen möchte und irgendeinen Unbekannten, der uns ganz offensichtlich an den Kragen will. Hab ich irgendwas vergessen?“

Er seufzt tief und reibt sich die Nasenwurzel.

„Verfluchter Mist.“

„Kannst du laut sagen.“

~~~~~

Ich bin fasziniert.

Ungelogen.

Das Rot-werden hat in unserer Familie ja seit Urzeiten Tradition und ist fast schon so was wie eine Erbkrankheit, aber Percy hat ganz offensichtlich beschlossen, heute irgendeine Art von Rekord zu brechen.

Sein Kopf glüht so dermaßen, dass man beinahe schon beginnen könnte, sich Sorgen um sein Wohlbefinden zu machen. Sein körperliches, meine ich.

Den ganzen psychischen Rest kann man sowieso vergessen.

Das eigentlich Faszinierende an der ganzen Sache ist jedoch nicht mal das *Wie?* sondern vielmehr das *Warum?*

Er ist nämlich nicht deshalb tomatenrot im Gesicht, weil wir ihn wegen Halleb und der Erpressungsgeschichte zur Rede gestellt haben... ohh nein, ganz und gar nicht.

Die richtig ungesunde Röte kam erst, als ein gewisser Name erwähnt wurde.

„U-und Audrey hat... ich meine... warum... woher... sie kann nicht... das...“

Ich lehne mich hinüber und tätschle ihm beruhigend den Unterarm.

„Na, na. Ganz ruhig. Man könnte direkt meinen-“

„-du hättest noch nie 'ne Freundin gehabt!“, auf dem Gesicht meines Zwillingsbruder breitet sich ein diabolische Grinsen aus, „Und wir alle hier wissen doch, dass das nicht der Fall ist.“

(Der Sommer, in dem wir dank Ginnys losem Mundwerk wussten, dass er was mit Penelope Clearwater hatte, war ungelogen einer der besten unseres Lebens... allerdings kann ich da nicht für ihn sprechen.)

Percy starrt so lange hinunter auf meine Hand, bis ich sie wegziehe.

Dann seufzt er abgrundtief.

„Zum Totlachen, wirklich.“

„Danke“, sage ich vollkommen ernst, „Wir geben uns auch alle Mühe.“

Er wirft uns einen missbilligenden Blick zu.

„Das Traurige ist, *das* glaube ich euch sogar.“

Hm. Kommt mir das nur so vor oder ist er auf dem Gebiet *unauffälliger Themenwechsel* in letzter Zeit doch merkbar besser geworden?

George hat offensichtlich denselben Verdacht.

„Übrigens“, sagt er, „Netter Versuch, ganz ehrlich, aber wie wär's mit 'nem kleinen Schwenk zurück zur eigentlichen Problematik?“

Percy gibt immer noch nicht nach.

„Die da wäre?“

„Öh“, ich zucke mit den Schulter, „Keine Ahnung, sagen wir mal... Halleb? Erpressung? Du, zwei Kriminelle und ein Mistelzweig über die Weihnachtsfeiertage in 'ner Gefängniszelle?“

„Üble Kombination“, gibt George mir Recht, „Ganz, ganz üble Kombination.“

„Für dich“, füge ich hinzu, „Nicht für die Kriminellen. Die freuen sich sicher.“

Percys Gesicht bekommt diesen Ausdruck, der dort immer auftaucht, wenn wir blöde, leicht unjugendfrei angehauchte Witze auf seine Kosten machen – so, als wüsste er nicht, ob er sauer sein oder darüber stehen und den ganzen Blödsinn einfach ignorieren soll.

Völlig entscheiden kann er sich nie, was dazu führt, dass das ganze immer in einer leicht pikierten Miene endet, bei der ein normaler Mensch einfach unmöglich ernst bleiben kann.

Ein wahrer Teufelskreis, ganz ehrlich.

Es dauert ein paar Sekunden, bevor er sich wieder gefangen hat.

„Wie dem auch sei“, sagt er dann, „Ich weiß eure, ähm... Anteilnahme wirklich zu schätzen, aber – nichts für ungut – es geht euch wirklich nichts an.“

George sieht drein, als erwarte er, sich verhöhrt zu haben.

„Was?“

„Es... ist nicht euer Problem, in Ordnung?“, Percy macht Anstalten aufzustehen, „Seid so gut und haltet euch da raus.“

„Was?!“

„Wieso?“

„Deshalb. Und jetzt entschuldigt mich, ich hab noch was zu erledigen.“

Weg ist er.

Und ich stelle fest, dass das Bedürfnis, irgendjemandem einen Klatscher mit voller Wucht ins Gesicht zu knallen, ein grandioses Comeback gefeiert hat.

Mein Zwillingbruder dreht sich entgeistert zu mir um.

„Was... sag mal, für wie blöd hält der uns eigentlich?“

~~~~~

Der Laden ist immer noch gut besucht, als wir zurückkommen.

„Mr. Weasley?“, Jeff hält zwischen zwei Kunden inne, als er uns kommen sieht, „Einer von Ihnen hat 'ne Eule.“

„Danke. Und, wie läuft's?“

Man muss seine Angestellten ja schließlich motivieren.

Er grinst etwas unbeholfen. „Geht so. Ähh, ich meine, alles unter Kontrolle, selbstverständlich-“

„Schon gut.“

„-nicht, dass Sie jetzt denken-“

„Tu ich nicht, keine Panik.“

„Puhh. Wie geht's Ihrem Arm?“

„Bestens. Keine Geistesgestörten Irren mehr, seit wir weg waren?“

Sein Grinsen wird breiter. „Kommt drauf an, ob ich Sie beide mitzählen soll.“

Ich klopfe ihm im Vorbeigehen auf die Schulter.

„Nicht, wenn Ihnen an Ihrem Weihnachtsbonus was liegt.“

Der Junge ist gar nicht mal so übel.

George wirft mir einen Umschlag entgegen, als ich endlich nach oben getrottet komme. (Und mich gleichzeitig zu fragen beginne, ob so viel Stress an einem Tag überhaupt gesund ist.)
„Ist für dich.“

Ich werfe ihm einen raschen Blick zu, weil das ziemlich selten ist. Normalerweise kriegen *wir* einen Brief und nicht bloß einer alleine.

Die mickrigen Ausnahmen kann ich an fünf Fingern abzählen.

Ein kurzer Blick auf die Handschrift und ich weiß, wer mir da geschrieben hat.

George weiß es offenbar auch – was unter Umständen an dem dümmlichen Grinsen liegen könnte, das sich auf mein Gesicht geschlichen hat und gegen das ich einfach nichts machen kann.

Er grinst verhalten.

„Angelina?“

Ich reiße den Umschlag auf und setze mich auf die Tischkante.

„Yep.“

Der Brief ist nicht lange. (Ist übrigens eine weitere Eigenschaft an ihr, die ich mehr als mag – kein langes, bescheuertes Drumherum. Das mit Angelina ist unkompliziert und deshalb verdammt angenehm.)

Ich lese ihn einmal und dann ein zweites Mal, während George unsere Küche auf den Kopf stellt, offensichtlich in dem Versuch, etwas Essbares zu finden.

„Verdammt“, murmelt er, „Du warst nicht zufällig einkaufen, oder?“

Ich werfe ihm einen abschätzenden Blick zu.

„Doch, klar“, meine Stimme trieft vor Sarkasmus, „In den mickrigen zehn Minuten, die wir heute getrennt verbracht haben, hab ich schnell Lebensmittel besorgt und zur Maniküre war ich auch noch.“

Er knallt den Kühlschrank zu und grinst.

„Ich wusste, dass mit deinen Fingernägeln was nicht stimmt.“

„Da spricht der Experte.“

„Mh-hm“, er schwingt sich auf die Anrichte (Mum würde vermutlich einen Anfall kriegen, weil sie Zeit ihres Lebens versucht hat, uns klarzumachen, dass Stühle eine hervorragende Sitzgelegenheit abgeben und ganz offensichtlich gescheitert ist), „Was auch sonst?“

Ich grinse zurück.

„Was gibt’s zum Abendessen?“

„Hehe...“, er schwenkt triumphierend eine blasse Tüte, „Ich hätte n’paar Knallbonbons anzubieten.“

„Aus welchem Jahr?“

„Ist das denn wirklich wichtig?“

„Urgh... Lecker.“

Er zuckt mit den Schultern. „Was soll man machen? Mehr haben wir nicht.“

„Sicher?“

„Na ja, bis auf ein paar Stangen Sellerie... und Johannesbeergelee.“

„Geniale Kombination.“

„Kannst du laut sagen.“

„Was schlägst du vor? Fallen wir bei Mum und Dad ein?“

„Der vorbildliche Sohn...“, er nickt Richtung Brief, „Und, was schreibt sie? Irgendwas Wichtiges?“

„Nein“, ich drehe den Pergamentbogen zwischen zwei Fingern und bin mir nicht ganz sicher, ob es eine gute Idee ist, das jetzt zu sagen, „Ich meine, nicht wirklich, sie... na ja, sie lässt anfragen, ob ich... ob ich Weihnachten mit zu ihren Eltern will.“

Sekundenlang herrscht Stille.

„Ah“, macht George dann und seine Stimme hat diesen vorsichtigen Tonfall, den sie immer bekommt, wenn er sich sicher ist, dass er das, was er eigentlich sagen will, lieber nicht sagen sollte und gleichzeitig nicht genau weiß, was er stattdessen sagen soll, „Also... echt nett von ihr.“

„...stimmt.“

„Wird sicher toll.“

Yep. Definitiv eine beschissene Idee. Meine Reaktion fällt so heftig aus, dass ich selber überrascht bin. „Mann, jetzt tu gefälligst nicht so, als hätte ich schon zugesagt!“

„Solltest du aber“, sagt er vollkommen ruhig, „Ernsthaft, das-“

„Weißt du was, vergiss es einfach, okay? Ich hab keinen Bock, das jetzt zu diskutieren...“

Er nickt. Zurückhaltend, höflich. „Klar. Ganz wie du willst.“
Dann steht er auf.

„Wo willst du hin?“

„Ich... geh pennen, denke ich. Langer Tag, du weißt schon.“

„Du- klar. Was ist mit...?“

„Irgendwie...“, er zuckt die Achseln, „Ach, hab keinen Hunger.“

Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich ihm noch nie irgendetwas so sehr nicht geglaubt wie diese Bemerkung, aber ich sage nichts.

„Klar.“

Im Türrahmen hält er inne.

„Was aber nicht heißen soll, dass du nicht-“

„Klar.“

„Ernsthaft, wenn du noch was essen-“

„Nein, geht schon... hatte sowieso keinen Hunger.“

Schmales, distanziertes Lächeln.

„Klar.“

Mit einem Mal überkommt mich das unwiderstehliche Verlangen, ihm eine reinzuhauen.

Mal ehrlich, es gibt ja wirklich viele Adjektive, mit denen man unsere... keine Ahnung, „Beziehungskiste“ beschreiben kann, aber *distanziert* gehört ganz sicher nicht dazu.

Ganz im Gegenteil, es fühlt sich an, als würde er versuche, irgendein blödes Naturgesetz zu brechen. Vielleicht ist der Ich-knalle-ihm-eine-Trieb auch nur eine Art Reflex, der diese unnatürliche Distanziertheit überbrücken will... was weiß ich denn schon?

Er hat die Zeit genutzt, um zu verschwinden.

Und ich sitze da wie der letzte Vollidiot, Angelinas Brief in der Hand und starre auf unsere Küchentür.

~~~~~

Ich liege im Dunkeln und bin nicht wirklich überrascht, als ich draußen auf dem Flur erst die Klinke und dann Schritte höre.

Die Wohnungstür kommt dann zugegebenermaßen doch etwas überraschend.

Einen Augenblick lang bin ich mir nicht sicher, was ich tun soll, dann springe ich auf.  
Nichts wie hinterher.

Er sitzt im Dunkeln auf dem Tresen, eine Flasche in der Hand (die vermutlich irgendwas Alkoholisches enthält) und ich muss unwillkürlich lachen. „Bisschen melodramatisch, mein lieber Sir, finden Sie nicht auch?“

„Aaach, woher denn“, er rückt ein Stück zur Seite, um mir Platz zu machen und mir fällt ein gigantischer Stein vom Herzen, als ich ihn grinsen sehe, „Du hast bloß absolut kein Gespür für gute Inszenierungen.“

Die nächsten paar Minuten sitzen wir im Finstern (ohne Licht sieht der Laden irgendwie viel größer aus) und George reicht mir wortlos die Flasche.

„Da.“

„Danke.“

„Was wir vielleicht noch besprechen sollten“, sagt er irgendwann, als würden wir gerade ein Gespräch fortsetzen, dass wir vor nicht allzu langer Zeit unterbrochen haben, „Verkaufen wir?“

„An diesen Fleury?“ Die Visitenkarte habe ich sogar noch in der Tasche.

„Hm.“

Stille.

„Niemals!“

„Auf keinen Fall.“

„Würde ich auch sagen.“

„Was glaubt der denn-“

„Aber hallo!“

„Heh“, er holt sich die Flasche zurück (Feuerwhiskey, wie ich bereits festgestellt habe), und nimmt einen langen Schluck, „Ich hoffe mal, der akzeptiert ein Nein.“

„Pfff“, ich verschränke die Arme im Nacken, „Und selbst wenn nicht, mit dem werden wir schon fertig.“

„Keine Frage.“

Und mit einem Mal ist da das überwältigende Gefühl, dass alles gut werden wird – so weit hergeholt,

unrealistisch und utopisch das in dem aktuellen Schlamassel auch scheinen mag.

„George?“

„Ja?“

„Ich bin am verhungern.“

„...ich auch.“

Wird schon werden.

Irgendwie.

~~~~~

Eigentlich gibt's noch was zu feiern, mal abgesehen vom Schnee - für manche Menschen mag das ja vielleicht nix besonderes sein, aber ich bin seit heute offiziell zum ersten Mal über der 35-Personen-Marke der Leute, die das hier abonniert haben.

Sind Luftschlangen da angebracht?

Egal, ich freu mich! ^__^

Dankedankedanke!! Ihr seid die größten.

Strategischer Rückzug

Woah.

*Ich muss gestehen, ich bin schockiert. Seit wann geht das bei mir so schnell? Oô
Gewöhnt euch mal lieber nicht zu sehr dran, irgendwas kann da nämlich nicht stimmen...*

Was gibt's sonst noch zu sagen?

Blut. Gaaaanz viel Blut~ hrm. Irgendwie kriegt George immer mehr auf den Deckel als Fred.

Ich hoffe, ihr hattet ein schönes Silvester, seid gut ins neue Jahr gekommen und habt den versäumten Schlaf nachgeholt. =]

~~~~~

Ich kippe mitsamt dem Sessel so weit wie möglich zurück, ohne das Gefühl zu bekommen, gleich umzukippen und seufze abgrundtief.

Der Pergamentbogen auf der Tischplatte leuchtet mir herausfordernd entgegen – rechteckig, geduldig und – leider, leider – immer noch vollkommen leer.

Was vermutlich daran liegt, dass ich absolut keine Ahnung habe, was ich Angelina antworten soll. (Und das wiederum liegt zum größten Teil daran, dass ich nicht weiß, was ich eigentlich will.)

Ich meine... man sollte doch eigentlich meinen, dass es keine große Sache ist. Immerhin stecken George und ich seit gut dreiundzwanzig Jahren dreihundertfünfundsechzig Tage am Stück zusammen – da kommt es doch auf einen mehr oder weniger auch nicht an, Weihnachten hin oder her.

Der eine oder andere wird vielleicht sogar sagen, dass es ohnehin endlich mal an der Zeit ist.

Aber aus irgendeinem Grund ist es eben doch eine große Sache.

Ich kann diesen Feiertag nicht ohne meinen Zwilling Bruder feiern – zum Teufel, ich kann mir nicht mal *vorstellen*, wie das überhaupt ablaufen soll.

Auf der anderen Seite... ich mag Angelina. Ich mag sie wirklich.

Und aus dieser chaotischen Ja-nein-vielleicht-noch-ist-nichts-offiziell-Beziehung, zu der sich dieses... dieses *Etwas* zwischen uns in den ganzen Irren und Wirren im Kampf gegen Todesser und andere dunkle Gestalten entwickelt hat, kann durchaus was werden.

Wenn ich ganz ehrlich bin – ich *will*, dass was draus wird.

Und genau da liegt das Problem. Ich will Angelina, aber gleichzeitig will, oder viel mehr *kann* ich nicht auf George verzichten. Ausgeschlossen.

Das geht einfach nicht, nicht an Weihnachten.

Leider bin ich mir aber über eine Sache ziemlich im Klaren: So unkompliziert und verständnisvoll Angelina sonst auch sein mag, sie ist und bleibt ein weibliches Wesen.

Und sie wäre ganz sicher ziemlich sauer, wenn ich sie ohne ersichtlichen Grund oder halbwegs plausibler Entschuldigung auf ihrer Einladung sitzen lassen.

(Und wäre damit nicht einmal im Unrecht.)

„Argh...“

Ich widerstehe dem Drang, meinen Kopf auf unseren Küchentisch zu hämmern.

Wenigstens ist George außer Haus um, wie er sagt, „mal 'ne Runde zu drehen“, was im Prinzip nichts weiter als eine billige Ausflucht ist, um mir den nötigen Freiraum zu geben, über eben diesen Mist nachzugrübeln. (Beziehungsweise, um mir aus dem Weg zu gehen, aber wer nimmt das schon so genau?)

*Tump.*

Ich runzle die Stirn.

*Tumtumtumtumtum.*

Irgendjemand kommt die Treppe raufgerannt – und den Schritten zufolge ist es ganz sicher nicht mein Zwillingbruder.

*Was ist denn jetzt schon wieder-...*

So weit komme ich mit meinem Gedankengang, dann hämmert auch schon jemand an die Tür.

„Mr. Weasley?“

Jeff.

Ich seufze erneut, stehe auf und öffne widerwillig die Wohnungstür.

„Was ist?“

Er ist, dafür dass er gerade mal mickrige einundzwanzig Stufen nach oben gerannt ist, beeindruckend außer Atem.

„Es...“, er schnappt nach Luft, fuchelt mit den Händen nach unten Richtung Hinterzimmer und ich komme zu dem Schluss, dass es wohl die Aufregung ist, „Sie... Ihr Bruder hat... also...“

Er unterbricht sich, um einmal tief Luft zu holen, aber mir ist schon schlecht.

Das ist SO WAS von gar nicht gut.

„Was ist los?“

Jeff deutet meinen Tonfall ganz offenbar richtig, stellt die atemlosen Erklärungsversuche ein und zeigt nach unten.

Ich bin mir ziemlich sicher, unsere Wendeltreppe noch nie so schnell hinuntergepoltert zu sein wie heute. Ohne hinzufallen, meine ich.

Dass George an einem der überfüllten Regale lehnt und aufsieht, als er mich kommen hört, ist nur im ersten Moment ein gutes Zeichen.

Er ist ungesund blass um die Nasenspitze – was den klaffenden Spalt an seiner linken Schläfe und das daraus hervorsickernde Blut dramatisch gut zur Geltung kommen lässt.

„Heilige Scheiße!“, entfährt es mir und weiß nicht, ob ich das müde Grinsen als gutes Zeichen werten soll, weil es zeigt, dass es ihm einigermaßen gut geht oder als schlechtes, weil es beweist, dass er jetzt vollkommen durchgeknallt ist, „Was in Merlins Namen-“

Mit zwei Schritten bin ich neben ihm, halte dann aber inne – er zuckt nicht wirklich zurück, aber seine Körperhaltung macht eindeutig klar, dass ihm ein paar Zentimeter Abstand im Moment eindeutig lieber sind.

Okay, bitte schön, dann wird mit dieser Situation eben umgegangen wie mit allen anderen potenziell traumatischen Situationen unseres Lebens auch – irgendjemand reißt einen blöden, unpassenden Witz.

„Hab ich was verpasst?“, ich deute auf das dünne Rinnsal, das über seine Wange rinnt und unaufhörlich von seinem Kiefer hinein in seinen Kragen tröpfelt, was er nicht einmal zu bemerken scheint, „Kommt das jetzt in Mode?“

Das Grinsen wird breiter und noch eine Spur schiefer. Irgendwas stimmt nicht.  
„Du kennst mich doch... immer am Puls der Zeit.“

Ich versuche, zurückzugrinsen und scheitere kläglich. Hinter mir ertönen Schritte, dann ist auch Jeff wieder da und mustert uns besorgt.  
„Alles in Ord-“

„Ja“, sagen wir gleichzeitig, George wendet sich mit leisem Schmunzeln ab und mir ist klar, was er mir damit sagen will.

*Mach du das.*

„Alles in Ordnung“, versichere ich unserem skeptisch drein sehenden Mitarbeiter, „Warum gehen Sie nicht zurück an die Arbeit, hm?“

„Aber...“, er überlegt einen Augenblick, „Also... na schön.“  
Mit einem letzten Blick verschwindet er wieder in den Verkaufsraum.

Und ich habe endlich Zeit, meinen Zwillingsbruder unter die Lupe zu nehmen.  
„Mann, was zur Hölle ist passiert?“

Er dreht sich wieder zu mir um, schüttelt den Kopf und holt dann etwas zittrig Luft.  
Was ist nur los? Ich meine, die Kopfwunde sieht schlimm aus, aber...  
„Fred?“  
„Was?“  
„Wir müssen ins St. Mungo's.“

Und ich dachte, das Gefühl in meiner Magengegend könnte nicht noch ekliger werden.  
„Klar“, sage ich sofort, „Sicher, ich meine, wenn du... sicher.“

Ihm scheint etwas klar zu werden.  
„Nein“, sagt er und gestikuliert mit der rechten Hand in Richtung des klaffenden Spalts an seiner Stirn,  
„Nicht... nicht deswegen. Ich glaube... na ja, ich glaube, mein Handgelenk ist gebrochen.“

Er hat auch noch den Nerv, so zu klingen, als wäre ihm diese Tatsache peinlich und mich überkommt das Bedürfnis – Kontraproduktivität hin oder her – ihn an den Schultern zu packen und zu schütteln.

„Du-“, erst jetzt fällt mir auf, dass er seinen linken Arm so nah wie möglich an seinen Oberkörper gedrückt hält und dann habe ich sekundenlang einen Aussetzer, „Scheiße!! Verdammt noch mal, und du kannst nicht-Ach, *scheiße!*“

Das bringt ihn doch tatsächlich zum Lachen und für einen Augenblick schwanke ich zwischen dem dringenden Verlangen, ihn zu schlagen und dem noch dringenderen Verlangen, ihn zu umarmen.

„Na, danke vielmals“, sagt er, „Als ob es meine Schuld gewesen wäre.“

„Halt die Klappe“, knurre ich, während ich in Gedanken bereits alles nötig durchgehe, „Halt bloß die Klappe. Kannst du laufen?“

Er verdreht die Augen und wirkt dabei kurz so, als würde ihm schwindelig werden.  
„Mein *Arm*, Bruderherz, nicht mein Bein. Da ist n’ Unterschied.“

~~~~~

Gute anderthalb Stunden später ist alles wieder im grünen Bereich – so grün besagter Bereich im momentanen Chaos eben sein kann - und wir marschieren durch Londons leidlich kalte Straßen.

Kein Schnee, kein Regen, nur eisig klirrende, glasklare Kälte.

Ich fühle mich so erschöpft, als wäre ich gerade einen Marathon gelaufen, während George beinahe schon erschreckend gute Laune hat. (Auch, wenn ich jederzeit mein ganzes Hab und Gut darauf verwetten würde, dass wenigstens ein Teil davon nur aufgesetzt ist, weil er mir deutlich ansehen kann, wie mitgenommen ich bin und das irgendwie wieder gutmachen will.)

Wir sind in irgendeiner unbelebten Seitenstraße, als ich plötzlich ruckartig stehen bleibe.
„Weißt du was, schön langsam könntest du eigentlich mit der Sprache herausrücken, findest du nicht auch?!“

Er wirkt kein bisschen überrascht.
„Doch, eigentlich schon“, er vergräbt die Hände in den Manteltaschen, „Das Problem ist nur, dass es nicht besonders viel zu sagen gibt.“

„George-“

„Nein, ganz im Ernst! Du willst die Geschichte? Es gibt keine Geschichte. Ich gehe durch die Winkelgasse, denke an nichts Böses und auf einmal- *peng!*“

Ich sehe ihn mit skeptisch hochgezogenen Augenbrauen an.
„Peng.“

„Merlin, jetzt sei doch nicht so pingelig“, er rollt mit den Augen, „Irgendjemand hat mir aus heiterem Himmel ’nen Fluch auf den Hals gejagt... oder es zumindest versucht, da bin ich mir nicht so sicher. Bin durch die Luft gesegelt, irgendwo gegen geknallt und als ich mich Aufrappeln wollte, hab ich wohl nicht aufgepasst.“

Ich sehe ihn an.
„Und da war das Handgelenk dann alle.“

Er grinst und setzt sich wieder in Bewegung.
„Schön, dass du mitdenkst.“

Ist ja wohl das mindeste, was ich tun kann, aber das sage ich natürlich nicht.
„Und dein Kopf?“

„Tja, äh... das“, er sieht etwas betreten drein, „Wenn ich ehrlich bin, ich hab keine Ahnung. Muss ich mir wohl auch irgendwo angeschlagen haben.“

„Und dann?“

„Nichts dann, das war's auch schon. Es ist die Winkelgasse sechs Tage vor Weihnachten... ich schätze, für 'nen zweiten Versuch waren da einfach zu viele Menschen.“

„Hast du wenigstens gesehen, wer's war?“

Er wirft mir einen langen Blick zu.

„Was denkst du, huh?“

Also nicht.

„Schöne Scheiße“, murmle ich, „Dann können wir mal getrost davon ausgehen, dass das heute derselbe Spinner war wie gestern im Laden.“

„Anzunehmen“, er seufzt und sieht dann dem weißen Wölkchen hinterher, das mal sein Atem gewesen ist, „Wenn das nämlich nicht ein- und dieselbe Person war, haben wir ein größeres Problem als wir dachten.“

Ich kann nicht anders, ich muss grinsen.

„Wieso denn? Ich wollte schon immer mal 'nen Fanklub haben.“

„Jahh... kommt ziemlich gut, nicht?“, er reibt sich den Nacken, „Hör zu, mal was ganz anderes... ich hab mir was wegen Percy überlegt.“

Inzwischen sind wir auf einer belebten Einkaufsstraße gelandet.

„Schieß los.“

„Na ja, wenn diese Halleb-Geschichte wirklich stimmt... du weißt schon, wenn er gegen Geld Informationen weitergegeben hat und so weiter und die in seiner Abteilung schon länger Ärger damit hatten... also, dann muss das doch rauszukriegen sein, oder?“

Sicher muss es das und eigentlich haben wir auch genug Leute in der Familie, denen sich deswegen auf den Zahn füllen ließe, aber das Thema haben wir schon besprochen.

Nicht solange wir nicht wissen, was genau mit Percy los ist.

Ich nicke langsam.

„Stimmt. Umso mehr wir drüber wissen, desto besser. Was hast du gedacht, wen wir auf die Sache ansetzen?“

Er gibt keine Antwort, bleibt bloß stehen und grinst mich an.

Es dauert eine Sekunde, bevor ich seinen Gedankengang einigermaßen rekonstruiert habe. Dann macht es *Klick*.

„Du meinst... Lee?“

„Lee.“

Ich grinse zurück.

„Na, der wird sich freuen.“

~~~~~

Die Person, die uns die Wohnungstür aufmacht, ist ganz eindeutig nicht unser bester Freund und langzeitiger Kumpane Lee Jordan.

Unbekannt ist sie trotzdem nicht.

„Äh“, mache ich, „Alicia?“

Alicia Spinnet starrt uns zwar verblüfft an, scheint aber nicht halb so überrascht zu sein wie wir. (Was irgendwie logisch ist, wenn man so darüber nachdenkt, weil George und ich auf Lees Türschwelle vermutlich nicht halb so unwahrscheinlich sind wie die ehemalige Jägerin unserer Quidditch-Mannschaft.)

„Uh... ja, ich bin's. Hi“, sie macht einen Schritt zur Seite, „Ihr wollt doch sicher reinkommen, oder?“

„Yep“, sagt George und klingt dabei so, als ob er sich längst wieder gefasst hat, „Danke.“  
Als wir uns in die Wohnung schieben, wirft er mir hinter ihrem Rücken einen entgeisterten Blick zu.

*Was zum Teufel haben wir jetzt schon wieder verpasst?*

Ich zucke mit den Schultern und schließe die Tür.  
„Eigentlich wollten wir ja zu-“

„Lee, schon klar“, sie lächelt leicht, „Was auch sonst. Er kommt gleich, er ähm... ist noch unter der Dusche.“

Man kann förmlich sehen, wie George ein Licht aufgeht – ich kann es zumindest.  
Was unter Umständen daran liegt, dass mir bei ihren Worten genau dasselbe passiert.

„Ach?“, sagen wir gleichzeitig.

Alicia läuft leicht rosa an. „Ja“, sagt sie und dann, offensichtlich in dem Versuch, das Thema zu wechseln, „Wie geht's euch so, Jungs? Hab gehört, der Laden läuft echt spitzenmäßig.“

„Kann man so sagen, ja. Und? Erzähl mal, was hast du so, ahm... *getrieben* in der Zwischenzeit?“

George schafft es gerade noch, seinen Lachanfall in mäßig überzeugendes Husten zu verwandeln und Alicias Wangen färben sich feuerrot.

~~~~~

„Alter“, ich lasse mich auf Lees Sofa fallen, „Ich dachte, du hättest 'ne Freundin? Diese... diese Lucy-Irgendwas von der Wetteransage?“

„Zweimonatiges Jubiläum?“, ruft George aus der Küche, „Alles happy und so weiter?“

Lee steigt vollkommen unbeeindruckt über meine auf dem Couchtisch übereinandergeschlagenen Beine und lässt sich neben mir nieder.

„Nur um das klarzustellen, ich *habe* 'ne Freundin“, sagt er und sieht missbilligend zu George, der mit seiner Butterbierflasche in Lees kombiniertes Wohn- und Schlafzimmer kommt, „Und anscheinend auch den Zeitpunkt verpasst, ab dem euch mein Liebesleben irgendwas angeht.“

„Kein Problem“, George wirft dem Bett einen prüfenden Blick zu und entscheidet sich dann für den abgewetzten Polstersessel (in meinen Augen aus naheliegenden Gründen eine ziemlich weise Wahl), „Deine erste Zugfahrt nach Hogwarts.“

Lee runzelt die Stirn.

„Was soll da gewesen sein? Der Tag, an dem du deinen Anstand verloren hast?“

„Nein“, ich mache es mir gemütlich, „Das ist der Tag, ab dem uns dein Liebesleben was angeht.“

Er verdreht die Augen. „Nur in euren Träumen, das kann ich dir versichern.“

„Ach, komm schon“, ich klopfe ihm auf die Schulter, „Mal im Ernst, was ist passiert? Du warst doch schwer verknallt – habt ihr Schluss gemacht?“

Er betrachtet seinen Teppich. „Nein.“

„Nein?“, George stützt die Ellenbogen auf die Knie und lehnt sich nach vorne, „Aber dann- oh. *Oh.*“

Lee wirft ihm einen finstern Blick zu.

„Ja“, sagt er. „*Oh.* Das trifft’s ziemlich gut.“

„Warte mal... du meinst, du hast sie gerade beschissen?“

„Danke, dass du das so dezent ausdrückst. Da fühle ich mich doch gleich viel besser.“

Ich verziehe das Gesicht. „Sorry, Alter. So war das nicht-“

Er winkt ab.

„Ach, vergesst es. Das eben mit Alicia war ’ne einmalige Sache... ich meine“, er hebt die Schultern, „Es war nicht geplant oder so was, es ist einfach... passiert.“

Ein paar Sekunden herrscht Stille.

„Und du...“, George nimmt einen Schluck, „Ich meine, du wirst das Lucy doch jetzt nicht auf die Nase binden, oder?“

„Hältst du mich für bescheuert?“, Lee fährt sich mit beiden Händen übers Gesicht, „Natürlich nicht... Mann, was für ’ne verdammte Scheiße.“

George und ich tauschen einen Blick. Irgendwas Tröstendes wäre jetzt wohl angesagt.

Aber bevor wir auch nur ein Wort sagen können, hat Lee sich schon wieder am Riemen gerissen.

„Egal“, er sieht auf und grinst schief, „Deswegen seid ihr ja höchstwahrscheinlich nich’ hier, oder? Was gibt’s? Wieder mal Mist gebaut? Haben wir ein Problem?“

Einerseits ist es beleidigend, dass er auf der Stelle annimmt, wir wären in Schwierigkeiten... aber andererseits auch irgendwie beruhigend.

Und für das kollektive, absolut selbstverständliche *Wir* könnte ich ihn sowieso jedes Mal wieder küssen.

„Na jahh“, lässt sich die Stimme meines Zwillingsbruders vernehmen, „Pass mal auf, die Sache ist die...“

~~~~~

„Gut“, ich kicke mir die Stiefel von den Füßen, „Lee kümmert sich also drum...“

„Yep“, George pfeffert Mantel, Schal und Mütze über die nächste Stuhllehne, „Wäre das also auch geklärt.“

Der Pergamentbogen, der immer noch unbeschrieben auf dem Tisch liegt, wird von beiden Parteien geflissentlich übersehen.

„Bruderherz, ich bin immer wieder fasziniert darüber, was du unter dem Wort *geklärt* verstehst.“

„Halt die Klappe“, er grinst, „Haben wir irgendwas zu essen, das nicht schon das vorige Jahrzehnt überdauert hat?“

„Du wirst es kaum glauben – wir haben. Fleur hat uns heute Stullen geschickt.“

„Was?“, er zieht eine Augenbraue hoch, „Warum?“

„Keine Ahnung... weihnachtliche Nächstenliebe? Vielleicht hatte sie auch einfach zu viel von den Dingen.“

„Das wird's sein“, er schlägt die Hände zusammen, „Ist doch großartig, das heißt, wir müssen uns keine Sorgen mehr ums Abendessen machen.“

„Hmm... sag mal, findest du nicht...“

„Was?“

„Dafür, wie viel wir tagtäglich verdienen... also, eigentlich ist es lächerlich, wie oft wir uns Sorgen ums Essen machen müssen, oder?“

Er grinst unglaublich breit.

„Liegt nur daran, dass du nicht kochen kannst, Darling.“

„Sicher, gib ruhig mir die Schuld.“

„Wem auch sonst?“, er wirft einen Blick aus dem Fenster, hinter dem es mittlerweile wieder stockdunkle Nacht geworden ist (Sechs Tage, der Countdown läuft... und ich habe echt keine Ahnung, wie wir dieses ganze Durcheinander in der kurzen Zeit hinkriegen wollen.), „Sieht so aus, als würde es wieder schneien.“

Ich reibe mir den Nacken. „Ernsthaft?“

„Yep“, er durchquert das Zimmer, „Bin dann mal unter der Dusche, ja?“

„Was denn? Du bist schon wieder zuerst?“

„Ähm...“, sagt er, „Ja. Ich war verletzt, schon vergessen?“

„Aber klar doch“, empöre ich mich, obwohl es mir nicht im Geringsten was ausmacht, dass er anfangen will – aber gewisse Konventionen müssen einfach gewahrt werden, „Jetzt kommen die Ausreden. Sonst noch was?“

Er zwinkert mir zu.

„Willst du mitkommen?“

Ich muss lachen.

„Hau schon ab.“

Sobald er im Badezimmer verschwunden ist, schnappe ich mir Pergamentbogen, Feder und Tintenfass vom Küchentisch und verstaue das Zeug so tief wie möglich in der nächstbesten Schublade.

~~~~~

Die Frage kommt trotzdem.

„Und...?“, George, der mir mit halbtrockenen, ziemlich unordentlichen Haaren gegenüber sitzt, schluckt das letzte Stück und der vorsichtige Tonfall an sich ist schon Warnung genug, „Hast du dir überlegt, was du...“

Ich entschieße mich dazu, Zeit zu schinden.

„Was?“

Er sieht mich missbilligend an. „Stell dich nicht dümmer als du bist.“

Tja. Etwa neunzig Prozent der Zeit ist es absolut abgefahren, jemanden um dich zu haben, der so gut wie immer weiß, was du denkst... und die restlichen zehn Prozent ist es einfach nur bescheuert.

„Wegen Angelina?“

„Hm“, er sieht aus, als bereue er es, bereits aufgegessen zu haben, weil er jetzt nichts mehr hat, womit er sich beschäftigen und gleichzeitig so tun kann, als wäre ihm die Unterhaltung eigentlich vollkommen egal, „Genau.“

„Ich...“

Ach, keine Ahnung. Was weiß denn ich?

Was ich wirklich will ist, auf nichts verzichten zu müssen und das geht ja irgendwie nicht.

„Ich finde, du solltest-“

Ich bringe ihn mit einem einzigen Blick zum Schweigen.

Ernsthaft... George, der mir den selbstlosen Ratschlag gibt, Angelinas Einladung anzunehmen, weil er der Ansicht ist, das würde mich irgendwie glücklich machen oder so was, obwohl er es gar nicht so meint, ist das letzte, was ich jetzt gebrauchen kann.

„Hör auf, okay? Echt, das ist... *lass* es.“

Er zuckt mit den Schultern und betrachtet seinen Teller.

„Sorry.“

Merlin noch mal, ich wünschte, ich könnte mit irgendjemandem drüber reden. Das Blöde an der ganzen Sache (wie so mancher vielleicht schon bemerkt hat) ist nur, dass die Person, mit der ich mich normalerweise wegen so was beratschlagen würde, diesmal nicht infrage kommt.

Argh, verdammter Mist.

Irgendwas muss ich sagen und Kapitulation ist immer noch besser als gar nichts.

„Ich weiß es nicht, alles klar? Hab mich noch nicht entschieden, ich... keine Ahnung!“

Er hebt beschwichtigend die Hände.

„Okay, okay... mach mal keinen Aufstand.“

„Denkst du, das ist hilfreich?“

Schmales Grinsen.
„Ganz und gar nicht.“

Ein paar Sekunden herrscht Schweigen, dann wechselt er das Thema und es ist beinahe unheimlich, wie dankbar ich ihm dafür bin.

„Bist du mit packen fertig?“

„Häh? Wofür?“
Er rollt mit den Augen. „Sag mir jetzt bitte nicht-“

„Nein, keine Panik. Ich hab's nicht vergessen.“
„Puh. Für 'nen Moment dachte ich schon, du wirst alt.“

„Hättest du wohl gerne. Fehlanzeige, ich bin startklar.“

„Na dann...“, er verschränkt die Arme im Nacken und uns ist beiden klar, dass die Angelina-Weihnachtssache vorübergehend auf Eis gelegt ist, „Wird sicher n'interessanter Tag morgen.“

~~~~~

*Ganz ehrlich?  
Auf das nächste Kapitel freue ich mich schon seit Ewigkeiten wie Sau. Aaaahh! \*\_\*  
Sehr schön, endlich.*

*Mal sehen, ob das was wird.*

# Verschunden ist verschwunden...

*Uff. Ich kann nicht mehr, ich bin tot.  
Skifahren ist anstrengend.*

~~~~~

Keine Ahnung, was ich erwartet habe.

Ich meine, wir kannten die ganzen Geschichten, die Charlie dauernd erzählt hat. Dass es hier unten in diesem ganzen Haufen von Drachenfanatikern hin und wieder ein bisschen drunter und drüber ging, wussten wir schon nach seinem ersten Arbeitsjahr.

Das war ja auch mit ein Grund, warum wir seinen Job immer so wahnsinnig cool fanden – Chaos war grundsätzlich toll und gefährliche, feuerspeiende, geflügelte Biester als Draufgabe... Mann. Solchen Dingen konnten wir schon was abgewinnen, da wussten wir noch nicht mal, wie man aufrecht läuft.

Wie gesagt, wir waren vorbereitet. Theoretisch zumindest.

„Tja“, sagt George neben mir in dem Tonfall, den seine Stimme immer kriegt, wenn er sich ziemlich sicher ist, dass er eigentlich schockiert sein sollte, es aus irgendwelchen Gründen aber nicht ist, „Also, das ist... hm. Wow.“

„Sehr beeindruckend“, gebe ich ihm Recht.

Wir stehen am Eingang eines... nun ja, seine wir mal höflich und nennen es Gebäudekomplex, bestehend aus: Einem kompakten, vierstöckigen Haus, das so aussieht, als wäre es früher das Hauptgebäude eines wohlhabenden Bauernhofes gewesen, jetzt aber durchaus ein paar Renovierungsarbeiten vertragen könnte, zwei flachen, einstöckigen Bauten, einer windschiefen Hütte und – das einzige Bauwerk, dass so wirkt, als wäre es irgendwann vor nicht allzu langer Zeit entstanden – einer gewaltigen Scheune.

Vom Bauernhaus weg schlängelt sich ein gepflasterter Weg, der nachlässig freigeschaufelt wurde und zwischen den restlichen Gebäuden sind im Schnee ein paar Trampelpfade zu sehen; zu der windschiefen Hütte führen bloß ein paar vereinzelte Fußspuren.

Alles sieht irgendwie so aus, als wäre es zwar nicht mehr völlig sauber... aber dann doch wieder nicht schmutzig genug, um den Aufwand irgendeiner wie auch immer gearteten Säuberungsaktion zu rechtfertigen.

Ein Sammelserum von diversen Dingen, denen der Schnee nichts anhaben kann steht (beziehungsweise lehnt oder liegt) in der Gegend herum – Schubkarren, Rechen, Harke, Besen, eine langsam um sich selbst rotierendes, anderthalb Meter hohes Gerät, das entfernte Ähnlichkeit mit einem Teleskop hat und ein Stück weiter hinten zeichnet sich sogar die rostzerfressene Karosserie eines Autos ab.

Der Himmel ist wolkenverhangen, die Temperaturen eisig kalt, alles ist irgendwie grau und rundherum gibt es (so kommt es mir zumindest vor) nichts als dunklen, düsteren Wald.

Hier arbeitet also Charlie.

George schlägt die Hände zusammen – das Geräusch ist wegen der Handschuhe ungewöhnlich dumpf. „Also“, sagt er munter, „Ich würde sagen, wir gehen uns mal vorstellen.“

Wir folgen unserer Intuition und marschieren auf das große Bauernhaus in der Mitte zu. Die Holztür ist eingedellt und hat unzählige Kerben, der Fußabstreifer ist so dünn und abgenutzt, das er ohne weiteres als Putzlappen durchgehen könnte.

Die Fenster sind verschmiert (wenigstens dort, wo sie nicht von Eisblumen überzogen werden) und, aus welchem Grund auch immer, stellenweise rußig.

Ich klopfe etwas zögernd – nicht aus Schüchternheit, sondern viel mehr deswegen, weil ich alles andere als scharf darauf bin, einen Holzsplitter im Handballen stecken zu haben.

Als keine Reaktion kommt, klopfe ich erneut. „Hallo? Jemand da?“

Und tatsächlich, hinter der Tür sind mit einem Mal schwere Schritte zu hören.

„Ja“, ruft eine dunkle Stimme (Englisch, allerdings mit hörbarem Akzent), „Komme doch schon!“

Die Tür fliegt auf und vor uns steht eine Frau um die vierzig, groß und schlank, aber unglaublich sehnig. Ihre kastanienbraune Haarflut, die bereits von ein paar grauen Strähnen durchzogen ist, hat sie mit einem nachlässigen Pferdeschwanz gebündelt und ihre Füße stecken in unglaublich schweren, schlammverkrusteten Stiefeln – eindeutig Drachenhaut.

Das erklärt dann wohl auch die schwergewichtigen Monsterschritte.

Sie musterte uns einmal von oben bis unten, abschätzend, aber nicht unfreundlich.

Ich nehme mal an, dass Haarfarbe und Sommersprossen ein eindeutiger Hinweis sind, mal abgesehen davon, dass unser Kommen sowieso abgemacht war.

Ich weiß ja nicht, wie viel Besuch diese Leute hier sonst so bekommen, aber gemessen an der Einöde, in der dieses Drachenreservat angesiedelt ist... tja.

So zahlreich kann das Ein- und Ausgehen wohl nicht sein.

„Charlies Brüder“, stellt sie fest und mir kommt schon jetzt der Gedanke, dass diese Dame im Zweifelsfalle schwer an der Nase herumzuführen ist – in welcher Hinsicht auch immer.

George denkt offenbar dasselbe, denn er wirft mir einen raschen Blick zu, bevor er sein charmantestes Lächeln aufsetzt und unserem Gegenüber die Hand hinstreckt.

„Höchstpersönlich“, sagt er, „Es ist uns 'ne Ehre. Sie sind Ophelia?“

Mir ist absolut klar, dass er das nur geraten hat, aber das ist immerhin der einzige Name, den wir in Bezug auf Charlies Arbeitsplatz haben.

Sie nickt energisch und schüttelt uns beiden die Hand.

(Ihr Händedruck ist... ähem. Autsch.)

„Ganz richtig.“

Es folgt eine weitere Musterung, dann tritt sie zurück, um uns hereinzulassen. Aus irgendeinem Zimmer lugt sekundenlang ein riesenhafter Kerl hervor, um zu sehen, was an der Tür los ist, bevor er wieder verschwindet.

„Kommen Sie, ist kalt draußen.“, zum ersten Mal lässt sie ein Lächeln aufblitzen und plötzlich wirkt sie viel sympathischer als noch vor wenigen Sekunden, „Charlie erzählt oft über Ihnen.“

~~~~~

„Mann!“, George pfeffert den dunkelgrünen Seesack in die nächstbeste Ecke, „Blöde Reiserei. Ich sag dir, wir hätten ’nen Portschlüssel nehmen sollen.“

„Ach ja? Und wie lange hätte es auf offiziellem Weg gedauert, die Erlaubnis zu kriegen, hah? Fünf Tage mindestens. Da war’s auf die umständliche Art immer noch schneller.“

Er zieht eine Grimasse. „Ich *hasse* Bürokratie.“

Ich sehe mich mit begrenzter Begeisterung in der kleinen Kammer um, die Ophelia uns zugewiesen hat – vier Wände und Holzdielen, ein altersschwaches Regal, ein Fenster, zerschlissene Vorhänge.

„Amen, Bruderherz.“

„Und ich *hasse* es, wenn du Recht hast.“

Ich grinse und verpasse ihm einen Rippenstoß.

„Komm schon, tu nicht so. Da stehst du doch drauf.“

Er wirft erst der alten, übergroßen und zugegebenermaßen ziemlich löchrigen Matratze, die beinahe die ganze Breitseite der Wand einnimmt (keine besonders große Kunst, denn das Zimmer ist echt winzig) und dann meiner Wenigkeit einen amüsierten Blick zu.

Glasklar, was das bedeutet – heute Nacht werden wir nach ’ner halben Ewigkeit mal wieder Schlafstätte teilen müssen.

„Vollkommen richtig, Darling. Und sobald es dunkel wird“, er zwinkert mir verschwörerisch zu, „...werde ich dir das auch beweisen, verlass dich drauf.“

„Kann’s kaum erwarten.“

*Sobald es dunkel wird...*

Das kann sowieso nicht mehr lange dauern. Mein herzallerliebster Bruder hatte doch nicht so Unrecht, was den Portschlüssel anging. Mit dem wären wir schon vor Stunden hier gewesen und hätten der Frage nachgehen können, wo Charlie abgeblieben ist. Stattdessen müssen wir jetzt im wahrsten Sinne des Wortes erst mal eine Nacht drüber schlafen.

Aber mit Percy (und den Schwierigkeiten, die er gerade am Hals hat) im Hintergrund sind wir zu dem Schluss gekommen, dass es irgendwie doch besser wäre, das Schicksal nicht auch noch zusätzlich herauszufordern. Ärger wegen eines illegalen Portschlüssels würde Mum vermutlich den Rest geben.

Wobei... vielleicht auch nicht. Von uns ist sie solche Aktionen ja mehr oder weniger gewohnt.

Es klopft an der Tür, gerade als George zu einer Erwiderung ansetzen will (und das ist irgendwie schade, weil unser Gespräch gerade dabei war, eine absolut großartige Richtung einzuschlagen) und Ophelia steckt ihren Kopf ins Zimmer.

„Alles in Ordnung?“

„Alles bestens“, sagen wir gleichzeitig.

„Haben Sie Hunger?“

Nicht wirklich... aber erstens wäre Ablehnen unhöflich und zweitens haben wir sonst ohnehin nichts zu tun.

„Bärenhunger.“

Sie lächelt und seltsamerweise erinnert sich mich plötzlich an unsere ehemalige Hauslehrerin McGonagall – saumäßig streng, aber gerecht und im Grunde bei weitem nicht so humorlos, wie man auf den ersten Blick annehmen würde.

Auch, wenn Ophelia gut und gerne dreißig Jahre jünger ist und auch rein optisch um einiges mehr hermacht. (Zumindest befindet sie sich nicht so jenseits von gut und böse wie die aktuelle Hogwarts-Direktorin.)

„In zehn Minuten unten“, sagt sie, „Werde Sie auch den anderen vorstellen. Sie müssen verstehen, wir sind hier... na ja. Besser jedenfalls, Sie kennen alle.“

Ich nicke höflich. „Oh, vollkommen Ihrer Meinung.“

Mit einem letzten prüfenden Blick fällt die Tür ins Schloss.

George lässt sich auf die Matratze fallen. „Na, die sind hier aber gastfreundlich.“

Ich lehne mich mit dem Rücken gegen die Wand und betrachte ihn mit schiefgelegtem Kopf.

„Was hast du erwartet? Dass sie uns zu Ehren 'ne Riesenparty schmeißen?“

Er verschränkt die Arme hinter dem Kopf und grinst zu mir hoch. „Wäre ja wohl das Mindeste gewesen.“

Exakt acht Minuten später machen wir uns auf den Weg nach unten. Ophelia hat uns zwar empfohlen, erst mal „auszupacken“, aber unser ganzes Zeug aus dem Seesack auf drei altersschwache Regalbretter zu verfrachten ist schlicht und einfach verschwendete Zeit. Die Flure sind weitläufig, schmucklos und genauso abgenutzt wie der Rest des Hauses... aber auf gewisse Art und Weise ist das sogar irgendwie gemütlich.

Auf der Treppe begegnet uns der massige Kerl von vorhin, der uns interessiert mustert, aber auf unser aufgesetzt fröhliches „Hi.“ nur bedächtig nickt.

„Und wer war das?“, raunt George leise, sobald wir auf dem nächsten Treppenansatz angekommen und somit außer Hörweite sind, „Der Riese vom Dienst?“

„Aus dir spricht der blanke Neid“, gebe ich genauso leise zurück.

„Jahh, das wird's sein.“

Mittlerweile ist es beinahe finster geworden und das Erdgeschoss taghell erleuchtet. Aus einem Zimmer sind mehrere Stimmen zu hören – eine recht abenteuerliche Mischung aus allen möglichen Sprachen. Scheint ein ziemlich internationaler Haufen zu sein.

Gerade, als wir auf der letzten Stufe angekommen sind, ertönen von weiter oben hastige Schritte, dann poltert jemand ohne Rücksicht auf Verluste die Treppe hinunter, schlingert um den Absatz als gäbe es kein Morgen, bemerkt uns offenbar eine Sekunde zu spät und rennt uns beinahe um.

„Uwahr!“

George und ich schnellen reflexartig auseinander und damit aus der unmittelbaren Gefahrenzone. „Holla!“ „Woah!“

Der Angreifer hat definitiv zu viel Schwung drauf, erwischt die letzte Stufe nicht mehr richtig und überspringt sie kurzerhand, landet lautstark auf den altersschwachen Holzdielen und ist immer noch gefährlich nahe dran, das Gleichgewicht zu verlieren.

Geistesgegenwärtig streckt George die Hand aus und packt ihn am Oberarm. Das scheint den Unglücksraben einigermaßen zu stabilisieren.



Bei näherem Hinsehen stellt sich heraus, dass die Bezeichnung *Unglücksrabe* so verkehrt gar nicht war, rein optisch gesehen zumindest.

Vor uns steht ein schmaler, blasser Bengel; ganz sicher noch keine zwanzig, mit (und das soll jetzt nicht unbedingt ein Kompliment sein) femininen Gesichtszügen und einer wahren Flut kohlrabenschwarzer Locken auf dem Kopf.

Seine hellen Augen sind beinahe unnatürlich groß... aber vielleicht wirkt das auch nur so, weil er gerade verdammt erschrocken aus der Wäsche guckt.

„Äh“, binnen Sekundenbruchteilen steht er kerzengerade und zupft sich sein abgetragenes Karohemd zurecht (schön langsam beginne ich mich zu fragen, ob uns hier jemals etwas unter die Augen kommen wird, das auch nur ansatzweise neu ist), „Äh, hallo. I-ich meine, sorry. Also, hallo und tut mir Leid- argh, nein, anders herum- oder nein, halt, ich- ach, Mist.“

Die ganze Litanei kommt im Schnellfeuertempo und im besten britischen Oxford-Englisch. Ich kann deutlich sehen, dass George in sich hineingrinst und werfe ihm einen vielsagenden Blick zu.

*Na, so was. Ein Landsmann.*

„Hey, hey“, ich klopfe dem Jungen beruhigend auf die Schulter, „Atmen nicht vergessen.“

„Häh, was? A-ach so, ja- ja klar. Nein, keine Panik, vergesse ich bestimmt nicht. Hab ich nicht vor, nicht in nächster Zeit zumindest-“, er hält erschrocken inne, „Was nicht heißen soll, dass ich’s irgendwann später vorhätte. Also, ich meine, ich *kann* atmen, gar kein Problem... okay, das klang grade ziemlich bescheuert-“

„Aaach was“, George findet die ganze Sache anscheinend furchtbar witzig, „Gar nicht. Außerdem sind wir Typen gewohnt, die bescheuertes Zeug von sich geben.“

„Jahh“, pflichte ich ihm bei, „Mit einem davon hab ich zum Beispiel schon mein ganzes Leben verbracht.“

Auf dem Gesicht des Jungen breitet sich ein Grinsen aus – bisschen nervös und immer noch leicht außer Atem, aber alles andere als unsympathisch. Wäre ich ein Mädchen, würde ich höchstwahrscheinlich feststellen, dass er irgendwie Ähnlichkeit mit einem Plüschteddy hat.

Einem etwas... mageren, überdrehten Plüschteddy.

„Ihr seid die von Charlie, oder? Also, seine Geschwister... ich meine, die die ihn suchen wollen?“

Ich kann nicht anders.

„Wooow... woran hast du das denn gemerkt?“

„Äh“, der Junge rückt schon wieder sein Hemd zurecht und hat meinen (sehr, sehr, seeeehr subtilen) spöttischen Unterton offenbar nicht überhört, „Sie sehen ihm irgendwie ähnlich, ich meine, äh...“

Er fuchtelte Richtung seiner eigenen Haare (seine Bewegungen sind kein bisschen besser koordiniert als seine Sätze).

„Von wegen... na ja, von wegen, öh... *rot* und so...“

George hat Erbarmen. „Stimmt haargenau. Also, Kumpel, und du arbeitest hier?“

Vor lauter Stolz wächst er glatt um fünf Zentimeter.

„Yep, ganz genau. Schon seit fast ’nem halben Jahr – Hi.“

Er streckt die Hand aus, scheint dann für einen Augenblick unschlüssig zu sein, wem von uns beiden er sie zuerst reichen soll.

„Ähh...“

Ich nehme ihm die Entscheidung ab. „Hi. Ich bin Fred, das ist George und übrigens-“  
„-wir sind per du. Wie war der wertige Name noch mal?“

Jetzt läuft er doch tatsächlich rosa an und murmelt irgendwas Unverständliches.  
„Wie bitte?“, hakt George nach.

„Lancelot“, wiederholt er etwas lauter (und okay, ich verstehe das Problem – ich glaube nicht, dass mir jemals irgendjemand untergekommen ist, der weniger nach einem legendären Ritter ausgesehen hat), „Aber, äh... alle nennen mich Lance. Is’ mir ehrlich gesagt auch lieber so, ich meine, heh... ähm. Ja.“

Wir reagieren gleichzeitig. „Verständlich.“

„Also dann...“, er schlägt die Hände zusammen, „Wollt ihr... wollt ihr reingehen? Die ganze Bande kennen lernen? Ophelia wartet schon seit ’ner halben Ewigkeit und irgendwer hat gekocht- keine Ahnung, wer’s war, aber es war nicht Luca und das ist gut, das könnt ihr mir glauben, der kann das nämlich so was von gar nicht... na ja, wie auch immer, also... äh. Ähm, kommt ihr?“

„Weißt du“, George grinst breit, „Eigentlich hatten wir ja vor, noch ’ne halbe Stunde hier dumm rumzustehen, aber wenn du uns so nett fragst...“

Auf Treppe sind wieder Schritte zu hören, dann taucht zum dritten Mal wie aus dem Nichts der riesenhafte Kerl auf und stapft gemächlich vorbei. Wir kassieren allesamt ein wohlwollendes Nicken.

„Das ist Traian“, flüstert Lance erklärend, sobald der Riese in dem Zimmer verschwunden ist, in dem Lautstärke-mäßig momentan anscheinend die ganze Truppe versammelt zu sein scheint, „Der redet nicht viel.“

Ich ziehe eine Augenbraue hoch. „Sag bloß.“

„Na ja“, Lance grinst verlegen, „Genaugenommen redet er nie. Also, wie sieht’s aus, gehen wir?“

~~~~~

Eine gute Stunde später sind wir pappsatt, kennen die gesamte Mannschaft mit Vornamen und sind in die diversen, zum Teil recht abenteuerlichen Lebensgeschichten, bis ins kleinste Detail eingeweiht. (Die einzige Ausnahme bildet der Typ namens Traian, der zwar Lebensmittel für mindestens drei Personen vernichtet und freundlich lächelt, aber so eisern schweigt wie der Blutige Baron.)

Der erste Eindruck war goldrichtig – die Leute kommen aus aller Herren Länder, was die Verständigung zu einem kunterbunt gemischten Kauderwelsch aus allen möglichen und unmöglichen Sprachen degradiert, das zusätzlich von ebenso entschlossenem wie begeistertem Herumgefuchtel mit allen zur Verfügung stehenden Gliedmaßen unterstützt werden muss.

Alles in allem sind es etwa an die zwanzig Leute (bei weitem mehr männliche als weibliche Mitglieder), die, abgesehen von ihrer unverhohlenen Leidenschaft für Drachen und allem, was damit zusammenhängt, eine überraschende Gemeinsamkeit aufweisen: Sie sind wahnsinnig angetan von unserem verschwundenen Bruder.

Irgendjemand fängt über dem Eintopf mit einer kurzen Geschichte an, was zu einer wahren Flut an Anekdoten führt. Charlie hier, Charlie da – keiner scheint ihn nicht zu mögen. (Und gut, schön, so viel zu der Theorie, dass ihn irgendein Konkurrent um die Ecke gebracht hat...)

Seinen allergrößten Fan scheint unser Bruder allerdings in Lance gefunden zu haben – der Junge betet ihn geradezu an und ich bin mir ziemlich sicher, dass George schon seit geraumer Zeit mit dem Gedanken spielt, ein paar von Charlies nicht ganz so ruhmreichen Jugendgeschichten zum Besten zu geben... aber das wäre ganz eindeutig fies, so lange er nicht hier ist, um sich verteidigen zu können.

Irgendwann (und keine Sekunde zu früh, weil ich die ewigen Und-dann-sind-Charlie-und-ich-dorthin-gegangen-und-da-ist-dann-das-und-das-passiert-Leiern bei aller Liebe schön langsam satt habe) winkt uns Ophelia unauffällig ins Nebenzimmer.

Die Küche ist, wie sich gleich darauf herausstellt ganz am Rande auch noch der erste Raum, den ich hier sehe, der wirklich klinisch sauber ist.

Mal abgesehen von den drei Eimern dampfend roter Innereien, die auf der Kücheninsel stehen und die, da gehe ich jede Wette ein, von irgendeinem bedauernswerten Exemplar der Gattung Drache stammen.

Urgs.

Dass wir etwas unbegeistert das Gesicht verziehen, scheint die gute Frau nicht einmal zu bemerken. Sie schnappt sich den ersten Eimer und fängt seelenruhig damit an, etwas zu zerhacken, das eventuell eine Leber sein könnte. (Eventuell aber auch nicht – in Drachen-Anatomie war ich noch nie besonderes gut.)

„Zur Sache“, beginnt sie in geschäftsmäßigem Tonfall, „Ich nehme an, Sie wollen genau wissen, was mit Ihre Bruder passiert ist.“

„Wenn’s nicht zu viele Umstände macht“, sagt George und ich kann ihm ansehen, dass er versucht, dem herumspritzenden Blut nicht allzu viel Beachtung zu schenken, „Dann wäre das ganz gut, ja.“

„Vor ein paar Tage“, sie öffnet eine Schublade und entnimmt ihr ein ziemlich großes Messer, „Ist Charlie ins Reservat gegangen, weil mit eine Drache etwas nicht in Ordnung war – Norberta. Er-“

„Moment, Moment“, unterbreche ich sie, „Nicht in Ordnung? Woher hat er das gewus...?“

„Gibt ein paar Möglichkeiten, so was festzustellen“, Ophelia angelt nach einer Plastikschißel, „Drachenkot, zum Beispiel oder-“

„Oder dass sie weniger fressen als sonst“, mit einem Mal steht Lance im Zimmer, „Ihr äh, ihr müsst wissen, Drachen sind ziemlich streng mit ihren Reviergrenzen und ähm, und wenn in einem der Reviere weniger Wild verschwindet als gewöhnlich... na ja, dann stimmt was nicht. Ich meine, vor allem bei Weibchen ist so was ein Alarmzeichen.“

Ophelia wirft ihm einen missbilligenden Blick zu, offenbar verstimmt über die Unterbrechung, aber er ist so begeistert darüber, etwas beitragen zu können, dass es ihm nicht einmal aufzufallen scheint.

„Und Charlie ist... ins Reservat gerannt, weil irgendeines der Viecher krank geworden ist?“

Lance zupft sein Hemd zurecht und nickt wie aufgezogen.

„Yep, ganz genau. Also, äh... weil’s doch um Norberta gegangen ist und äh, er hat gesagt, da wäre es was Persönliches.“

Er starrt uns so hoffnungsvoll an, als erwarte er, irgendein Lob für diese Zusatzinformation zu kassieren und sekundenlang habe ich das dringende Bedürfnis, ihm den Kopf zu tätscheln.

Teddybär, echt jetzt mal.

George grinst mich an, bevor er sich wieder Ophelia zuwendet, die inzwischen beim zweiten Eimer angekommen ist.

„Und seitdem habt ihr ihn nicht mehr zu Gesicht gekriegt?“

Sie nickt. „Ganz genau. Ist eigentlich nicht so ungewöhnlich... kommt oft vor, dass jemand ein paar Tage draußen bleibt, das Reservat ist ziemlich groß. Wir haben Zelte für so was und... nun ja, wie sage ich das... niemand hier ist aus Zucker.“

„Aber es ist Winter!“, werfe ich ein.
Und außerdem saukalt draußen.

Sie wirft mir einen halb strengen, halb belustigten Blick zu. „Ihre Bruder ist nicht unfähig“, sagt sie, stellt den dritten Eimer zurück auf den Boden und zum ersten Mal stechen mir ihre schwieligen Hände ins Auge, „Ganz im Gegenteil, er ist eine der fähigsten Männer, die wir hier haben.“

„Aha“, George klingt wenig überzeugt, „Und warum dann das ganze Drama?“

„Weil normalerweise-“, setzt Ophelia an, aber sie wird von einem übereifrigen Lance unterbrochen.

„Normalerweise ähm, melden sich die Leute hin und wieder“, er fuchelt mit den Armen herum, „Also, so 'ne Art Lebenszeichen, damit äh... na ja, damit wir wissen, das alles in Ordnung ist, aber Charlie... also der hat ganz gerne mal drauf vergessen.“

Seine Wangen färben sich hellrot, so als wäre es ihm peinlich, gerade etwas gesagt zu haben, dass unseren Bruder womöglich nicht ganz so perfekt erscheinen lässt.

„Ich meine er... nicht aus böser Absicht, er hat eben, ähm...“

„So oft war es gar nicht“, fällt ihm nun Ophelia ins Wort, „Du übertreibst.“

„Oh“, sagt Lance und zieht die Schultern ein, „Schon klar. 'Tschuldigung.“

Er scheint ja mächtig Respekt vor ihr zu haben. (Und ich kann's ihm nicht mal verdenken... in einem Faustkampf würde sie ihn ungespitzt in den Boden rammen.)

„Okaaay“, sagt George gedehnt, „Alles klar... und was-“
„-was heißt das jetzt im Klartext?“

„Nun... Sie werden die Route mit Besen folgen“, Ophelia rauscht an uns vorbei (George und ich sind schlau genug, rechtzeitig auszuweichen, während Lance etwas unsanft aus dem Weg geschubst wird), „Sehen, ob sie ihn finden können, gleich morgen früh. Wenn wir Glück haben ist alles in Ordnung. Werde Ihnen ein paar Leute mitgeben, immerhin kennen Sie sich hier ja nicht aus.“

Ganz abgesehen von den blutrünstigen Untieren, die in diesen Wäldern hausen, aber das erwähnt natürlich niemand.

~~~~~

Es ist absolut und vollkommen stockdunkel.

Zwar ist der Vorhang zugezogen (sofern dieses zerschlissene Stück Stoff eine solche Bezeichnung überhaupt verdient hat), aber selbst wenn nicht...

Kein Mond, keine Sterne, kein gar nichts.

Pechschwarz.

„Mann“, murmelt George neben mir, „War’s bei uns jemals so finster?“

Ich zucke mit den Schultern. „Keine Ahnung.“

Es ist finsterste Nacht, das Haus ist mucksmäuschenstill, das Bettzeug kratzig und die Wand keine drei Zentimeter neben meiner Hand strahlt feuchte Kälte aus.

Na ganz toll.

Ich versuche, so unauffällig wie möglich davon wegzurücken – was nicht besonders weit ist, bevor ich irgendwas zwischen die Rippen gerammt kriege.

„Hey, bleib gefälligst drüben.“

„Aber mir ist kalt!“

„Mir auch.“

„Na und?“

Eigentlich bin ich hundemüde. Wirklich.

War ja auch ein verdammt anstrengender Tag.

Aber aus irgendeinem Grund kann ich nicht schlafen. Liegt vielleicht auch nur daran, dass es so unnatürlich dunkel ist. Oder vielleicht auch... ach, keine Ahnung.

„Verdammt“, sage ich laut, „Was machen wir hier eigentlich?“

„Hmm“, ich kann ihm mehr als deutlich anhören, dass er grinst, „Hab ich mich heute auch schon paar Mal gefragt.“

„Das wird was werden.“

„Kannst du laut sagen.“

Ein paar Sekunden lang herrscht Schweigen.

„Aaach.“

Er rutscht herum, zieht ein Stück der Decke weg und knallt mir dann um ein Haar seinen Ellenbogen ins Gesicht, als er sich den linken Arm unter den Kopf schieben will.

„Uff. Mensch, pass doch auf!“

„Sorry, Bruderherz.“

„Nimm den anderen Arm oder so was.“

„Oder so was? Wie darf ich das denn verstehen?“

„Vergiss es.“

Er lacht leise.

„Mann“, sagt er dann, „Ich kann nicht pennen.“

„Tjaaha... willkommen im Klub.“

„Wow, tausend Dank. Da geht’s mir doch gleich viel besser.“

„Sollte es auch.“

Er liegt so nahe, dass ich die Wärme spüren kann, die sein Körper abgibt und das ist ziemlich beruhigend. (Vor allem, weil ich aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen schon jetzt das Gefühl habe, dass morgen ein verdammt chaotischer Tag werden wird... ich schätze mal, mit der Zeit entwickelt man ein Gespür für so was.)

„Hey“, sagt er langsam, „Denkst du...“  
„Was?“  
„Na ja... keine Ahnung. Denkst du ihm geht's gut?“  
„Ich... hm. Ganz ehrlich?“

Er schnaubt – nicht ungehalten, sondern viel mehr so, als wäre allein der Gedanke daran, dass ich ihn anlügen könnte, absolut lächerlich.

Oder zumindest der Gedanke daran, dass ich ihn anlügen könnte, ohne dass er es mitkriegen würde.

„Weiß nicht“, murmle ich, „Vielleicht... ach, weiß nicht.“  
„Hn.“

Und uns ist beiden klar, dass die paar Sätze mehr oder weniger alles sind, was wir hier und heute an das Szenario eines Ernstfalls verschwenden werden.

„Das wird was werden“, sagt er nach ein paar Augenblicken zum zweiten Mal – wohl um mir klarzumachen, dass er die aufkommende Katastrophe auch im Gefühl hat - und schafft es damit irgendwie, meine seltsam gedrückte Stimmung ein gewaltiges Stück weit anzuheben.

„Merlin, jetzt werd mal nicht zu optimistisch“, ich verpasse ihm einen leichten Stoß und bleibe dann gleich so liegen, dass unsere Schultern sich berühren, „Du steckst mich sonst noch an.“

„Und das wäre doch wirklich schrecklich“, ergänzt er in gespielt alarmiertem Tonfall, „Nicht wahr?“

Ich grinse in mich hinein. „Vollkommen richtig.“  
„Na dann...“  
„Na dann.“

Stille.

„Und übrigens, Georgie, gute Nacht.“  
„Hältst du bitte endlich mal die Klappe?“  
„Dachte, du könntest sowieso nicht schlafen?“  
„Wie denn auch, wenn du dauernd-“  
„Klaaar, gib ruhig mir die Schuld.“  
„Mach ich auch, keine Panik.“  
„Na dann... wäre doch alles geklärt.“  
„Wunderbar.“  
„Ganz meine Meinung.“  
„Nein, nein... ganz *meine* Meinung.“

...

„Du musstest unbedingt das letzte Wort haben, oder?“  
„Ja. Und du hast es grade versaut.“  
„Ich bin beinahe untröstlich.“  
„Beinahe? Mann, ich fühle mich geehrt.“

„Solltest du auch.“  
„Gut.“  
„Schön.“  
„Bist du jetzt endlich ruhig!“  
„Ja, ja...“

Für etwa fünf Minuten herrscht Ruhe. Ich bin gerade am Wegdämmern, aber George gibt sich nicht so einfach geschlagen.

„Nacht, Bruderherz.“

Etwa für den Bruchteil einer Sekunde überlege ich, etwas zu erwidern – das letzte Wort ist *wichtig*, zumindest in unserer kleinen Welt – aber dann stelle ich fest, dass ich dafür zu müde bin.

Blöder Idiot, denke ich grinsend, während er die verrutschte Decke über uns beide zieht, das kriegt er noch zurück...

Und dann bin ich endgültig weg.

~~~~~

Das Frühstück ist eine weitaus einsamere Angelegenheit als das gestrige Abendessen. Abgesehen von zwei Belgiern, die uns zwar freundlich guten Morgen wünschen, ansonsten aber unter sich bleiben, um das wahnsinnig wichtige Gespräch fortzusetzen, in das sie anscheinend gerade vertieft sind, haben wir... Lance.

Der Junge ist für diese frühe Morgenstunde beinahe schon unheimlich munter. (Inzwischen bin ich mir allerdings ziemlich sicher, dass er das immer ist – unabhängig von der aktuellen Tages- oder Nachtzeit.)

Zu Essen gibt es übrigens die kalten Reste des gestrigen Eintopfs.
Lecker...

„Und Ophelia kommt nicht mit?“, erkundigt sich George gerade, während ich mir Mühe gebe, das krümelige Schwarzbrot, das als Beilage fungiert, mit einigermaßen begeistertem Gesichtsausdruck hinunterzubringen, „Warum?“

„Na ja, äh, also... weil doch dieser Sponsor kommt“, sagt Lance, der vollkommen aus dem Häuschen ist, weil er unsere „Expedition“ (wie er uns gleich eingangs eröffnet hat) begleiten darf, „Eigentlich hätte ja Charlie mit ihm reden sollen, der macht das immer, aber ähm... ich meine, das geht ja jetzt irgendwie nicht weil... uh. Weil er weg ist und so.“

„Moment“, ich schlucke das Brotstück beinahe unzerkaut hinunter und schiebe den Rest dann ohne schlechtes Gewissen von mir, „Sponsor? Wofür? Ich dachte, diese Reservate kriegen Unterstützung von der Regierung? Von wegen Geheimhaltung von Drachen gegenüber Muggeln und so weiter...“

Einer der Belgier (der Tomas heißt, wenn ich mich richtig erinnere) an der anderen Seite des Tisches schnaubt abfällig.

„Jaah“, steigt er mit hörbar französischem Akzent in unser Gespräch ein, „Aber das ist eine Witz. Das bisschen Geld... damit kriegt man doch nichts fertig. Das Wichtigste läuft alles über die Sponsoren.“

„Aha“, sagt George, „Und warum – versteht das jetzt nicht falsch – sollte euch irgendjemand sponsern wollen? Ich meine... was hat man davon?“

Tomas grinst, Lance antwortet.

„Nja, kommt schon... Drachenherzfasern, Drachenhaut und so weiter... ist alles, äh... ziemlich lukrativ und äh... der Vorrat ziemlich begrenzt. Um dieses Zeug prügeln sich die Leute. Tja, also... und wenn wir n’bisschen finanzielle Unterstützung von jemandem kriegen, ähm... dann kriegt derjenige natürlich eine Vorzugsbehandlung von uns, wenn’s darum geht, einen Käufer zu finden.“

Das macht sogar irgendwie Sinn.

Mann. Sieht so aus, als ob unser Zweitältester hier unten tagtäglich doch mehr macht, als bloß „in der freien Natur rumzurennen“, wie Percy das mal so treffend formuliert hat.

„Jungs, auf ein Wort“, ruft es aus der Küche und obwohl wir erst seit gut einem Tag hier sind, ist die Stimme unverkennbar.

Glücklicherweise stehen diesmal keine Gedärme herum.

„Ich nehme an, sie haben euch aufgeklärt, wie das so läuft“, sagt Ophelia (ich kann mich zwar nicht wirklich erinnern, seit wann wir denn nun eigentlich per du sind, aber es stört rein gar nicht), „Kann leider nicht mit, weil ich mich um diese Geschäftsmann kümmern muss.“

Sie verdreht die Augen. „Liegt mir gar nicht, so was. Eure Bruder war da immer besser als ich, aber wir brauchen dringend das Geld ... also muss es wohl sein.“

„Wir verstehen schon“, sagt George, „Gar kein Problem, ehrlich.“

„Jahh“, ergänze ich, „Wäre ja noch schöner, wenn-“

In diesem Moment fliegt die Küchentür auf und Lance stolpert herein. Ophelia starrt ihn missbilligend an, sagt aber nichts. Offenbar sind sie Unterbrechungen dieser Art von seiner Seite schon gewohnt.

„Was denn?“

„Er, ähm... also, ich meine, er ist da. D-der... der Typ, der...“

„Komme“, ist alles, was Ophelia sagt, bevor sie aus der Küche hinaus und hin zur Haustür marschiert.

Wir folgen ihr zu fünft (George, Lance, ich und im Esszimmer schließen sich uns Tomas und der zweite Belgier an.) und spähen so unauffällig wie möglich auf den Gang hinaus. In der Ecke sitzt, wie mir erst jetzt auffällt, der riesige Kerl namens Traian, der Zeitung liest und uns allen einen amüsierten Blick zuwirft, als er uns am Türspalt kleben sieht.

Ich grinse zurück... und kapiere deshalb im ersten Moment auch nicht, warum George plötzlich erschrocken Luft holt.

„Was?“, flüstere ich und versuche, durch den Wald aus Köpfen etwas zu sehen, „Was ist denn?“

Bevor mein Zwillingsbruder allerdings antworten kann, hat ihm diese Aufgabe schon jemand abgenommen.

„Ah“, sagt eine eingebildet klingende Stimme, die mir nur zu bekannt vorkommt, „Ich hoffe, ich mache Ihnen, ah, keine Umstände so früh am Morgen.“

„Nein, nein“, sagt Ophelia, „Überhaupt keine Umstände.“

„Nun“, erwidert die Stimme, „Das ist, ah, in der Tat wirklich sehr erfreulich.“

Und auf der Schwelle steht, abermals mit perfekt sitzenden Haaren und perfekt sitzendem Nadelstreifumhang, Eduard D. Fleury und sieht so distanziert aus wie eh und je.

~~~~~

*Keine Kraft mehr. =D*

*Awww, ich hab das letzte fehlende Ska-P Album gekriegt, endlich! (Gleichzeitig auch das Zweitälteste oder so, aber was soll's.)*

*Und jetzt hab ich das Gefühl, dass meine Ohren anfangen zu bluten, wenn ich "Insecto Urbano" oder "No te pares" noch ein einzige Mal hören muss, yeah!!*

## ...und wird auch nicht gefunden?

*Sorrysorrysorry! Uhm... hallo?*

*Liest das hier noch irgendjemand?*

*Haha, gerade musste ich feststellen, dass meine Mutter doch recht hat mit ihren ewigen Vorwürfen, ich würde "schlampig" mit meinem Geld umgehen.*

*Hab nämlich meinen alten Rucksack ausgeräumt und dabei einen kompletten Monatslohn gefunden.*

*Noch von den letzten Sommerferien... O\_o ...creepy...*

*Was soll's. Jetzt hab ich wenigstens wieder Geld. =D*

~~~~~

„Was...“, flüstere ich, „Was zum Teufel macht *der* hier?!“

Das bringt mir drei überraschte Blicke ein. (Und ein belustigtes Schnauben hinter meinem Rücken – der erste und eindeutige Beweis dafür, dass dieser Traian sehr wohl unsere Sprache spricht.)

„*Quoi?*“, Tomas zieht eine Augenbraue hoch, „Das ist die Typ, von die wir geredet ’aben. Ihr wisst schon... die Sponsor.“

„Ähh...“, macht George nicht besonders intelligent, „Ihr... das da? Du willst uns allen ernstes weismachen, dass *der* Kerl...?“

Lance nickt schon wieder. Eines Tages wird sich der Typ noch einen Nackenmuskel oder so was zerren.

„Klar. Der kommt aus England, äh und er... na ja, ist verdammt reich und erfolgreich und... also, ihr kriegt das Bild?“

„Ja“, murmeln wir gleichzeitig und zugegebenermaßen alles andere als begeistert, „Total.“

Der andere Belgier mustert uns neugierig.

„*Est-ce que vous lui connaissez?*“

„Öhh...“

Schön, unsere Schwägerin ist Französin und ein paar Brocken verstehen wir durchaus, aber das heißt noch lange nicht-

„Er versteht, aber spricht nischt besonders gut“, erklärt Tomas, „Will wissen, ob ihr die Mann kennt?“

„Na ja“, George reibt sich den Hinterkopf, „Also, *kennen* ist etwas übertrieben.“

„Formulieren wir’s mal so, wir wissen wer das ist“, ergänze ich.

„Wünschte, wir wüssten es nicht“, murmelt mein Zwillingsbruder in seinen nicht vorhandenen Bart.

„Was?“, flüstert Lance, „Aber warum denn ni- *Uahh!*“

Die offene Tür, durch deren Spalt wir gelinst haben, gibt nach, weil der Kerl sich offenbar zu stark dagegen gelehnt hat und er segelt äußerst unelegant mit den Armen rudern auf den Flur hinaus, wo er eine noch unelegantere Landung hinlegt.

Der Rest von uns steht einigermaßen belämmert im Türrahmen und lässt sich von Ophelia und ihrem steinreichen Gesprächspartner entgeistert anstarren.

Hinter meinem Rücken lacht es leise und aus den Augenwinkeln sehe ich, wie Traian grinsend seine Zeitung zusammenfaltet.

Wir setzen allesamt ein peinlich berührtes Lächeln auf, während der große Morris D. Fleury George und mich anstarrt, als wären wir eine Erscheinung.

Eine Erscheinung, über die er ganz offensichtlich nicht im Geringsten erfreut ist.

Der verdutzt-fassungslose Gesichtsausdruck hält sich allerdings bloß zwei traurige Sekunden, bevor er einer gekonnt gefassten Miene weichen muss.

Beindruckender Wechsel, das muss selbst ich zugeben.

Das unangenehme Schweigen zieht sich in die Länge, bis Lance sich seiner erbarmt und es unterbricht. „Urgs... aua.“

Ich wiederum, der ich am nächsten dran stehe, erbarme mich dem gestürzten Drachendeppen vom Dienst und ziehe ihn mit Hilfe von Tomas wieder auf die Beine.

Klassisch.

George ist inzwischen damit beschäftigt, Fleury dermaßen strahlend anzulächeln, als hätte er seine Lieblingsgroßtante vor sich (und zwar die, die an Feiertagen immer mit den richtig großen Geschenken auftaucht). Er hebt die Hand und winkt fröhlich.

„Hi!“

Für den Bruchteil einer Sekunde scheint es so, als ob Fleury ihm diese Geste unbewusst nachmachen will, aber er bemerkt es gerade noch rechtzeitig und lässt seine Hand hastig wieder sinken.

„Guten Tag“, sagt er reserviert, „Ich, ah, ich hatte ja keine Ahnung, dass Sie hier sein würden...“

„Jahh“, sage ich grinsend, „Wir eigentlich auch nicht.“

„Spontanurlaub“, ergänzt George, „Sie verstehen?“

Fleury's Gesichtsausdruck ist alles andere als begeistert. „Ah ja.“

Der Rest sieht verdutzt zwischen ihm und uns hin und her.

„Sie...“, sagt Ophelia langsam, „Sie kennen sich?“

„Also“, sagt George zum zweiten Mal an diesem Morgen, „*Kennen* ist etwas übertrieben.“

„Ganz und gar übertrieben“, bestätigt Fleury, bevor ich noch den Mund aufmachen kann und kurz weiß ich nicht, ob ich schockiert sein soll, weil das genau die Bemerkung ist, die ich eigentlich machen wollte, „Aber nun ja, ah... wenn man so darüber nachdenkt, ah, kommt diese Situation vielleicht doch ganz gelegen, nicht wahr?“

Uh weh.

Mir ist absolut klar, wohin das führt und um ehrlich zu sein, es kommt uns ganz und gar nicht gelegen, aber viel lässt sich nicht mehr ändern.

George lächelt etwas gezwungen. Da müssen wir jetzt wohl durch.

„Vollkommen.“

Ursprünglich hatten wir ja damit gerechnet, dieses Gespräch noch um ein paar Tage hinausschieben zu können – möglicherweise sogar bis nach Weihnachten – aber das können wir nun offensichtlich vergessen.

Wer ahnt denn auch, dass der verdammte Typ hier plötzlich auf der Türschwelle steht?

„Nun, ah“, fährt Fleury geschäftsmäßig fort, „Wenn sich schon die Gelegenheit dazu bietet, dann schlage ich vor wir, ah, wir klären das sofort?“

„Yep“, ich nicke aus Mangel an Alternativen zustimmend, „Großartige Idee.“

„Na denn“, Fleury wendet sich an Ophelia, „Besteht die Möglichkeit sich irgendwo, ah, ungestört unterhalten zu können?“

Sie nickt argwöhnisch und wirkt ganz klar so, als würde sie am liebsten fragen, was hier eigentlich los ist, aber sie hält sich zurück (was vermutlich eher an Fleury liegt und nicht an uns).

„Selbstverständlich.“

„Also dann“, flüstert George mir beinahe unhörbar zu, als wir Ophelia so folgsam hinterher marschieren wie der reinste Kindergarten (und als wir das Esszimmer passieren, wirft Fleury einen seltsam durchdringenden Blick auf den Rest der Truppe, der immer noch im Türrahmen steht und uns neugierig beobachtet), „Bringen wir’s hinter uns.“

~~~~~

„Tja, nun“, Fleury legt bedächtig die Hände zusammen, „Haben Sie sich meinen Vorschlag überle-“

„Wir verkaufen nicht“, sage ich gleichzeitig.

„Ausgeschlossen“, bestätigt George, „Sorry.“

Das ist ganz eindeutig nicht die Antwort, die er von uns hören wollte. denn er sieht beinahe schockiert aus. „Ah... was?“

„Wir verkaufen nicht“, wiederhole ich in meinem höflichsten Tonfall, „Ausgeschlossen. Sorry.“

Er sieht mich an, als wolle er mir noch eine Chance geben, den unverzeihlichen Fehler, den ich in seinen Augen gerade begehe, wieder gutzumachen, „Wie bitte?“

„Wir verkaufen nicht“, sagt George genauso höflich, „Ausgeschlossen. Sorry. Sagen Sie mal, ist mit ihrem Gehör alles in Ordnung? Ich frage das nur, weil-“

„Meinem Gehört geht es gut“, faucht er, „Bestens!“

Ich klopfe ihm aufmunternd auf die Schulter. „Na, ist doch schön.“

Er starrt auf meine Hand, als hätte er gute Lust, sie mir mit einem gezielten Fluch vom Körper zu trennen. Vorsichtshalber ziehe ich sie wieder zurück. Ich hänge an meinen Gliedmaßen.

„Sie verkaufen also nicht“, bringt er auf den Punkt.

George schüttelt nachdrücklich den Kopf. „Ausgeschlossen.“

Das hinterher gemurmelte „Sorry...“ kann ich mir einfach nicht verkneifen und dann bin ich mir kurz nicht

sicher, was zuerst eintreten wird – mein Zwillingbruder, der loslacht oder Fleury, der mir an die Kehle springt, um mich mit bloßen Händen zu erwürgen.

Vorerst bleiben mir allerdings beide Möglichkeiten erspart, auch wenn sein Kopf so rot anläuft, als würde er gleich explodieren (und dass George mittlerweile breit grinst, weiß ich auch ohne hinzusehen).

Mit vor Wut verzerrtem Gesicht baut Fleury sich vor uns auf.

„Meine Herren, Sie haben sich das gut überlegt?“, seine Stimme klingt immer noch so, als erwarte er, dass wir jeden Moment unter dem enormen Druck zusammenbrechen (ha, ha), um ihm reumütig unsere Treue zu schwören, „Wirklich gut überlegt?“

Was... mit ziemlicher Sicherheit nicht passieren wird.

Weder heute, noch in zwanzig Jahren.

„Uhm“, macht George gespielt unsicher, „Also, äh... okay, wenn Sie uns *so* fragen, dann... na ja, was soll ich sagen?“

Er wirft mir einen hilfeschekenden Blick zu und ich kratze mich am Hinterkopf.

„Ähm... tja, das ist... wirklich schwierig, ernsthaft... ich würde sagen, uh... nein? Immer noch? Was meinst du, Bruderherz?“

George zuckt mit den Schultern, grinst dann strahlend.

„Ja, einverstanden. Ich schätze, damit kann ich leben.“

Dass wir uns über ihn lustig machen, scheint nicht unbedingt dazu beizutragen, die ohnehin schon angespannte Lage zu entschärfen. Ganz und gar nicht.

Einen Blick in Fleurys Gesicht später ist mir klar, dass er uns das übel nimmt.

Sehr übel nimmt.

„Sie-“, seine Stimme zittert vor Zorn, „Sie halten sich wohl für *witzig*?“

Das letzte Wort spuckt er aus, als wäre es die schlimmste Beleidigung, die er sich nur vorstellen kann und wer weiß... in seiner kleinen Welt trifft das möglicherweise sogar zu.

(Irgendwie seltsam. Er ist nicht der Erste, der uns vorwirft, uns für „witzig“ zu halten und auch bei weitem nicht der Erste, der diese Bemerkung beleidigend meint.

Deshalb sei an dieser Stelle ganz kurz erwähnt: Wir halten uns für witzig. Den Großteil unseres Lebens zumindest. Und wir sind nicht gekränkt, wenn uns das mit vor Verachtung tiefender Stimme an den Kopf geworfen wird. Das hält uns nicht auf, wir sehen das vielmehr als Bestätigung.)

„Ja“, sagt George unbeeindruckt, „Die meiste Zeit über schon.“

„Zugegeben“, ergänze ich, „Hin und wieder gibt es da gewisse Momente...“

„Aber die sind selten.“

„Sehr selten.“

Fleury ist so sauer, dass man richtiggehend spüren kann, wie sich seine Wut im Zimmer ausbreite.

„Sie halten auf der Stelle die Klappe!“, er stich seinen Zeigefinger in unsere Richtung, während George und ich ihm interessiert dabei zusehen, „*Sofort!* Sie werden mir ganz genau zuhören, meine hochverehrten Herren, denn ich sage Ihnen jetzt, was Sie zu tun haben. Sie werden ihr Unternehmen an mich verkaufen. Punktum. Heute noch. Ich werde bezahlen, Sie werden mein Geld annehmen. Haben Sie das verstanden?!“

He, he, he... gaaanz schlechte Frage. Das hätte ihm jeder sagen können, der schon mal irgendwas mit uns zu tun hatte. Die haben wir noch nie gemocht. Und überzeugt hat sie uns auch noch kein einziges Mal.

Außerdem fällt mir auf, dass sein geheiligter Zorn offenbar positiven Einfluss auf seine nervtötende Art zu Reden hat – der ganze Sermon ist ohne ein einziges seiner „ahhh...“s über die Bühne gegangen.

„Laut und deutlich“, sage ich pflichtbewusst, „Mit *unserem* Gehör ist nämlich alles in Ordn-“  
„Mit meinem auch!“, fällt Fleury mir fuchsteufelswild ins Wort, „Kapiert?! Alles. In. Ordnung!“

„Ähm... großartig?“, sagt George mit so überzeugender Irritation in seiner Stimme, dass sie beinahe echt sein könnte, „Das freut uns aber.“

Das scheint der letzte Tropfen zu sein, der das Fass zum Überlaufen bringt. Oder zumindest der letzte Rest, der noch gefehlt hat, um Fleury richtig, richtig sauer zu machen.

(Beziehungsweise, der letzte Rest, der noch gefehlt hat, um ihn wirklich einschnappen zu lassen, denn sauer war er zweifellos schon, seit diese Unterhaltung begonnen hat.)

Das Bisschen, das er noch gebraucht hat, um endgültig zu dem Schluss zu kommen, dass er uns nicht mag, weil wir inkompetent und unreif sind und es deshalb auch gar nicht verdient haben, ein eigenes Geschäft zu führen – nicht zuletzt deshalb, weil er das an jedem Tag der Woche dreimal besser könnte.

Ich grinse George verschwörerisch zu. Tse.  
Als ob wir jemals *abgestritten* hätten, unreif zu sein...

Fleurys Zeigefinger durchschneidet die Luft, als hätte er vor, sie in zwei Hälften zu zerteilen und der Ausdruck auf seinem Gesicht macht irgendwie deutlich, dass es vielleicht nicht allzu schlecht gewesen wäre, hätte er in seiner Kindheit hin und wieder mal einen Wunsch abgeschlagen bekommen.

Wäre sicher eine wertvolle Lektion gewesen.

„Eines kann ich Ihnen versichern, so schnell gebe ich mich nicht geschlagen!“, er wirkt so wild entschlossen wie Hermine Granger, wenn sie sich in der Bibliothek niederlässt, um einen ihrer Aufsätze zu beginnen, „Haben Sie gehört? So schnell werden Sie mich nicht los!“

Huh. Also, wenn das keine ernstzunehmende Drohung ist, dann weiß ich auch nicht. (Und dummerweise ist uns zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar, *wie* ernstzunehmend diese Drohung tatsächlich ist.)

„Ohh nein“, macht George sarkastisch, „Das können Sie doch nicht machen!“

Hätte er mal bloß seine Klappe gehalten.

~~~~~

Der ganze Rest steht im Flur, als wir das Zimmer nach unserer „Geschäftsbesprechung“ wieder verlassen – gerade weit genug, um klarzumachen, dass keiner von ihnen an der Tür gelauscht hat, aber nahe genug, um zu demonstrieren, dass sie brennend interessiert sind.

Ein paar erklärende Worte, Ophelia, die sagt, dass wir schön langsam aufbrechen sollten, weil heute ja eigentlich noch etwas vollkommen anderes auf dem Programm steht (Charlie, ach ja richtig... wusste doch, irgendwas war da noch...) und dann kommt der Hammer:

Fleury verkündet mit säuerlichem Gesichtsausdruck, dass er uns begleiten wird.

Dass ihn daraufhin alle anstarren, als erwarten sie, dass diese Bemerkung ein besonders schlechter Witz gewesen ist, verärgert ihn noch mehr.

„Aber...“, stottert Ophelia perplex, „Aber das... nicht möglich. Tut mir leid, Sir, aber Sie können nicht...“

Er sagt ihr, dass er tun und lassen kann, was auch immer ihm passt, weil der miese Laden hier (seine Wortwahl, nicht meine) auf das Geld angewiesen ist, das er zu Verfügung stellen wird. Wenn er das richtig sieht.

Also kommt er entweder mit oder die Sponsor-Sache ist gelaufen.

Und ganz ehrlich, auch wenn er mir vorher schon unsympathisch war – jetzt kann ich ihn erst recht nicht mehr ausstehen.

Ich hasse Leute, die so mit ihrem Geld herumprotzen.

Ich meine okay, es ist nicht so, dass wir das nicht ab und zu auch tun würden, aber... ihr wisst schon.

Nicht auf diese Mir-gehört-die-Welt-und-alle-haben-zu-tun-was-ich-sage-Art und Weise. So was ist einfach asozial.

George wirft mir einen raschen Seitenblick zu, der abwägen soll, ob es überhaupt ratsam ist, irgendetwas zu sagen. Versteht uns nicht falsch, wir würden uns jederzeit mit diesem aufgeblasenen Großkotz anlegen, selbst dann noch, wenn wir bettelarm wären und ihm halb Europa gehören würde (was Merlinseidank nicht Fall ist).

Soweit ich das beurteilen kann sind die Karten ohnehin einigermaßen gerecht verteilt.

Aber es geht hier nicht um uns, auch wenn unsere Anwesenheit wieder mal der Auslöser war, denn uns kann es schließlich egal sein, dass Fleury stocksauer seine finanzielle Unterstützung zurückzieht.

Wir müssen das ja nicht ausbaden.

Was können diese ganzen Leutchen hier dafür, dass wir Verrückte (oder, um fair zu bleiben, vielleicht schlicht und einfach auch bloß Leute mit gewaltigen Egoproblemen) nun mal anziehen wie das Licht die Motten?

Also halten wir die Klappe, so schwer das auch fällt und verfolgen schweigend den Rest der Diskussion, die damit endet, dass Lance Fleury wild gestikulierend über die Sicherheitsrisiken aufklären will und darüber, wie riskant unser Vorhaben eigentlich ist und Fleury ihm kurz und bündig sagt, dass er die Klappe halten soll.

Soviel zu seiner früheren Höflichkeit, huh?

Blödes Arschloch.

Ich muss ehrlich zugegeben, schön langsam beginne ich auch damit, etwas ungehalten zu werden. Für diesen Mist sind wir nicht hergekommen und mal ehrlich – haben wir auch nur annähernd Zeit dafür?

Nein. N.E.I.N. um das mal so deutlich wie möglich auszubuchstabieren.

Keine Zeit. Gar keine. In vier Tagen ist Weihnachten, in zwei hat Percy seine Anhörung im Ministerium, Charlie ist immer noch weg und wir verschwenden hier unseren wertvollen Vormittag mit einem halbstarken Neureichen im Nadelstreifumhang.

Ganz abgesehen davon, dass in der Winkelgasse noch irgendein Unbekannter herumrennt, der uns umlegen will.

Und abgesehen von der Sache mit Angelina und ihrer Weihnachtseinladung. (Die ich übrigens vielleicht doch bald guten Gewissens ins Wasser fallen lassen kann, denn wenn das hier so weitergeht...)

Das ist jetzt reine Neugier, aber warum zum Teufel kommt eigentlich immer alles auf einmal?

„Ich, ah, ich werde das nicht mit Ihnen diskutieren“, sagt Fleury blasiert, „Verstanden? Ich komme mit und Schluss.“

Ophelia wirft erst ihm, dann uns einen zweifelnden Blick zu und in diesem Moment tut sie mir ehrlich leid.

„Ich kann das nicht entscheiden“, sagt sie beherrscht, „Da müssen Sie schon-“

Sie deutet auf George und mich. Aha?

Es geht um unseren Bruder, deshalb dürfen wir offensichtlich auch bestimmen, wer bei seiner Rettung mit von der Partie sein darf.

George sieht mich sekundenlang an, dann winkt er mit einer resignierten Handbewegung ab. „Klar“, sagt er, „Wieso nicht.“

Und ich fühle mich, obwohl ich im Endeffekt gar nicht mal so schlecht geschlafen habe, plötzlich irgendwie müde.

~~~~~

Es ist kalt.

Wartet, streicht das. Es ist eiskalt. Schweinekalt.

Jeder-Schneemann-würde-umdrehen-und-in-wärmere-Gefilde-flüchten-kalt, trotz der dick gefütterten Umhänge, die wir bekommen haben.

Der einzige Trost ist, dass die Besen, die Traian, der schweigsame Riese aus der windschiefen Hütte gezaubert hat, zumindest nicht allzu mies sind. (Nicht ganz up-to-date und sicher gebraucht gekauft, aber im Großen und Ganzen nicht übel.)

Ach ja, und die Tatsache, dass Fleury es anscheinend schon bereut, mitgekommen zu sein.

Der Wind ist absolut tödlich, aber dafür schneit es nicht. Den anderen zufolge ist das positiv zu werten. Im Moment merke ich zwar nicht viel davon, dass auf der Plus-Liste auch ein paar Sachen zu vermerken sind, aber wie auch immer.

Die werden schon wissen, wovon sie reden.

Wir suchen Charlies Zelt.

Das oder zumindest irgendein anderes Anzeichen dafür, dass er noch unter den Lebenden weilt. Wenigstens wissen wir, wohin er ungefähr wollte.

Und zugegeben, dass wir die ungefähre Richtung kennen ist nicht gerade berauschend in Anbetracht der Tatsache, dass sich rundherum schier endlose Wälder erstrecken (in denen, ich kann das gar nicht oft genug erwähnen, waschechte Drachen leben), aber bitte.

Ein Anfang ist ein Anfang und ich schätze, es ist immer noch besser als nichts.

Anderthalb Stunden, unzählige durch die Kälte nahezu gefühllose Gliedmaßen und etliche Beschwerden später haben wir das Zelt tatsächlich gefunden.

(Obwohl... der Begriff „Zelt“ ist, genau wie eine ganze Menge anderes Zeug, das uns untergekommen ist,



seit wir hier sind, eine sehr optimistische Bezeichnung. Und nach Optimismus ist uns allen mittlerweile nicht mehr wirklich zumute.)

Es leuchtet einsam blassgrün auf einer kleinen Lichtung mitten im Nirgendwo vor sich hin und hebt sich nur schwach von den umliegenden, schneeverwehten Baumstämmen ab.

Noch bevor wir auf der steinhart gefrorenen Schneeschicht aufsetzen, die sich zu Unrecht Boden nennt, ist mir klar, dass dieses Ding schon seit längerer Zeit niemand mehr bewohnt hat. Es sieht so alleine und verloren aus, dass man als unbeteiligter Zuseher beinahe in Versuchung kommt, ihm einen Namen zu geben und es mit nach Hause zu nehmen.

Nähere Untersuchung ergibt, dass der erste Eindruck richtig war.  
Kein Charlie weit und breit. Ist das jetzt gut oder schlecht?

Traian beginnt, mit gerunzelter Stirn die Umgebung abzusuchen, während wir uns dazu entschließen, das Zelt zu durchstöbern. Lance scheint hin- und hergerissen, wem er denn nun folgen soll und kommt uns schließlich hinterher gestolpert.

Fleury bleibt mit verschränkten Armen draußen stehen. Keine Ahnung, ob ihm überhaupt klar ist, dass die Person, nach der wir suchen, unser Bruder ist.

Ich wüsste nicht, wer ihm das mitgeteilt haben sollte und ganz ehrlich? Es ist mir auch scheißegal.

Drinne ist es eng und muffig, aber dafür ist wenigstens der scheidende Wind kein Thema mehr.

Viel Anzeichen auf Leben gibt es jedoch nicht. Eine der beiden Schlafkojen ist zerwühlt und eine leere Tasse mit eingetrocknetem Kaffeerest steht herum, außerdem ein zerfledderter Rucksack mit ein paar Klamotten.

Kein Winterzeug. Keine warme Sache, keine Stiefel, keine Handschuhe.

All das, was ein geistig gesunder Mensch mitnehmen (beziehungsweise anziehen) würde, wenn er vorhat, da hinaus in die ungastliche Kälte zu marschieren, ist weg.

„Hey“, murmelt George und zieht etwas aus der zerwühlten Decke hervor, das anscheinend auf der Matratze gelegen hat, „Sieh mal.“

Zwar nehme ich an, dass er mich gemeint hat, aber Lance stellt die Kaffeetasse, die er gerade eingehend inspiziert hat, trotzdem auf der Stelle wieder hin und hetzt herüber.

Was soll's.

Es ist ein altes, fleckiges, in Leder gebundenes Notizbuch. George schlägt es auf, blättert ein paar Seiten und- bingo. Wenn das nicht Charlies Handschrift ist, trete ich unseren Laden freiwillig an Fleury ab.

Ohne einen einzigen Knut dafür zu kassieren, versteht sich.

Ich werfe meinem Zwillingbruder einen zögernden Blick zu, weil ich nicht weiß, wie ich das Ganze einordnen soll. Echt jetzt mal, gut oder schlecht?

Er zuckt unbeholfen mit den Schultern.

Und ich weiß, eigentlich sollte mich das noch stärker beunruhigen als sonst was, aber seltsamerweise hat es genau den gegenteiligen Effekt. Komplett unlogisch, wenn man so darüber nachdenkt, denn es wäre schon ganz nett, wenn wenigstens einer von uns beiden eine ungefähre Ahnung davon hätte, was man hiervon halten soll.

Aber dass George genauso ratlos ist... was weiß denn ich.

Irgendwie beruhigt mich das. (Vielleicht auch nur deshalb, weil es ein bekannter Faktor auf unbekanntem

Terrain ist.)

„Tja“, sage ich, „Toll. Jetzt wissen wir wenigstens, dass wir nicht im Zelt von irgendeinem Wildfremden gelandet sind.“

„Mh-hm“, macht George und sieht hinüber zum Eingang, wo die Zeltplane geräuschvoll im Wind flappt – dahinter kann man vage den düsteren, schier undurchdringlichen Wald ausmachen, „Ich meine, klar. Hätte ja auch wahnsinnig leicht passieren können, bei dem irren Betrieb, der hier herrscht...“

„Die Gefahr war auf jeden Fall gegeben.“

„Definitiv“, er wirft das Notizbuch zurück aufs Bett, „Bruderherz, ich weiß nicht, wie du das siehst, aber hier drin ist er auf jeden Fall nicht.“

„Sehr scharfsinnig.“

„A-aber“, schaltet sich Lance ein, der die vergangenen paar Minuten erstaunlich ruhig gewesen ist, „Vielleicht ist er ja auch nur kurz rausgegangen... ich meine, wäre doch möglich, oder? Nicht sehr wahrscheinlich, schon klar, aber nur ganz eventuell- wer weiß, ob er nicht gleich wieder kommt...?“

Ich klopfe ihm auf die Schulter.

„Sicher. Er ist nur schnell zu den Nachbarn, um sich was zu borgen.“

Beinahe unnatürlich große Augen sehen mich verwirrt an.

„Was, Nachbarn? Aber wir sind mitten im Wald, da gibt es doch gar keine-“

Hinter seinem Rücken verdreht George die Augen und grinst leicht.

„Das war n'Witz“, sagt er, „Mach dir nichts draus, die von Fred sind meistens nicht so besonders. Daran gewöhnt man sich.“

Die Zeltplane wird ruckartig zurückgezogen und sekundenlang denke ich, dass Fleury uns schon wieder auf die Nerven gehen will, aber es ist Traians riesenhafte Silhouette, die sich etwas gebückt herein schiebt.

Er macht eine eindeutige Bewegung mit dem Kopf, dass wir ihm folgen sollen. Genau das tun wir dann auch und trotten ihm artig hinterher nach draußen, wo er so stumm und aufrecht stehenbleibt wie ein Fels, der sich keinen Deut um die Brandung schert.

Einige Meter weiter runzelt Fleury irritiert die Stirn.

„Uhm“, sage ich, zugegebenermaßen selber etwas verwirrt, „...ja und?“

„Äh“, schaltete sich Lance ein, „Äh. Ich denke, er will, dass wir, ihr wisst schon, ähm... ich denke, er würde es für eine gute Idee halten, wenn wir die Umgebung absuchen. Also, keine Ahnung, einfach die... Umgebung eben. Also... ja.“

Traian bestätigt diese Theorie mit nachdrücklichem Nicken.

Richtig... der Typ, spricht ja nicht. Aus welchem Grund auch immer.

Ich gebe mir Mühe, nicht allzu genervt auszusehen.

„Suchen?“, fragt George etwas sarkastisch, „Großartige Idee. Warum sind wir da nicht selber draufgekommen? Oder hey, Moment, wartet mal – oh, na so was. Das machen wir grade.“

Auf Traians Gesicht breitete sich ein Grinsen aus. Hm. Wenigstens scheint er so was wie Sinn für Humor zu haben. (Auch wenn ich mir ziemlich sicher bin, dass der Sarkasmus meines Zwillingsbruders gerade eben

vollkommen ernst gemeint war.)

„Ah, wenn ich hierzu auch etwas bemerken dürfte“, Fleury kommt ein paar Schritte näher, „Die, ah, die Idee erscheint mir ganz vernünftig zu sein.“

*Na sicher doch. Und Sie, mein verehrter Sir, scheinen mir ein komplett unsympathisches Arschloch zu sein, aber muss ich Ihnen meine Ansichten unbedingt auf die Nase binden?*

*Kurze Antwort: Nein, muss ich nicht.*

*Wäre ganz nett, wenn Sie's umgekehrt auch so halten würden.*

Ich sage keine der zahlreichen Bemerkungen, die mir augenblicklich durch den Kopf schießen. Erstens, weil mir absolut klar ist, dass der unwillkürliche Widerwillen eine Reaktion auf die dezent beschissene Tatsache ist, dass wir unserem Bruder immer noch kein Stück näher sind als vor drei Tagen und zweitens, weil er im Grunde mehr als Recht hat.

Meine Antwort gilt, mehr Gewohntheit als bewusste Entscheidung, ausschließlich George.

„Ich sag's echt ungern, aber...“

George nickt seufzend. „Ich weiß.“

„Also...?“

„Meinetwegen.“

Lance' Kopf dreht so schnell zwischen uns beiden hin und her, dass ich mich erneut zu fragen beginne, warum er sich in seinem bisherigen Leben noch keinen Halsmuskel gezerzt hat. Vor lauter Feuereifer hüpfte er beinahe im Stehen.

„Und?“, macht er, „Und, und? Was denn jetzt?“

Traian verpasst ihm genervt einen Schlag auf den Hinterkopf.

~~~~~

Ich latsche mit Lance durch den Wald.

Der Schnee ist so tief gefroren, dass er dort, wo wir unsere Füße hinsetzen, krachende Geräusche macht.

George ist mit Traian unterwegs und Fleury ist beim Zelt zurückgeblieben, für den recht unwahrscheinlichen Fall, dass Charlie zurückkommen sollte... ähem.

Die Wahrheit ist, er ist zurückgeblieben, weil ihn niemand so richtig dabeihaben wollte. Aber das macht die Funktion, die er zu erfüllen hat, nicht weniger wichtig.

Um ehrlich zu sein, im Moment beneide ich ihn ein wenig. Außerdem beneide ich George, der die Pantomime als Begleiter abgekriegt hat. Einfach unfair. Und warum?

Weil Lance dabei ist, zu reden. Ununterbrochen.

Über Charlie. Über die Dinge, die Charlie hier tagtäglich so tut. Über die Dinge, die er, Lance, hier tagtäglich so tut. Über das Reservat und Harvey Ridgebit, den Typen, der es anno dazumal gegründet hat. Und darüber, wie sehr er die Arbeit hier mag.

Ich nicke von Zeit zu Zeit. Mann.

Vermutlich könnte Charlie sich laut schreiend von einem Ast herunter schwingen und ich würde es nicht mitkriegen, weil Lance zu beschäftigt damit ist, seine ganze Lebensgeschichte vor mir auszubreiten.

„...meinen Vater hat beinahe der Schlag getroffen, als ich ihm gesagt hab, was ich machen will. Ich meine, klar, ich hab gewusst, dass es ein Schock für ihn sein wird... arbeitet im Ministerium und alles... aber dass er gleich so ausrastet! Der hat mich praktisch rausgeworfen, einfach so, zack-bamm vor die Tür gesetzt und seitdem hat er kein Wort mehr mit mir geredet.“

Oh. Na gut, okay, das ist echt nicht besonders schön.
„Nett“, kommentiere ich trocken.

Er nickt, sieht sekundenlang verbissen aus und zuckt dann mit den Schultern.
„Na ja, was soll's. Er wollte, dass ich im Ministerium anfangen, am besten gleich in seiner Abteilung. Hocharbeiten hat er's genannt, aber mal ganz im Ernst, nein danke. Da hatte ich keine Lust drauf... ich schätze mal, er war ziemlich enttäuscht.“

An diesem Punkt scheint er auf Zustimmung zu warten.
„Schon möglich“, murmle ich, auch wenn ich mir die Art von Situation nicht wirklich vorstellen kann.

Ich meine klar, Mum war sauer, dass George und ich alles hingeschmissen haben, um den Laden hochzuziehen, aber im Großen und Ganzen...
Keiner von uns hat je von unseren Eltern vorgeschrieben bekommen, was wir mit unserem Leben anfangen sollen und mit einem Mal bin ich enorm dankbar dafür.
(Auch wenn diese Freiheit im weitesten Sinne dazu geführt hat, dass ein Familienmitglied jetzt den tiefsten Tiefen rumänischer Wälder verschwunden ist.)

Lance scheint meine geistige Abwesenheit nicht zu bemerken (entweder das, oder sie stört ihn nicht sonderlich). Er redet unbeirrt weiter.
Ich versuche, wieder genauer hinzuhören und scheitere kläglich. Anscheinend geht's immer noch um seinen Vater.

„...und dann war er auch immer so stolz auf seine *verantwortungsvolle* Aufgabe. Mann, ich sag dir, das war der reinste Witz... Ernsthaft mal, als ob Import und Export von magischem Zeugs genau das wäre, was die Welt im Innersten zusammenhält. Pff und jetzt tut er sogar so, als gäbe es mich gar nicht – lass dir das mal auf der Zunge zergehen! Ich werde von meinem eigenen Vater ignoriert, nur weil ich mir meinen Beruf selber ausgesucht habe. Ist das nicht...“

Ich höre nur mit halbem Ohr zu, nicke und habe dann mit einem Mal das ungute Gefühl, gerade irgendwas Wichtiges verpasst zu haben. Was hat er noch mal gesagt...?

Und in der nächsten Sekunde ist es mir auch schon wieder vollkommen egal, weil genau das der Moment ist, in dem die Schneedecke unter meinen Füßen ruckartig nachgibt.

~~~~~

*Trulli~lalala... hab letztens bei 'nem Twincest-Wettbewerb gewonnen. xD  
Dabei hab ich bloß teilgenommen, weil ich mal sehen wollte, ob ich sowas schreiben kann.*

*Hat mich echt umgehauen.*

# Nicht-ganz-so-dringende Rettung

*Hahahaha, ich bin noch NICHT an übermäßigem Junkfood-Konsum gestorben!*

*Jahhhh! Grund zur Freude. :D*

*Ach ja, und meine Motivation hab ich auch wieder gefunden. Die war die ganze Zeit da, tief vergraben unter dem riesengroßen Berg Ferien-Faulheit.*

*Enjoy!*

~~~~~

Der Fall ist kurz und schmerzlos, die Landung hingegen eher weniger.

Irgendetwas geht splitternd in die Brüche, als ich mit viel zu viel Schwung rücklings dagegen knalle und keine Sekunde später rieselt eine gewaltige Menge Schnee auf mich herab – nette Begleiterscheinung, die mir von oben gefolgt ist. Jemand schreit überrascht auf und irgendetwas geht polternd zu Boden.

Ich kann nicht sehen, um wen es sich handelt, weil die weißen Flocken herumwirbeln, als gäbe es kein Morgen. Ehrlich, es staubt und glitzert, dass es eine wahre Freude ist. Eigentlich kommt nur Lance für den Aufschrei infrage, aber der Tonfall klingt ganz und gar nicht nach ihm. Etwas sticht mir ins Kreuz und mit einiger Mühe rapple ich mich auf.

„Woah“, sagt eine Stimme, die mir verdammt bekannt vorkommt, „Heilige Scheiße.“

„Das ist doch...“, faucht eine andere Stimme ungehalten, „Das darf nicht wahr sein. Nicht doch schon wieder!“

Inzwischen habe ich mich in eine einigermaßen aufrecht sitzende Position manövriert, aber als ich mich mit der Hand nach hinten abstützen will, gibt der Untergrund nach und zerbricht krachend in zwei Hälften. Etwas verduzt starre ich darauf – nicht so sehr aus Interesse, sondern eher, weil ich im Moment nicht besonders viel von meiner restlichen Umgebung erkennen kann. Es ist... ein Brett.

Ein ziemlich kaputtes Brett, um genau zu sein.
Okay...?

Dann erst geht mir auf, dass rund um mich noch eine ganze Menge weiterer Bretter sind – und keines davon ist in besonders gutem Zustand. Bis vor wenigen Sekunden bin ich noch im tiefsten rumänischen Nadelwald durch Schneewehen gestapft und jetzt, jetzt habe ich ganz offensichtlich gerade einen Tisch zertrümmert.

Auf den ich noch dazu *gefallen* bin. Liegt es an mir oder macht diese Feststellung verdammt wenig Sinn?

Bevor ich aber noch zu einer einigermaßen zufriedenstellenden Antwort kommen kann, arbeitet sich aus dem ganzen Durcheinander ein Schatten hoch, fuchelt den herumwirbelnden Schnee zur Seite und streckt mir eine Hand entgegen.

„Merlin, ihr habt wirklich was übrig für spektakuläre Auftritte. Alles klar bei dir?“

Und ich denke im ersten Moment doch tatsächlich, ich bin tot, bei meinem Sturz durch einen unglücklichen Zufall ums Leben gekommen und direkt im Himmel gelandet. Die Gestalt, die mir hier wieder auf die Beine helfen will, ist nämlich ganz und gar kein Unbekannter. Wenn man es ganz genau nimmt, kann man wahrscheinlich sogar sagen, dass ich sie kenne, seit ich geboren worden bin.

„Charlie?!“

Ich ergreife die Hand und komme mit seiner Hilfe etwas unsicher zurück auf die Beine. Zusätzlich habe ich den Verdacht, dass ich gerade ein selten dämliches Gesicht mache und irgendeine Ahnung, was hier gerade vor sich geht, habe ich schon gar nicht, aber die Erleichterung darüber, ihn gesund, munter und vor allen Dingen *lebendig* vor mir zu sehen, ist mit einem Mal so stark, dass ich einen Kloß im Hals habe.

Angst, von der ich bisher anscheinend nicht einmal wusste, dass sie überhaupt da war, löst sich in nichts auf. Sekundenlang bin ich einfach nicht in der Lage, etwas anderes zu tun, als ihn sprachlos anzustarren.

Zum Teufel, was soll's.

Dann falle ich ihm um den Hals.

(Schließlich ist das hier Charlie – abgesehen von George und vielleicht auch Ginny immer noch das einzige Familienmitglied, bei dem mir das nicht peinlich sein muss.)

Er ist spürbar überrascht.

„Holla“, sagt er, aber er legt mir einen Arm um die Schultern – was nicht besonders schwierig ist, weil wir so ziemlich dieselbe Größe haben, „Versteh das jetzt nicht falsch, ich freue mich auch, dich zu sehen, aber...“

„Scheiße“, krächze ich, ohne ihn loszulassen, halte aber wenigstens inne, um mich entsprechend zu räuspern, „Scheiße noch mal, wo hast du die ganze Zeit gesteckt?“

Charlie antwortet vorerst nicht, sondern wartet, bis ich einmal tief durchgeatmet habe. Wäre er kein Kerl und dieses Adjektiv somit eine tödliche Beleidigung, könnte man ihn wohl durchaus als „sensibel“ bezeichnen. Schließlich schiebt er mich vorsichtig von sich weg und mustert mich durchdringend.

Wenn er will, kann er einen genauso forschend ansehen wie Bill.

„Alles klar? Uhm...“, er wirft einen raschen Seitenblick auf meine Mütze, die meine Ohren verdeckt, „...Fred? George?“

„Fred“, ich nicke nachdrücklich, „Yep, alles bestens.“

Er lächelt beruhigt.

„Freut mich zu hören. Mann, du hast uns ja 'nen Schrecken eingejagt.“

Das kleine Wörtchen „uns“ entgeht mir keineswegs und ich nehme es zum Anlass, mich zum ersten Mal richtig umzusehen. Das Schneegestöber hat sich gelegt und ich befinde mich in etwas, das verdächtig nach einem Wohnzimmer aussieht.

Es sieht nicht allzu gemütlich aus und besonders aufgeräumt ist es auch nicht, aber hey- wer bin ich, um so was beurteilen zu können? Unsere eigene Wohnung ist ein einziger Saustall. Wenigstens Im Kamin flackert ein fröhliches Feuer.

Ein Stück hinter Charlie steht ein gebücktes, verhutztes Wesen, dass ich erst auf den zweiten Blick als alte Frau erkenne. Sie sieht mich finster an.

„Das war mein Tisch, den du da gerade ruiniert hast, Söhnchen.“

„Oh“, sage ich und realisiere im selben Moment, dass ich immer noch halb auf dem Bretterhaufen stehe, „Verzeihung. Hätte ich gewusst, dass ich auf Ihrem Dach rumlatsche, wäre ich selbstverständlich vorsichtiger gewesen.“

„Keine Panik“, sagt Charlie, „Das kriegen wir schon wieder hin.“

Er zieht seinen Zauberstab. „Ach, und bevor ich's vergesse... Hazel, das ist mein Bruder Fred.“

Ich mache ein paar Schritte ins Zimmer hinein und hebe eine Hand zum Gruß.

„Hi.“

Sie guckt immer noch nicht besonders freundlich.

„Wer hat dich denn erzogen?“, blafft sie mich an, „Das heißt *Guten Tag!* Keine Manieren, dieses Pack...!“

Ich stehe stramm und salutiere. „Guten Tag, Ma’am.“

Das scheint sie erst recht auf die Palme zu bringen.

„Das ist doch...!“, empört sie sich, aber Charlie geht hastig dazwischen.

„Er meint das nicht ernst.“

Ich sehe ihn grinsend an. „Tue ich nicht?“

„Nein“, sagt er entschieden, „Und jetzt sei so gut und lass’ mich das hier flicken.“

Während er den Tisch repariert, deutet Hazel mit einem langen, dünnen Zeigefinger Richtung Decke.

„Das Loch dort oben auch, wenn’s recht ist.“

„Kein Problem.“

„Charlie, warte“, sage ich hastig, „Die Anderen... die werden sich fragen, wo ich stecke.“

„Und deshalb soll ich’s mir in die Stube schneien lassen, Söhnchen?“, echauffiert sich Hazel, „Ich denke ja nicht dran.“

„Warte, warte“, Charlie macht eine beruhigend Handbewegung in ihre Richtung, aber er sieht mich dabei an, „Die Anderen? Was soll das heißen... wer außer euch rennt denn noch da oben rum?“

Ich kann nicht umhin, einen winzigen Funken Stolz zu spüren, als er das sagt.

Wer außer euch...

Es ist immer wieder schön zu sehen, wie selbstverständlich (und folgerichtig) unsere Familie jedes Mal annimmt, dass George und ich unzertrennlich sind.

„Ein paar von deinen Kumpels“, sage ich, „Äh, Traian und Lance und...“

„Ach du meine Güte“, murmelt Charlie.

„Tjaha“, sage ich grinsend, „Du scheinst hier unten ja ’nen richtigen Fanclub zu haben.“

Gleichzeitig frage ich mich verwundert, wo zum Teufel der kleine, nervige Brite eigentlich abgeblieben ist. Immerhin war er direkt hinter mir, als ich Richtung Erdkern gesegelt bin...

„Das ist nicht gut“, reißt mich Hazels Stimme aus meinen Gedanken. Jetzt sieht sie doch tatsächlich beunruhigt drein. „Wir müssen sie suchen. Das hier ist unsicheres Gebiet, vor allem um diese Jahreszeit.“

„Entschuldigen Sie mal“, ich kann mir die Bemerkung einfach nicht verkneifen, „Unsicheres Gebiet? Sie *wohnen* hier.“

Sie baut sich in voller Größe vor mir auf.

„Das ist was anderes“, sagt sie mit blitzenden Augen, „Söhnchen, ich war schon hier, da warst du noch nicht mal geboren!“

Redet sie jetzt wirr?

Ich drehe halb mich zu Charlie um, doch der nickt zustimmend. Auf seinem Gesicht liegt ein besorgter

Ausdruck. „Hazel ist mit Harvey Ridgebit hergekommen, dem Zauberer, der das Reservat gegründet hat und seitdem... sie kennt das ganze Gebiet wie ihre Westentasche.“

„Inklusive jedes einzelnen Drachen, der hier jemals seine Flügel ausgebreitet hat.“

Bei diesem Satz starrt sie beinahe verklärt in die Ferne. Na ganz toll, noch so eine Verrückte. Aber schön langsam beginne ich zu verstehen, warum in diesem bescheuerten Reservat nur Drachenfanatiker arbeiten. Um diesen Job auszuhalten, muss man ihn wohl wirklich mögen. Entweder das, oder man ist hochgradig lebensmüde.

Es krachte und knistert und als ich mich umwende, sehe ich, dass Charlie auch die Decke wieder in ihren Ursprungszustand versetzt hat.

„Aber...“, protestiere ich.

„Nichts aber“, sagt Charlie, durchquert den Raum und schlägt mir im Vorbeigehen auffordernd gegen die Schulter, „Los, komm. Wir müssen raus, den Rest einsammeln. Was habt ihr euch bloß dabei gedacht? Mitten im Winter ist das, uhm... das *Futter* für die Biester doch sowieso schon knapp und...“

Er lässt den Satz unvollendet, aber ich kann mir ohne Probleme vorstellen, wie es weitergeht. Großartig. Ganz großartig. Mit einem Mal wäre es mir dreitausend Mal lieber, ich hätte George auf der Stelle hier neben mir. Wenigstens ist er mit Traian unterwegs – der scheint die meiste Zeit über nämlich zu wissen, was er tut.

Hazel hat es jetzt auch eilig.

„Auf geht's, Söhnchen“, kommandiert sie, während Charlie noch damit beschäftigt ist, sich in seinen dicken Umhang zu hüllen, „Abmarsch. Hier gibt's nämlich auch 'ne Vordertür, weißt du? Ihr müsst nich' alle durch die Decke kommen.“

„Meine Fresse“, murmle ich mehr zu mir selbst als zu irgendjemand anderem (wäre George jetzt da gewesen, hätte ich die Bemerkung wahrscheinlich an ihn gerichtet), „Was hat sie nur mit ihrer bescheuerten Zimmerdecke?“

Charlie schenkt mir ein hastiges Grinsen.

„Nimm's ihr nicht übel“, sagt er, „Ich hab vor n'paar Tagen genau denselben Auftritt hingelegt wie du.“

Hm.

Na gut, das erklärt vermutlich einiges.

~~~~~

Hazel ist im hohen Schnee schneller unterwegs als Charlie und ich zusammen. Rüstige alte Lady, das muss man ihr lassen.

Ich bemühe mich, Schritt zu halten und versuche gleichzeitig mein bestes, um einen einigermaßen akkuraten Lagebericht abzugeben.

„George und Traian“, wiederholt Charlie und sieht dabei glücklicherweise genauso beruhigt aus, wie ich mich vor wenigen Minuten noch gefühlt habe, „Das ist... ganz gut, eigentlich. Wer war dieser Fleury noch mal?“

„Der... ach, weißt du was“, ich winke ab, weil ich absolut keine Lust auf detaillierte Erklärungen habe, „Ist echt nicht wichtig.“

Was so eigentlich nicht ganz stimmt, weil Fleury immerhin der Mann ist, mit dem Charlie heute über Spendengelder hätte verhandeln sollen – was er irgendwie vergessen oder verdrängt zu haben scheint.



Hazel, die uns schon die ganze Zeit ein paar Schritte voraus ist, hält inne und dreht sich mit missbilligendem Blick zu mir um.

„Unwichtig genug, um gefressen oder geröstet zu werden?“

Ich gestatte mir, diesem Gedanken ein paar Sekunden lang ernsthaft nachzuhängen.

„Nein“, seufze ich dann, „Leider nicht. Wir haben ihn beim Zelt gelassen.“

Täusche ich mich, oder hat Charlie gerade aufgeatmet?

„Okay“, sagt er in seinem patentierten Na-dann-ist-ja-alles-halb-so-wild-Tonfall, der früher immer dann zum Einsatz gekommen ist, wenn er uns in einer Diskussion gegen Mum unter die Arme greifen wollte, „Könnte schlimmer sein. Solange er im Zelt bleibt, kann ihm wenig passieren.“

Schön, die Frage ist vielleicht dumm... ich stelle sie trotzdem.

„Warum?“

Hazel schnaubt, wendet sich wieder ab und stapft uns voraus.

Mein großer Bruder hat anscheinend mehr Geduld.

„Unsere Zelte sind... machen wir's einfach und sagen unsichtbar.“

„Wir konnten das Teil aber sehen“, werfe ich ein.

Charlie verdreht die Augen.

„Hast du Schuppen, Flügel und ein Talent dafür, Feuer zu speien, von dem ich noch nichts weiß?“

Ich grinse.

„Wenn ich jetzt mit ja antworte, zwingt ihr mich dann, hier im Reservat zu bleiben?“

„Merlin...“, murmelt er, bevor er fortfährt, als wäre nichts gewesen, „Drachen können die Dinger jedenfalls nicht sehen, aber wie du dir wahrscheinlich vorstellen kannst, ist es praktischer, wenn sie für uns Menschen sichtbar sind.“

„Was du nicht sagst.“

„Jahh“, sagt er, „Weißt du, früher war das anders, aber das gab dauernd Schwierigkeiten... Leute konnten ihre Zelte nicht mehr finden und sind verhungert oder erfroren-“

Bei Charlie kann man sich nie hundertprozentig sicher sein, ob er einen gerade auf den Arm nimmt oder nicht-

„-und dann sind auch noch ein paar Drachen draufgegangen, weil sie sich beim Anblick der im Wald rumlaufenden Idioten richtiggehend totgelacht haben...“

-obwohl... hin und wieder ist es recht eindeutig.

Hach, schön dass er wieder da ist. Ich hab ihn vermisst.

Zwei Minuten später beschließt Hazel, sich von uns zu trennen, um auf diese Art und Weise „mehr Boden gutzumachen“. Prinzipiell halte ich es ja für verantwortungslos, nette alte Damen alleine in tief verschneiten Wäldern herumrennen zu lassen, aber in diesem Fall... na ja, sie scheint sich hier auszukennen.

Und besonders nett ist sie auch nicht.

„Okay“, sagt Charlie, während er mir einen drohenden Seitenblick zuwirft, der mir wohl klarmachen soll, dass es unangebracht wäre, ihr zum Abschied zuzuwinken, „Wir treffen uns dann bei dir.“

Sie macht eine wegwerfende Handbewegung und verschwindet zwischen den Bäumen.

„So“, sagt Charlie, kaum dass sie weg ist und vergräbt gleichzeitig die Hände in den Taschen seines dick gefütterten Umhangs, „Jetzt mal Klartext, warum zum Teufel seid ihr hier?“

Sein Gesicht ist so ernst, dass ich mir jede dumme Bemerkung verkneife. Unser Bruder versteht eine Menge Spaß, aber wenn er etwas ernst nimmt, dann richtig. Und für halbgare Witze hat er in solchen Moment nicht allzu viel übrig.

„Wegen dir“, sage ich wahrheitsgetreu, „Ist doch logisch.“

Das verwirrt ihn offenbar nur noch mehr.

„Ja“, sagt er, „Soweit hab ich das schon kapiert, nur... wieso?“

„Weil du weg warst“, informiere ich ihn, „Puff, und fort. Wie vom Erdboden verschluckt. Mum war krank vor Sorge... *ist* vermutlich krank vor Sorge, weil sie ja schließlich immer noch keine Ahnung hat, dass du lebst.“

„Weg?“, hakt Charlie nach, „Wie, weg? Ich meine, ich arbeite hier, das solltet ihr mittlerweile doch schon mitgekriegt haben...“

„Mann!“, ich kann nichts gegen den vorwurfsvollen Unterton machen, der sich in meine Stimme eingeschlichen hat (Mal ehrlich, unsere Familie ist chaotisch und laut und zugegeben, es sind *sehr* viele Menschen; außerdem kann sie verdammt nervtötend sein, aber das ist keine Entschuldigung dafür, seine Verpflichtungen ihr gegenüber nicht ernst zu nehmen.), „In vier Tagen ist Weihnachten! Wie hast du dir das vorgestellt, hah? Wolltest du dich einfach bei Hazel verkriechen, bis Heiligabend vorbei ist?“

Laut ausgesprochen macht das Ganze noch weniger Sinn als vorher in meinem Kopf.

Ich meine, Charlie ist – man kann es gar nicht anders ausdrücken – der Familienmensch schlechthin. Über Geschenke denkt er so lange und intensiv nach, dass wir mitunter durchaus schon den Verdacht hatten, er würde bereits Ende August damit anfangen. Warum in aller Welt sollte er da überhaupt-

Die entgeisterte Miene, die er macht, ist vermutlich ein Anzeichen dafür, dass ihm gerade ganz ähnliche Dinge durch den Kopf gehen– das, plus die Tatsache, dass er wie angewurzelt stehengeblieben ist.

„W-was? Warte, warte... in vier Tagen?“

Er sieht so ehrlich verblüfft aus, dass ich lachen muss.

„Hast du deinen Kalender verlegt? Ja, in vier Tagen. Und du bist einfach verschwunden – mal ehrlich, du hättest doch wissen müssen, dass wir uns Sorgen machen...“

Irgendwie habe ich das Gefühl, dass meine Gebrabbel bei ihm nicht so richtig ankommt.

„In VIER Tagen?!“

„Ja“, bestätige ich geduldig, „Weihnachten steht im wahrsten Sinne des Wortes vor der Tür, mein Freund. Trag's mit Fassung.“

„Aber das... warum...“

Er fährt sich durch die Haare (aus irgendeinem Grund bringt er es fertig, in dieser Eiseskälte ohne Mütze durch die Gegend zu laufen, ohne dass seine Ohren blau anlaufen und abfallen), dann dämmert auf seinem Gesicht so etwas wie Erkenntnis herauf.

„Ich bring sie um“, sagt er und wirkt dabei so, als würde er in weite Ferne starren, „Das darf doch nicht wahr sein. Ich bring. Sie. Um.“

Ich setzte an, um ihn zu fragen, wen er damit im Speziellen gemeint hat (hauptsächlich deshalb, weil ich wissen möchte, ob es sich überhaupt lohnen würde, den beabsichtigten Mord zu verhindern), als mich das laute Krachen von Schritten im Schnee unterbricht.

„Charlie!“

Und wie sich keine zwei Sekunden später herausstellt, ist mein Zwillingsbruder doch noch nicht im Verdauungstrakt eines fliegenden Reptils gelandet.

~~~~~

George vergewissert sich mit einem kurzen Blick bei mir, dass auf dem Geschwister-Sektor bereits alles getan worden ist, was getan werden muss und verzichtet darauf, Charlie zu umarmen.

Traian hingegen lässt sich dieses Vergnügen nicht nehmen – man kann die Rippen unseres älteren Bruders förmlich um Hilfe schreien hören, als er von dem Riesen in eine Umklammerung gezogen wird, die jeden schwächeren Mann höchstwahrscheinlich umgebracht hätte.

Neben mir atmet George zischend ein und dieses eine, kleine Geräusch löst einen inneren Frieden in mir aus, der beinahe schon unheimlich ist. Nicht, weil es Charlies unangenehme Lage auch ohne Worte perfekt auf den Punkt bringt, sondern einfach, weil wieder jemand da ist, der das, was ich mir gerade denke, von sich gibt, noch bevor ich mich überhaupt dazu entschlossen habe, es publik zu machen.

George schnaubt.

„Du fällst jetzt aber nicht *mir* um den Hals, oder?“

„Nahh... hier findet auch so schon bei weitem genug Umarmung statt.“

Charlie schnappt gequält nach Luft, klopft Traian auffordernd auf die Schulter, um ihm klarzumachen, dass es Zeit wird, wieder loszulassen und mein Zwillingsbruder grinst.

„Kann man wohl sagen.“

Sie beschließen, sich nach Lance umzusehen (wo genau der Kerl steckt, würde mich wirklich mal interessieren. Schließlich bin ich direkt vor seinen Augen abgestützt – man sollte doch meinen, da würde er zumindest *versuchen*, mir zu helfen...), während wir zurück zum Zelt gehen und Fleury aufgabeln sollen.

Anscheinend steht das Teil gleich hier um die Ecke – keine Ahnung, ob das tatsächlich der Fall ist, denn für mich sieht ein Baum aus wie der andere, aber George kennt den Weg anscheinend und das ist mir allemal gut genug. Charlie geht es sichtlich gegen den Strich, uns auf eigene Faust losziehen zu lassen, aber Zweierteams sind immer noch die beste Option, die wir haben. Und ich weigere mich, meinen Zwillingsbruder hier ohne mich herumstolpern zu lassen, wenn es Drachen gibt, die *hungrig* sind.

„Na schön“, sagt unser Bruder widerstrebend, „Aber ihr passt auf, verstanden?“

„Ist gut“, sage ich, „Ach, und wenn wir schon mal dabei sind... wie sehen die eigentlich aus, diese Drachen?“

„Jaah“, ergänzt George, „Nur damit wir Bescheid wissen... damit sie sich nicht von hinten anschleichen können oder so.“

„Das ist nicht witzig!“

Okay, da hat er wahrscheinlich recht... aber hey, irgendwie muss man mit dieser verkorksten Situation ja fertig werden. Was sollen wir machen, uns unter dem nächstbesten Stein verkriechen und losheulen? In weiser Voraussicht verzichten wir vorläufig auf beides, blöde Witze und tränenreiches Rumgezecke, versichern stattdessen Charlie, dass wir vorsichtig sein werden und machen uns auf die Socken.

George geht voraus und scheint nachzudenken. Eine paar Sekunden lang lasse ich ihm seinen Freiraum, dann komme ich mir vernachlässigt vor.

„Hey. Was?“

Er schüttelt den Kopf.

„Nichts“, sagt er, „Es ist nur... mal angenommen, Fleury steht im Wald rum, ein Drache kommt vorbei und entscheidet, dass er für diesen Tag noch nicht genug Frischfleisch im Magen hat...“

„Hübsches Szenario“, sage ich zustimmend.

„Nicht wahr? Korrigiere mich, wenn ich mich irre, aber... würde das nicht 'nen Haufen Probleme lösen, die wir im Augenblick sowieso nicht brauchen können?“

Was soll ich sagen... er hat Recht. Mal abgesehen davon, dass wir diese Art von Problemen genau genommen *niemals* brauchen können, aber wer wird denn schon so kleinlich sein?

„Falls ich dich also recht verstehe, fragst du dich gerade, warum wir dann überhaupt zu seiner nicht-ganz-so-dringenden Rettung eilen, wenn wir ohnehin dankbar sein sollten für jede Möglichkeit, den Kerl loszuwerden.“

„Exakt, Bruderherz. Für Gegenargumente wäre ich enorm dankbar.“

„Weil... uh.“ Gute Frage.

Woher soll ausgerechnet ich das wissen? Ich bin auf schließlich auf seiner Seite.

„Wir holen ihn, weil wir tief drinnen gute Menschen sind?“

Er schnaubt so abfällig, als wäre das der größte Blödsinn, den er je in seinem Leben gehört hat.

„Was Besseres fällt dir nicht ein?“

„Na gut, na gut, warte... ich hab's. Weil wir Fleury heldenhaft vor einem monströsen Drachen retten werden, der ihn anfallen und bei lebendigem Leib verschlingen will, woraufhin er uns so dankbar ist, dass er uns sein ganzes Vermögen schenkt.“

Ziemlich sicher sagt es einiges über den Geisteszustand meines Zwillingbruders aus, dass er auf diesen Satz hin so aussieht, als wäre das die wahrscheinlichste Variante, die er bis zu diesem Zeitpunkt gehört hat.

„Schön“, sagt er und grinst anerkennend, „Einfach. Unkompliziert. Leicht zu merken. Richtig klassisch.“

„Danke“, ein Stück weiter vorne entdecke ich ein Stück Zeltplane, das zwischen schneebedeckten Zweigen durchschimmert, „Und da wären wir auch schon.“

Im ersten Moment sieht es so aus, als wäre der Platz einsam und verlassen, aber nachdem wir einmal unisono und nach Leibeskräften „Eduard!“ gebrüllt haben, kommt er mit zornsrotem Gesicht aus den Tiefen des Zelts hervorgeschossen.

„Ich habe Ihnen beiden nie gestattet, mich so zu nennen!“

„Oh“, sage ich, „Verzeihung, Eduard, ich wusste nicht, dass wir dafür 'ne Erlaubnis brauchen.“

„Sie impertinenter Mistkerl!“, faucht er, „Wie können Sie es wagen! Erst lassen Sie mich hier sitzen und dann-“

Mit einem Mal wird sein Gesicht aschfahl. Sein Mund bleibt halb offen, aber Worte kommen keine mehr – vermutlich zittern seine Lippen dafür zu stark. Seine Augen fixieren einen Punkt irgendwo hinter unserem

Rücken.

Und dann schnaubt etwas tief und lange und ein gewaltiger Schwall warme Luft fegt über uns hinweg.

Ich kann förmlich spüren, wie George neben mir zur Salzsäule erstarrt.

Oh, oh...

Langsam drehen wir uns um. Zwar kann ich nur für mich sprechen, aber im Augenblick könnte ich mich nicht einmal schnell bewegen, wenn ich es wollte – und der Anblick, der sich uns bietet, trägt nicht unbedingt dazu bei, dieses Problem zu beheben.

Zwischen den Bäumen, keine zehn Meter entfernt, hockt ein großes dunkelgrünes Etwas mit lange, goldenen Hörnern und betrachtet unsere kleine Zusammenkunft mit schief gelegtem Kopf.

Aus irgendeinem Grund schießt mir ausgerechnet jetzt der einzige Fetzen Information durchs Hirn, den ich über Rumänische Langhörner behalten habe – die Biester speien ihre Beute erst auf und grillen sie mit ihrem eigenen Feueratem, bevor sie sich dazu herablassen, sie zu verzehren.

Und zum zweiten Mal muss ich sagen – kein. Bisschen. Hilfreich.

Hinter uns ist ein leises Wimmern zu hören. Höchstwahrscheinlich stammt es von Fleury, jemand anderes kommt dafür nämlich nicht wirklich in Frage. Ich habe immer noch nicht das Gefühl, mich ohne enorme Schwierigkeiten von der Stelle bewegen zu können.

„Sag mal, Fred?“, sagt George neben mir leise und auch ohne hinzusehen weiß ich, dass er seine Lippen dabei kaum bewegt, „Ich frage aus reiner Neugier... kannst du seit neuestem hellsehen, oder was?“

Es dauert seine Zeit, bis ich kapiert habe, dass er auf meinen grenzgenialen „Plan“ für Fleurys heldenhafte Rettung anspielt, der mir, obwohl er bis vor wenigen Minuten durchaus noch einleuchtend geklungen hat, jetzt nur mehr völlig hirnrissig erscheint.

„Was denn“, gebe ich genauso leise zurück, „Hab ich dir das etwa nicht erzählt?“

„Nein“, sagt er, „Aber sei's drum, wenigstens-“

Der Drache schnauft tief durch – irgendwie wirkt er dabei fast gelangweilt – was dazu führt, dass die allgemeine Temperatur in der näheren Umgebung um ein paar Grade anzusteigen scheint.

Etwas krallt sich mit Nachdruck in den Umhangstoff über meinem Unterarm und als ich unauffällig nach unten spähe, wird mir klar, dass es sich um Georges Finger handelt.

Es ist beruhigend und absolut erschreckend zur gleichen Zeit. Schön, dann kann ich im Gegenzug ja wenigstens das aussprechen, von dem ich weiß, dass wir es beide denken.

„Scheiße“, flüstere ich, „Was machen wir jetzt...?“

~~~~~

# Schulter(s)chuss

*Ohhh Gott, weiß überhaupt noch irgendjemand, worum es hier geht? :D*

*Egal, wie viele LeserInnen noch übrig geblieben sind – und echt, ich kann niemandem, der inzwischen aufgegeben hat, auch nur den kleinsten Vorwurf machen – diese Geschichte wird. Jetzt. Weitergeführt. Punktum.*

*Es ist nämlich allerhöchste Zeit dafür.*

~~~~~

„Keine, ah... keine hastigen Bewegungen“, wispert es hinter meinem Rücken, „Das, ah, das könnte ihn aufscheuchen oder... oder nervös machen, oder-“

Trotz meiner angeblich neu erworbenen Hellscherkünste bin ich leider noch nicht dazu imstande, Drachengedanken zu lesen und deshalb würde ich auch nie behaupten, ich wüsste, was in dem massigen Kopf gerade vor sich geht, aber eines erscheint mir ziemlich eindeutig – nervös ist das Vieh nicht.

Dazu hat es nämlich überhaupt keinen Grund.

„Wir müssen ins Zelt“, sage ich so ruhig wie möglich und in normaler Lautstärke, weil Flüstern nicht mehr viel Sinn hat, jetzt, wo unsere Anwesenheit eindeutig bemerkt worden ist. „Das ist für Drachen unsichtbar und vielleicht sogar feuerfest-“

„Vielleicht?“, murmelt George neben mir zweifelnd, und ich weiß, dass er die Stimme nicht wegen des Drachens gesenkt hat, sondern damit Fleury nicht mithören kann.

„Hoffentlich“, gebe ich in derselben Lautstärke zurück, „Ansonsten können wir uns schon mal was zum Löschen su-“

Die Bewegung kommt so schnell, dass rechtzeitiges Reagieren beinahe unmöglich ist. Der Drache stürmt los, dunkelgrün und mit goldblitzenden Hörnern, ohne auch nur seine Flügel auszubreiten – gut, dabei wären ihm ohnehin die Bäume im Weg – und wir hechten auseinander.

„Ab ins Zelt!“, kommandiere ich laut, und hoffe gleichzeitig, dass Fleury wenigstens weit genug hinter George und mir gestanden hat, um nicht stellvertretend für uns durchlöchert zu werden. Rein von der Entfernung her hat er für die Flucht ins Zelt sowieso die besten Chancen.

Der Schnee knirscht unter meinen Handflächen, als ich mich hektisch aufrapple, dann brüllt mein Bruder „FRED!“ und als ich mich umdrehe, erinnert mich das vorbeizischende Flimmern für den Bruchteil einer Sekunde an den Goldenen Schnatz. Nur dass der nicht lang, spitz und an einem tonnenschweren Körper befestigt war.

Der irrationale Reflex, mit dem der Mensch anscheinend immer reagiert, wenn er befürchten muss, irgendetwas mitten ins Auge gerammt zu bekommen, lässt mich recht unelegant zur Seite springen. Fast verdrehe ich mir dabei meinen eigenen Fuß, bevor mich etwas mit solcher Wucht an der Schulter trifft, dass ich sofort wieder zu Boden geschleudert werde.

Das ratschende Geräusch von zerreißendem Stoff ist kaum mehr als eine unwichtige Nachbemerkung. Ich schlage deutlich härter auf als beim ersten Mal und will mich auch gleich wieder in die Höhe stemmen, als mein linker Arm unter mir nachgibt.

Da, wo ich gelandet bin, ist der Schnee rot und matschig.

Mist, denke ich verschwommen, Mistmistmist, ich muss wieder aufstehen, mein Zauberstab, ich muss- Der andere Arm funktioniert noch; ich schaffe es, mich aufzusetzen, und die Welt kippt zur Seite. Jemand – George – packt mich am Kragen und reißt mich unsanft zurück, weg von dem dunkelgrünen Koloss, der plötzlich nur wenige Zentimeter von meinen Füßen entfernt vorbeidonnert. Ich bin mir ziemlich sicher, dass mir irgendetwas verdammt wehtun sollte, aber im Augenblick fühle ich mich einfach nur seltsam benommen. Zelt. Wir müssen alle ins Zelt.

„*Stupor!*“, schreit eine Stimme und als nächstes habe ich Fleury wieder im Blickfeld, doch sein Zauber zeigt in etwa so viel Wirkung wie eine von Filibusters Raketen, die ohne jede Begeisterung gegen die Schlossmauern von Hogwarts geschossen wird.

„Los“, keucht George, und mittlerweile klingt seine Stimme wohl auch für Außenstehende nicht mehr ganz so lässig wie sonst, „Los, los, los!“

Er zieht mich hoch und durch meinen Arm, meine Schulter, meine ganze linke Seite schießt unerträglicher, gleißend weißer *Schmerz*. Ich schreie auf – es geht einfach nicht anders – und Georges Kopf fährt zu mir herum. Sekundenlang liegt in seinem Blick blanke, unverhohlene Panik.

„Scho’ gut“, würge ich hervor, bevor er noch den Mund aufmachen kann, „Schon gut, ist nur n’Kratzer-“

„*Stupor!*“, versucht es Fleury erneut (mit genauso viel Erfolg wie beim letzten Mal), bevor sich seine Hand um meinen unverletzten Oberarm schließt, „Kommen Sie, schnell, nun kommen Sie doch schon-“

Er zieht mich zum Zelt, der Schmerz brennt in meiner Schulter, die Plane des Eingangs flappt, der Schmerz hämmert in meinen Ohren, Fleury zieht mich *ins* Zelt, während George draußen zurückbleibt, und der Schmerz rinnt durch meine Fingerspitzen und unter meine Fingernägel- Mein Magen krampft sich urplötzlich zusammen, und anstatt vornüber zu kippen wähle ich eine weitaus unelegantere Lösung: Ich kotze Fleury direkt vor die Füße.

Da mein Zwillingbruder und ich schon seit unserer jüngsten Kindheit um einiges faszinierter von Erbrochenem waren – nicht nur von unserem eigenen, wohlgemerkt, sondern einfach von Erbrochenem im Allgemeinen – als normale Menschen das eigentlich sein sollten, kommt mir augenblicklich der Gedanke, dass mein Mageninhalt erstaunlich flüssig ist.

„Mann“, röchle ich, „...wo ist das Frühstück hin?“

Fleury bugsiert mich auf Charlies weitgehend unbenutzte Bettkante. Sein Gesicht wirkt, als wollte er eine angewidert Miene ziehen, könnte sich aber im Moment nicht genau daran erinnern, wie das wieder funktioniert hat.

„Bleiben Sie hier“, sagt er, dreht sich um und... stürmt doch glatt wieder hinaus.

Mir klappt die Kinnlade herunter. Okay, also erstens: *George*. Zweitens, seit wann ist Fleury hier der große Held? Und drittens – was genau glaubt der denn, dass ich machen werde? Nach draußen rennen und den verdamnten Drachen heldenhaft vollbluten?

Auf der anderen Seite, siehe Punkt eins: George.

Kaum zu glauben, dass wir vor nicht einmal zehn Minuten noch darüber geredet haben, wie gelegen es uns nicht käme, wenn Fleury tatsächlich von einem Drachen gefressen werden würde. Ich schätze, um die Weihnachtszeit herum muss man tatsächlich aufpassen, was man sich wünscht.

Scheiße, ist mir schwindelig. Der Lärm, der ins Zelt hereindringt, kommt so gedämpft in meinem Hirn an,

als hätte mir jemand die Gehörgänge zugestopft. Weit, weit weg... Ich blinzele hinunter zu meiner verletzten Schulter und stelle seltsam fasziniert fest, dass das Horn einen ordentlichen Teil des dicken Winterumhangs weggerissen hat. Die Schichten darunter hat es ebenfalls erwischt und unter den ganzen ruinierten Kleidungsschichten schimmert ein bisschen zeretztes Fleisch durch. Unaufhörlich sickert Blut hervor, der Stoff des Umhangs ist bereits vollgesogen.

Draußen gibt es Geschrei, ziemlich lautes Geschrei sogar und hey- höre ich da etwa Charlies liebliches Organ? Egal, entscheide ich – untätig herumzusitzen, während sich andere Leute mit einem Drachen anlegen, ist definitiv *nicht* akzeptabel.

Ich komme auf die Beine – etwas unsicher zwar, aber es geht – und stapfe zum Zelteingang, wobei ich einen großen Bogen um mein (seltsam flüssiges) Frühstück mache. Nun ja, einen so großen Bogen wie eben möglich. Noch im Gehen fummle ich nach meinem Zauberstab, doch meine heroische Tat wird dadurch verhindert, dass plötzlich George hereingestürzt kommt.

Sein Tempo ist beachtlich und logischerweise rennt er mich beinahe über den Haufen. Charlie ist direkt hinter ihm, gefolgt Lance (gut zu wissen, dass der offenbar auch noch lebt) und dann nimmt mir Traians monströser Schatten in der Zeltöffnung jede Sicht auf die Außenwelt.

„Und?“, frage ich so beiläufig wie möglich, obwohl ich mich echt gerne wieder hinsetzen würde. „Irgendjemand to-“

Charlies herzhafter Fluch, der ihm über die Lippen kommt, kaum dass er die blutige Bescherung, die im Moment meine Schulter darstellt, zu Gesicht bekommen hat, verhindert, dass ich meine Frage fertig stellen kann, aber George schüttelt bereits den Kopf.

„Keinem was passiert“, sagt er, „Sieg.“

Er ist beängstigend blass um die Nasenspitze, trotz der Röte, die die Kälte hervorgerufen hat und seine Augen hören nicht auf, zwischen meiner Schulter und meinem Gesicht hin- und herzuhuschen; als Charlie ihn energisch beiseite schiebt, protestiert er zwar nicht richtig, aber sein ganzer Körper wird steif und er macht ein unwilliges Gesicht.

Charlie scheint das anscheinend wenig zu kümmern.

„Weg da“, kommandiert er – fairerweise muss man allerdings sagen, dass es nicht unfreundlich klingt, sondern eher... sachlich. Seine Hand legt sich auf meine heil gebliebene Schulter. „Traian, hilf mir mal. Fred, wie sieht’s aus? Rede mit mir, wie ist die Lage?“

„Hab mich selten besser gefühlt“, ich grinse schwach, „Und... und ich muss mich setzen.“

George, der sich alles andere als weit zur Seite hat schieben lassen, steht augenblicklich neben mir, doch der Griff, mit dem er mir zurück zum Bett helfen will, ist seltsam vorsichtig, so als hätte er Angst, ich könnte unter seinen Fingern in alle Einzelteile zerbrechen und ganz ehrlich? Das kann ich gerade *überhaupt nicht* gebrauchen.

Ich starre ihn finster an, während Charlie im Hintergrund weiterredet und Traian irgendwo herumkramt. George starrt zurück, furcht die Stirn und hilft mir, mich zurück aufs Bett zu setzen. Seine Finger verhaken sich in meinem Umhangkragen, aber er sieht mich nicht an.

„George“, sage ich, „Ich finde es wirklich unverantwortlich, dass du mich moralisch dermaßen im Stich lässt.“ Die künstliche Dramatik in meiner Stimme wird durch das ganze Blut vermutlich recht gut unterstrichen.

„Na und?“, sagt er ungerührt. „Ich meinerseits finde es äußerst unpassend, dass du dein Frühstück in fremde Zelte kotzt, aber ich sage ja auch nichts.“

Mein Schnauben klingt fast so abfällig, wie es eigentlich sollte. Fast. Aber ich bin ja auch verletzt und meine Schulter brennt, als würde sie mir persönlich irgendetwas nachtragen.

„Tsee, Frühstück? Welches Frühstück denn?“

Aus den Augenwinkeln kann ich sehen, dass George den Kopf schief legt.

„Stimmt“, sagt er eine Sekunde später, „Erstaunlich flüssig.“

„Hab ich mir auch gedacht.“

Er grinst zu mir herunter.

„Vielleicht bekommst du ja 'ne Grippe.“

„Jahh“, sage ich, „Das wird's wahrscheinlich sein. Verdammt, ich hätte den Drachen *anhusten* sollen.“

Es ist ein ziemlich flacher Scherz, uralt und ausgekaut und schon in seinen Anfangszeiten nicht besonders originell, und deshalb hat er auch kein Recht darauf, so witzig zu sein, wie er das letztendlich ist. Wir grinsen trotzdem vor uns hin, bis Charlie mit grimmiger Miene verkündet, dass er jetzt gezwungenermaßen versuchen wird, mich wieder zusammenzuflicken, und dass George gefälligst Platz machen soll.

Da ich seinen magischen Erste-Hilfe-Fähigkeiten bei weitem mehr Vertrauen entgegenbringe als denen meines Zwillingbruders und uns das beiden auch absolut klar ist, tut George wie geheißen und weicht erneut etwas widerstrebend zur Seite.

Aber anschließend sitzt er neben mir auf der Bettkante und lässt kommentarlos zu, dass ich (nachdem sie mich endlich aus meinen fünftausend Kleidungsschichten hervorgeschält haben) sein Handgelenk so fest umklammere, wie ich will, als Charlie die Wunde desinfiziert – obwohl ich wahrscheinlich nicht allzu weit davon entfernt bin, ihm die Unterarmknochen zu brechen.

~~~~~

Fleury findet das beinahe-von-einem-Drache-gegrillt-worden-zu-sein wahnsinnig aufregend. So aufregend, dass er anscheinend nicht aufhören kann, darüber zu reden – dabei ist der Held des Tages gar nicht er, sondern Hazel, die offenbar zusammen mit Charlie und dem ganzen Rest im Schlepptau zwischen den Bäumen aufgetaucht ist wie ein rachsüchtiger Waldgeist und es irgendwie fertiggebracht hat, das Vieh in die Flucht zu schlagen.

Ich will das *Wie* gar nicht wissen.

Wenn sie hier lebt, ist sie wahrscheinlich der geheime Alptraum jedes einzelnen Drachen im Reservat.

Wie dem auch sei, Fleury ist über seine Beteiligung an der ganzen Sache einfach nur maßlos begeistert. Er wirkt ziemlich überdreht. Wer weiß, vielleicht ist das auch nur seine Art, mit dem ganzen Adrenalin fertig zu werden.

„Jahh, ich weiß“, fällt George ihm genervt ins Wort, als wir im Halbkreis auf der Lichtung herumstehen wie ein inkompetenter Weihnachtschor, der sich verlaufen hat, und dabei zusehen, wie Charlie mit wenigen Zauberstabschwüngen seine Siebensachen zusammenpackt. „Die ganze Sache ist keine Viertelstunde her und wir waren *dabei*.“

Eigentlich wäre es meine Aufgabe, jetzt irgendetwas Pseudo-Höfliches hinzufügen, um die Sache abzurunden – „*Nicht dass wir die Gedächtnisstütze nicht begrüßen würden*“, zum Beispiel, und dann könnte

George nicken und „*Man wird schließlich nicht jünger*“ sagen – aber ich habe gerade eine ziemliche Menge Blut verloren und fühle mich ein bisschen schwach.

Deshalb halte ich lieber die Klappe und gebe mir stattdessen Mühe, mich nicht allzu sehr gegen meinen Zwillingsbruder zu lehnen.

„Sag Bescheid, bevor du zusammenklappst...“, murmelt George, was eigentlich eine Frechheit ist – sowohl die Indikation, dass ich das hier nicht wegstecken kann, als auch der leise Tonfall, der sicherstellen soll, dass niemand sonst etwas mitbekommt – aber ich kann mich nur allzu deutlich an den panischen Ausdruck in seinen Augen erinnern und deshalb... deshalb ist er entschuldigt. Ausnahmsweise.

„Mhm“, mache ich energielos und frage dann, weil wir denn schon bei gedämpftem Gemurmel angekommen sind, „Warum sieht Lance drein, als hätte jemand seiner Lieblingstante in den Kürbissaft gespuckt?“

„Ich glaube...“, gibt George noch eine Spur leiser zurück, „Ich glaube, er ist mies drauf, weil er die ganze Action verpasst hat.“

Oh Merlin, nein, der arme Junge!

George ist natürlich klar, welche Art von sarkastischen Gedanken mir augenblicklich durch den Kopf schießen, denn er schnaubt leise.

„Sieh’s ein, Freddie“, sagt er trocken und klopft mir mit der Hand, die er nicht gerade um meine Taille geschlungen hat, auf meine unverletzte Schulter, „Du hast eben das große Los gezogen. Um ein Haar das Horn eines Drachen ins Auge gerammt zu kriegen, dieses Glück hat nicht jeder.“

Ich seufze theatralisch. „Ich fühle mich vom Schicksal auch wirklich begünstigt, das kannst du mir glauben.“

Traian, der neben uns steht, grinst schief, was wohl ein Hinweis darauf ist, dass er den letzten Teil der Unterhaltung mitbekommen hat.

~~~~~

Der Flug auf einem Besen ist dann alles andere bequem.

Die Luft, die uns umpfeift, hat *eisig* längst hinter sich gelassen und steuert frischfröhlich auf *arktisch* zu; vor allem in der Höhe, die unsere Experten für nötig halten, um zu verhindern, dass eventuelle Drachen unten im Wald auf uns aufmerksam werden. Mein dick gefütterter Umhang ist zwar komplett vom Blut befreit worden und Charlie hat den zerrissenen Stoff gewissenhaft wieder zusammengeflickt, aber ich bilde mir trotzdem ein, die Kälte auf meiner notdürftig verarzten Schulter stärker zu spüren als irgendwo sonst.

Das Schneckentempo, das verhindern soll, dass ich in einem Schwächeanfall vom Besen kippe, trägt auch nicht gerade zur Verbesserung der Lage bei.

Hazel ist längst aus unserem Blickfeld verschwunden.

Auf Lance’ unschuldige Frage hin, ob sie uns zurück begleiten würde, hat sie reagiert, als hätte er sie persönlich beleidigt. Anscheinend hat sie nicht vor, das Reservat so bald (oder überhaupt noch irgendwann vor ihrem Tod) wieder zu verlassen. Charlies Verabschiedung von ihr war fast so kühl wie die momentanen Witterungsverhältnisse und mir geht durch den Kopf, dass er bei meinem diskreten Hinweis auf Weihnachten davon geredet hat, „sie“ umzubringen; wer auch immer „sie“ sein soll.

Vielleicht hat er damit Hazel gemeint, vielleicht aber auch nicht.

Vielleicht ist Hazel schuld daran, dass Charlie plötzlich vom Angesicht der Erde verschwunden war. Überraschen würde es mich nicht – die Lady wirkt durchaus so, als hätte sie nicht mehr alle Socken in der richtigen Schublade.

„Fred!“, schreit Charlie durch den frostigen Wind – zum mindestens zwanzigsten Mal, seit wir abgehoben haben, „Alles klar?“

„Ja!“, schreie ich zurück.

Mittlerweile bin ich so genervt, dass ich ernsthaft mit dem Gedanken spiele, eine etwas weniger optimistische Antwort zu geben, sollte er mir die Frage noch einmal stellen. Was er, und da mache ich mir gar keine Illusionen, höchstwahrscheinlich innerhalb der nächsten paar Minuten tun wird. Wenn Charlie wirklich besorgt ist, kann er eine recht ausgeprägte mütterliche Seite entwickeln.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass sich George (der in einem Abstand von anderthalb Metern neben mir herfliegt) gerade köstlich amüsiert, weil er meinen Verdruss einfach bemerkt haben *muss*. Dabei ist er um keinen Deut besser als Charlie, er erspart sich bloß den Umweg über die Wortebene. Die prüfenden Seitenblicke, die er mir ununterbrochen zuwirft, sind mir keineswegs entgangen.

Möglicherweise, denke ich, möglicherweise sollte ich einfach vom Besen fallen, nur um ihnen eins auszuwischen.

„Ey!“, ruft George wie auf Stichwort herüber, „Glaub bloß nicht, dass ich dir *dann* hinterher fliege!“

„Doch“, gebe ich unbekümmert zurück, „Mein werter Sir, natürlich werden Sie das!“

Sein lapidares „Halt die Klappe und flieg!“ beweist eindeutig, dass er über einen Zwillingbruder, der sich von einem Drachen durchlöchern lässt, noch nicht ganz hinweggekommen ist.

~~~~~

Es wird bereits dunkel, als wir endlich, endlich unser Ziel erreichen. Das Haus zeichnet sich groß und undeutlich gegen den schmutziggrauen Himmel ab. Wären da nicht die ganzen hell erleuchteten Fenster, würde es fast einen düsteren Eindruck machen.

Nach der Landung gibt es eindeutig niemanden, der nicht mit steifen Beinen vom Besen steigt und ich fühle mich im wahrsten Sinne des Wortes tief gefroren. Das einzige Gute daran, ein lebender Eiszapfen zu sein, ist der Umstand, dass ich den Schmerz in meiner Schulter mittlerweile nicht mehr von dem gefrosteten Klumpen unterscheiden kann, der den Rest meines Körpers darstellen soll.

Lance wird dazu abkommandiert, sämtliche Besen wieder im Schuppen zu verstauen, was er eindeutig nicht als Kompliment betrachtet, aber uns kann es ja egal sein.

„Fred, alles in Ordnung?“, fragt Charlie... so als hätte er meine gut zwanzigtausend vorherigen Beteuerungen, dass es mir *wirklich einigermaßen gut geht*, schon wieder vergessen. Da ich halb von ihm abgewandt stehe und es ohnehin finster ist, verziehe ich das Gesicht zu einer Grimasse.

George verdreht daraufhin die Augen, scheint es sich dann aber mitten in der Bewegung anders zu überlegen und geht fließend zu seiner typischen Imitation einer ohnmächtig werdenden Märchenprinzessin über.

„Pass nur auf“, sagt er zu Charlie gewandt, „...gleich, gleich kippt er um. *Oh- ohhh*.“ Er presst sich seinen Handrücken gegen die Stirn.

Charlie zieht eine Augenbraue hoch. Er wird nur selten richtig sauer – wo andere Menschen längst mit Kraftausdrücken der unschönsten Sorte um sich werfen, fängt er überhaupt erst an, leicht irritiert zu wirken. „Nicht witzig“, ist deshalb auch alles, was er sagt. „Los, Jungs. Rein mit euch ins Warme. Wir kommen gleich nach.“

Das muss er uns echt nicht zweimal sagen.

Im Hausflur angekommen herrscht vorerst Stille. Ich weiß, dass es übertrieben ist, ein riesiges Empfangskomitee zu erwarten, aber hey – immerhin sind wir heute Morgen ausgezogen, um ein vermisstes Mitglied dieses Ladens zu finden. Da wird man doch wohl mit etwas allgemeinem Interesse rechnen dürfen.

Fleury, der seinen Enthusiasmus während unserer unterkühlten Heimreise ein ordentliches Stück zurückgeschraubt hat, schält sich mit klammen Fingern erst seine Handschuhe und dann seinen teuer aussehenden Reiseumhang vom Leib; als ich jedoch versuche, es ihm nachzutun, komme ich nicht besonders weit. Meinen linken Arm lasse ich aus offensichtlichen Gründen lieber in Ruhe, und meine rechte Hand hat offenbar ebenfalls beschlossen, unkooperativ zu sein.

„George...“, sage ich so kläglich wie möglich, „Meine Sachen wollen nicht...!“

Er sieht auf, schüttelt den Kopf und wirft seinen eigenen Umhang auf die nächstbeste ebene Fläche, „Es ist echt jedes Mal dasselbe“, sagt er mit falscher Empörung und kommt zu mir herüber, „Kaum versucht irgendein Drache, dich umzubringen, heißt es plötzlich nur mehr George hier, George da-“ „-mach dies, mach das-“, ergänze ich pflichtbewusst, während er mir den rechten Handschuh herunterzieht, „...stell dich auf den Kopf, leck mir den Dreck von den Schuhen-“

„-ganz genau, und dann kommen die *richtig* unanständigen Sachen.“

Mit dem linken Handschuh ist er um einiges vorsichtiger. Fleury ist inzwischen wieder dazu übergegangen, uns anzustarren und ich bin mir nicht sicher warum – entweder, weil er sich fragt, wie viel von dem Gerede tatsächlich ernst zu nehmen ist, oder weil er uns schlichtweg für verrückt hält.

„Ah, Verzeihung?“, setzt er an, „Mr. und Mr. Weasley, ich will Sie nicht unterbrechen, aber ich, ah, ich habe doch das deutliche Gefühl, dass wir-“

Vermutlich will er sagen, dass wir durchaus noch ein paar Dinge besprechen sollten (wie zum Beispiel die Tatsache, dass er unseren Laden schlicht und einfach nicht kriegt, selbst wenn er heute versucht hat, mich gegen den Drachen zu verteidigen – obwohl das immerhin zeigt, dass er im Grunde kein allzu mieser Kerl ist), aber er darf seine zweifellos sorgfältig zurechtgelegte Bemerkung nicht zu Ende bringen.

Was daran liegt, dass ich urplötzlich eine Erscheinung habe.

„Ähm... Bill?“

George, der sich gerade mit meinen Umhang beschäftigt – und Mann, wenn das nicht viel versauter klingt, als es tatsächlich ist – steht mit dem Rücken zur Wohnzimmertür und kann deshalb nicht sehen, was ich sehe, aber er erstarrt und ein rascher, prüfender Blick auf mein Gesicht überzeugt ihn davon, dass ich keinen Blödsinn von mir gebe.

Er dreht sich um.

„Na so was“, sagt er und seine Stimme klingt bestenfalls nach milder Überraschung, „Du auch hier, allerliebster Lieblingsbruder?“

„Jahh“, füge ich hinzu, „War’s dir in der guten alten Heimat zu warm?“

Und Bill... tja, der sieht glücklicherweise viel zu verdattert aus, um wütend zu sein. (Wieder etwas, auf das wir stolz sein können, weil es normalerweise absolut *nichts* gibt, das Bill aus der Fassung bringt. Echt, damit es ihm die Sprache verschlägt, ist schon ein vom Himmel fallendes Einhorn nötig. Mindestens.)

Aber wer weiß, vielleicht kommt das noch?

~~~~~

Besser nie als spät

Vor meinem TOD werd ich's noch fertig kriegen. Grrr...

~~~~~

Die Behauptung, dass Bill Charlie um den Hals fällt wie eine jungfräuliche Braut ihrem Verlobten, der soeben von den Kreuzzügen heimgekehrt ist – noch einigermaßen heil und ganz, und nur mit ein paar unbedeutenden Gliedmaßen weniger – mag ja vielleicht etwas übertrieben sein. Etwas. Eine winzige Spur.

Dass sie mit ihrem Spektakel die Eingangstür blockieren, und somit Lance und Traian daran hindern, sich in die rettende Wärme des Hauses zu flüchten, fällt ihnen im ersten Moment gar nicht auf.

„Seh sich einer das an“, sagt George ebenso unbeeindruckt wie gedämpft, „Man könnte direkt zu dem Schluss kommen, er hätte sich Sorgen gemacht.“

„Aaach“, ich winke ab, „Du spinnst doch. Übrigens, denkst du er...?“ ...*wird sauer sein?*

Natürlich sage ich das nicht laut, weil Bill sich keine dreieinhalb Meter entfernt befindet – obwohl er im Augenblick vollauf damit beschäftigt ist, Charlie auf Armlänge von sich zu halten und ihn anzugrinsen wie ein Gestörter, was dieser offensichtlich amüsiert über sich ergehen lässt.

Wenn man es genau nimmt hat unser Ältester ja eigentlich keinen Grund dazu, sauer auf uns zu sein, weil wir ihm (und allen anderen auch) die ganze Rumänien-Rettungsmission verschwiegen haben. Technisch gesehen haben wir, was diese Aktion betrifft, nämlich nicht gelogen, sondern bloß einiger nicht ganz unbedeutender Details verschwiegen. Da die Leute diesem Punkt allerdings oft viel weniger Beachtung schenken, als ihm gebührt, könnte es durchaus sein, dass Bill ziemlich wütend auf uns ist.

Weshalb es wirklich keinen Grund gibt, ihn jetzt während dieses glücklichen Wiedersehens daran zu erinnern. Oder ihn überhaupt auf irgendwelche Ideen zu bringen.

„Was, auf uns?“, fragt George unschuldig, „Wenn ja, wäre das sehr ungerecht.“

„Wahrhaftig“, pflichte ich ihm bei, „Wahrlich wahnsinnig.“

„Warum nur, oh werter Fred“, seufzt George mit der unendlichen Geduld eines greisen Mentors, „Warum nur hängen bei dir die Nahtoderfahrungen und der Drang zu Alliterationen immer zusammen?“

Und gut, auf diese Frage hin bleibt mir doch eigentlich gar nichts anderes übrig, als es zumindest zu versuchen.

„Wie, *warum?* Wirklich? Wisse, weshalb werden wohl wieder, äh... wallende Wolkengebilde wandelnden Wissens... warnenden, uhm... Wassers...“, ich breche ab. „Verdammt.“

„Heh“, sagt George, „Meinst du nicht eher verdammt?“

Für diese billige Pointe müsste ich ihm unseren eigenen, ganz persönlichen Richtlinien zufolge eigentlich eine reinhauen. Wir haben ja schließlich unsere Standards. Aber so wie die Dinge momentan stehen muss er mir immer noch aus meinem Umhang helfen, und seinem selbstzufriedenen Gesichtsausdruck nach zu urteilen ist ihm das auch vollkommen klar.

„Nur damit du's weißt“, sage ich anstelle der körperlichen Gewalt, die an diesem Punkt eigentlich

angebracht wäre, finster, „Es ist mehr als sieben Jahre her, seit ich mich das letzte Mal dermaßen für dich schämen musste.“

George macht den Mund auf, zweifellos um mir eine großzügige Auswahl von Gelegenheiten zu unterbreiten, bei denen man sich eigentlich noch viel mehr für ihn hätte schämen müssen und von denen gut die Hälfte komplett erfunden sein wird, aber er wird dadurch unterbrochen, dass Bill und Charlie ihren Moment brüderlicher Rührseligkeit nun abgeschlossen zu haben scheinen.

Abgesehen davon registriere ich, dass sich der ganze Rest inzwischen vollzählig ins Vorzimmer gequetscht und irgendjemand gnädigerweise die Tür zugemacht hat.

„Mehr als sieben Jahre?“, fragt Bill stirnrunzelnd, „Was?“

„Och, nichts“, sagt George gleichgültig, „Vergesst es. Fred redet bloß Schwachsinn, wahrscheinlich hat er wegen dem Drachengift Halluzinationen.“

„Drachengift“, sagt Bill, „Welches Drachengift?“, in exakt derselben Sekunden, in der Charlie „Das ist *nicht witzig*.“ knurrt.

„Es ist ein bisschen witzig“, räume ich ein, „Aber du hast Recht. Georgie, das war wirklich taktlos von dir.“

„Man tut was man kann.“

Bill reibt sich die Nasenwurzel. „Okay, alles von vorne“, sagt er. Offenbar ist er nicht sauer – sein resignierter Gesichtsausdruck ist nahe dran an dem, den Dad immer bekommt, wenn Mum ihn dazu zwingt, irgendeinen Muggelgegenstand für das Abendessen im Stich zu lassen, „Drachengift. Warum?“

Mein Zwillingsbruder winkt lässig ab.

„Ach“, sagt er „Fred hat sich die Schulter piercen lassen. Keine große Sache.“

(Der letzte Teil ist natürlich eine Lüge – ich weiß, dass er vermutlich den ganzen restlichen Abend abwechselnd damit verbringen wird, mich zu bemuttern und sich über mich lustig zu machen. Aber das gehört zu den Dingen, die Bill nicht unbedingt wissen muss.)

„Jahh“, pflichte ich ihm deshalb bei, „Ich hab gehört, dass das jetzt in Mode kommt.“

„In Mode“, wiederholt Bill skeptisch, während Charlie neben ihm einfach seufzend die Hände in die Seiten stemmt – so nebeneinander wirken sie beinahe wie ein grotesker Abklatsch unserer Eltern. Aus George halb belustigter, halb entsetzter Miene, die er fast augenblicklich wieder im Griff hat, kann ich schließen, dass er eben genau denselben Gedanken hatte.

„Möglicherweise wurde ich fehlinformiert“, räume ich ein.

„Man kann sich heutzutage ja auf nichts mehr verlassen“, fügt George hinzu.

Bill wendet sich wortlos Charlie zu.

„Ohh doch“, sagt der leise, „Jedes Wort davon wahr, zumindest was den Drachen angeht. Du hast ja keine Ahnung...“

„Mir geht’s übrigens gut“, sage ich fröhlich, „Danke der Nachfrage.“

Dem Augenrollen zufolge, das mir diese Aussage einbringt, könnte man fast meinen, dass es sich dabei um etwas Negatives handelt.

Charlies Heimkommen wird dann doch noch gebührend gefeiert (der Großteil der Belegschaft war bei unserer Rückkehr außer Haus, anscheinend um Lebensmittel zu besorgen), was nichts anderes bedeutet, als dass wir uns allesamt volllaufen lassen.

Bill bekommt die ganze Geschichte vom Anfang bis zum Ende zu hören, und wird nur einmal kurz ungehalten, als Ophelia erwähnt, *wann genau* wir die erste Eule mit unseren Besuchsabsichten nach Rumänien geschickt haben.

„Ich verstehe ja, warum ihr Mum und Dad nicht miteinbeziehen wolltet“, sagt er, „Aber mal im Ernst, hättet ihr mir nicht wenigstens Bescheid sagen können?“

„Ähm...“, macht George, weil wir Bill selbstverständlich nicht auf die Nase binden werden, dass einer unserer Hauptbeweggründe dafür seine absolut offensichtliche Schuldgefühle waren, als großer Bruder versagt zu haben, weshalb wir zu dem Schluss gekommen sind, ihn nicht auch noch in diese Sache hier mit hineinzuziehen. Er hatte ohnehin schon genug auf dem Teller. „Also... ups?“

Alles in allem ist das eine ziemlich inadäquate Antwort, was vermutlich daran liegt, dass er bereits um vier Gläser selbstgebrannten Muggel-Pflaumenschnaps mehr intus hat als ich – auf Charlies Drängen hin musste sich Ophelia vorhin erst noch meine Schulter ansehen, nur um ihm anschließend zu versichern, dass sein Heilzauber vollkommen ausreichend war und alles in bester Ordnung ist.

„Jaah“, ergänze ich rasch, „Ups. Und außerdem, wenn ich mich richtig erinnern hast du doch einen riesigen Aufstand gemacht, weil du nicht frei bekommen hast?“

„Ganz genau“, sagt George triumphierend, obwohl mir eindeutig klar ist, dass ihm dieses Detail noch vor einer Sekunde komplett entfallen war; aber solange sich wenigstens einer von uns beiden rechtzeitig an solche Dinge erinnert, ist alles im grünen Bereich.

„Ohhh“, macht Lance, der rein gar nichts verträgt und deshalb auch schon sanft von links nach rechts schwankt, wenn er versucht, gerade zu sitzen, „Hassssu e'wa ge- gekündigt...?“

Der Blick, den Charlie unserem Ältesten zuwirft, besagt eindeutig, Sag jetzt bitte nicht, dass er richtig liegt.

„Nahh“, sagt Bill. Ihm ist das Thema sichtlich unangenehm. „Ich hab einfach.... äh. Ich, ich hab Kingsley um einen Gefallen gebeten, okay?“

Mehr scheint er dazu nicht sagen zu wollen – dabei wird's doch hier erst richtig interessant.

Ophelia grinst (sie schüttet den Alkohol schon die ganze Zeit weg wie Wasser), schenkt ihm nach, und George und ich fassen uns gleichzeitig ans Herz.

„Nützt er doch glatt seine privaten Verbindungen zu hohen Tieren im Ministerium aus, um sich persönliche Vorteile zu sichern.“

„Wir sind so stolz auf dich, Bill.“

„So. Stolz.“

„Haltet die Klappe“, sagt Charlie gutmütig, während ich so tue, als würde ich mir meine feuchten Augen abtupfen. Er lässt seine Hand auf Bills Schulter fallen. „Ich weiß das jedenfalls zu schätzen.“

„So überflüssig das Theater letztendlich auch war“, murmelt Bill, schmunzelt dann aber. Ich glaube, im Grunde ist er einfach irrsinnig erleichtert, dass Charlie in einem Stück wieder aufgetaucht ist.

Wie sich herausgestellt hat, war die ganze Sache nur ein ziemlich großes, ziemlich dämliches... nun,



Missverständnis ist wahrscheinlich das falsche Wort. Charlie ist nämlich (genau wie meine Wenigkeit) durch Hazels Wohnungsdecke gekracht, aber um einiges unglücklicher gelandet als ich, was ihm ein paar gebrochene Rippen und eine ordentliche Gehirnerschütterung eingebracht hat. Anscheinend sind Hazels Erste-Hilfe-Künste in etwa so toll wie die von George und mir, denn es hat vier Tage gedauert, bis Charlie wieder einigermaßen fit war.

Dummerweise hielt es Hazel nicht für nötig, diese vier verlorenen Tage zu erwähnen, was Charlie Terminplan total über den Haufen warf, weil er dachte, er hätte alle Zeit der Welt, um nach diesem Vieh Noberta zu sehen, während der Rest der Welt dachte, er wäre kläglich in den Wäldern verendet.

Der Abend wird dann übrigens noch recht unterhaltsam.

Fleury hat sich in sein Gästezimmer (das diesen Namen höchstwahrscheinlich viel eher verdient als unsere Dachbodenkammerchen) verabschiedet, kaum dass Traian die Schnapsflaschen hervorgekramt hat. Sicher ist jedenfalls, dass morgen sowohl uns als auch Charlie, der ja immer noch dafür zuständig ist, Fleury dazu zu überreden den Laden hier in irgendeiner Form zu sponsern, ein ziemlich ungutes Gespräch bevorsteht. Vermutlich wäre das ein Grund dafür, heute nüchtern zu bleiben... aber ernsthaft, scheiß drauf.

„Cheers“, ruft Lance irgendwann gut gelaunt und versucht, mit Charlie anzustoßen, ohne zu bemerken, dass sein eigenes Glas leer ist.

„Uufff“, schnauft George, dem sein Vorsprung nicht besonders gut getan hat, neben mir, „Bruderherz, ich seh's jetzt schon kommen... du wirst morgen das Kommando übernehmen müssen.“

Und ein paar Stühle weiter ist Bill, dessen Französisch in den letzten paar Jahren offensichtlich ein Level erreicht hat, von dem wir bisher keine Ahnung hatten, gerade vollauf damit beschäftigt, schmutzige Witze mit den Belgiern auszutauschen. Soweit ich verstehen kann, antwortet er auf die Frage, woher er das alles habe, mit stolzgeschwellter Brust „*ma femme*“, was ja wohl wieder mal eindeutig beweist, dass unsere Familie im Großen und Ganzen doch ziemlich klasse ist.

~~~~~

Die feuchte Kälte, die in unserer Dachkammer praktisch aus den Wände kriecht, ist diesmal weitaus weniger problematisch, weil ich zu viel Alkohol im Blut habe, um sie richtig zu spüren.

George fällt mit dem Gesicht nach vorne auf die Matratze, kaum dass wir das Zimmer betreten haben, und bewegt sich nicht mehr. Meine Wenigkeit ist nicht ganz so erschöpft, aber auch ich bin zu faul, um Licht zu machen, weshalb es rundherum zappenduster bleibt.

„Hey“, sage ich und stupse ihn mit einem Fuß an, „Nicht sterben, klar?“

Er murmelt irgendetwas in die Decke, das verdächtig nach „Du kannst mich...“ klingt, wälzt sich dann aber herum – zumindest schließe ich das aus den raschelnden Geräuschen und meiner lebenslanger Erfahrung.

„Wie geht's deiner Schulter?“

War ja klar.

„Soweit ganz gu- oh. Ooohhh nein!“ Ich gebe mir Mühe, die begleitende Mimik überzeugend hinzubekommen, obwohl das in dieser Dunkelheit vergebliche Liebesmühe ist – aber entweder man macht solche Sachen richtig oder gar nicht. „Sie ist *weg*!“

Besonders viel Sinn macht diese Behauptung nicht, das gebe ich gerne zu, aber wir sind beide betrunken (George, mein im Moment recht nutzloses Gegenstück, noch um einiges mehr als ich) und ziemlich müde. Da werden die Unterhaltungen meistens etwas seltsam, selbst für unsere Verhältnisse.

„Oohh nein“, öffnet George mich nach. „Ehrlich, könntest du bitte aufhören, ständig irgendwelche deiner Körperteile zu verlegen? Das wird...“, er unterbricht sich und gähnt herzhaft, „...schön langsam anstrengend.“

„Und du hast behauptet, du würdest mich bei meiner Zombie-Karriere unterstützen, was auch immer da kommen möge“, sage ich empört, „Schöner Beistand ist das.“

„Sorry“, murmelt George, der eindeutig kurz davorsteht, einzuschlafen, „...Wahrheit muss ans Licht.“

„Ich bin zutiefst verletzt.“

„...auch noch zutiefst.“

„Kümmert dich kein bisschen, was?“

Es ist zu finster, um sein Gesicht zu sehen, aber ich weiß mit absoluter Sicherheit, dass der selbstzufriedene Ausdruck wieder da ist.

„Nope.“

„Ich will die Scheidung.“

„...als ob du als Zombie irgendwelche Rechte hättest.“

Es ist offensichtlich, dass er einfach nur mehr Wörter aneinanderreihet, um irgendetwas von sich zu geben. Mir kommt der Gedanke, dass wir (oder wenigstens ich, weil ich im Augenblick besser dazu geeignet bin) uns wenigstens die Schuhe ausziehen sollten, bevor wir beide wegpennen, aber... urgh. Ich habe absolut keine Lust, mich zu bewegen.

„...hey“, nuschelt George undeutlich, „...mal'm ernst, was is' m'deiner Schulter?“

„Hatten wir das nicht grade?“

Er macht eine rudernde Bewegung – zweifellos, um mir eine zu verpassen – aber entweder ist er bereits zu hinüber, um ordentlich zu zielen, oder er gibt mittendrin auf. Persönlich tippe ich auf letzteres, und auf jeden Fall geht der Versuch kläglich daneben.

„Alles okay“, sage ich ehrlich, weil mir tief drinnen klar ist, dass er das ein letztes Mal bestätigt haben muss, „Schlaf, bevor du dich hier weiterhin blamierst.“

Seine äußerst detaillierte Erklärung, wohin genau ich mit meinen guten Ratschlägen verschwinden kann, bricht nach der Hälfte ab, weil er endgültig weggedämmert ist. Ich setze mich im Tempo eines alten Mannes auf, seufze, und mache mich daran, unser Schuhwerk zu entfernen.

~~~~~

Da das Schicksal es zur Abwechslung einmal gut mit uns meint, wirkt Fleury am nächsten Morgen so verpeilt und unausgeschlafen, als wäre er derjenige, der die vergangene Nacht mit intensivem Alkoholkonsum verbracht hat.

Man kann wohl getrost davon ausgehen, dass er weder die hiesigen Temperaturen noch seine Schlaflegenheit besonders gut verkräftet hat. Oder wir waren ihm in unserer Feierlaune einfach zu laut.

George jedenfalls scheint bei dem Anblick von jemandem, der noch mitleiderregender dran ist als er, gleich um einiges munterer zu werden.

Sollte mich nicht überraschen. Das Elend anderer Leute fanden wir schon immer lustig.

„Guten Morgen“, sage ich gut gelaunt und wedle mit meiner Tasse vor Fleurys Nase herum, „Können wir Ihnen was anbieten? Tee? Kaffee? Die alkoholischen Reste von gestern vielleicht?“

Er lässt sich misstrauisch auf einen der gegenüberliegenden Stühle fallen und bleibt mir die Antwort schuldig.

„Schon einen Blick aus dem Fenster geworfen?“, meldet sich George zu Wort, dem man in keiner Weise anmerkt, dass das der erste zusammenhängende Satz ist, den er heute von sich gegeben hat. „Wunderschön verschneites Wetter, wirklich. Weltuntergang vom feinsten.“

Während sich Fleury mit gesenktem Kopf seine traurige Entschuldigung eines Frühstücks zusammenklaubt, erkläre ich meinem Zwillingbruder lautlos: „Schön, dich wieder in der Welt der Lebenden begrüßen zu dürfen“. Er seufzt abgrundtief.

„Also“, beginnt Fleury, als er endlich alles beisammen hat, „Ich denke, es ist auch in Ihrem, ah, Interesse, wenn ich gleich zur Sache komme.“

Es dauert einige lange Sekunden, bis uns klar wird, dass das keine rhetorische Frage war. „Absolut“, sagen wir gleichzeitig.

Fleury nickt langsam und ich überlege, ob es nicht doch besser gewesen wäre, gleich mit einer langen, detaillierten Rede unsererseits loszulegen. Die Strategie besteht ihm Moment nämlich in etwa darin, uns kurz anzuhören, was er zu sagen hat und dann entschieden abzulehnen.

„Sie wollen nicht verkaufen“, stellt Fleury fest, und ich mache mich halb gefasst darauf, das wieder beantworten zu müssen, aber er redet gleich weiter. „Das ist, ah, *bedauerlich*, um das Mindeste zu sagen, aber ich... nun.“ Er räuspert sich gehaltvoll. „Ich habe gelernt, aus dem das Beste zu machen, was ich habe.“ Aus den Augenwinkeln registriere ich, dass mein Zwillingbruder eine halbgegessene Scheibe Toast hochhebt, sie dann nach kurzem Überlegen aber doch wieder zurück auf den Teller fallenlässt. Anscheinend hat er sich wieder daran erinnert, dass ihm eigentlich schlecht ist.

„Okay“, sage ich, weil ich keine Lust habe, den ganzen Vormittag hier zu sitzen, und registriere, wie Fleury kaum merklich die Schultern strafft, „Was heißt das jetzt konkret?“

„Nun“, wiederholt Fleury, „Wenn Ihr Entschluss, nicht zu verkaufen wirklich, ah, wirklich feststeht...?“

Wieder ist das keine rein rhetorische Frage, aber so wie's aussieht, sind wir darauf inzwischen ganz gut eingestellt.

„Steht fest“, sagt George sofort.

„Felsenfest“, ergänze ich.

„Wenig überraschend“, murmelt Fleury so leise, dass er genauso mit sich selber reden könnte, und fährt dann etwas lauter fort, „Und meiner, ah, meiner Meinung nach ist das weit entfernt davon, die, ah, klügste Entscheidung zu sein, die sie an dieser Stelle treffen könnten, aber... nun gut.“

Und dann schenkt er sich Tee nach und macht doch glatt den allerbesten Vorschlag, der mir in den letzten paar Monaten zu Ohren gekommen ist.

~~~~~

„Hab ich grade halluziniert?“, fragt George, nachdem wir das Feld für Charlie und seine Sponsoren-Besprechung geräumt haben – Fleury wird sein Frühstück heute wirklich auf epische Längen ausdehnen müssen. „Ich wette, du hast mich im Alkoholkoma zurückgelassen, und das echte Gespräch findet gerade irgendwo ohne mich statt.“

„Also bitte“, sage ich milde, „Du weißt genau, dass ich dich nicht einfach sturzbetrunknen irgendwo liegenlassen würde... die Versuchung wäre viel zu groß, dich in den Schnee hinauszurollen.“

„Stets um meine Gesundheit besorgt, wie ich sehe“, sagt George grinsend. „Aber ernsthaft, dass er...“, er zeigt mit dem Daumen über seine Schulter, „...unser Zeug in seinen Vertrieb aufnehmen will, hätte ich wirklich nicht erwartet.“

„Nicht unser ganzes Zeug“, verbessere ich ihn, „Nur einen gewissen Teil von unserem Zeug. Produktreihen. Hast du nicht zugehört?“

„Musst du immer alles besser wissen?“, sagt er künstlich entrüstet, und bei aller Liebe, darauf kann ich wirklich nur eine einzige mögliche Antwort geben.

„Natürlich muss ich das. Einer von uns beiden hat schließlich dafür zu sorgen, dass wir nicht Pleite gehen.“

„Pleite gehen?“, er grinst schon wieder, „Und ich soll grad eben nicht zugehört haben, ja? Pleite, meine Fresse. Wir werden richtig reich.“

„Tjahh“, sage ich gedehnt, aber ich kann das Grinsen auf meinem Gesicht auch nicht verhindern. Immerhin waren die letzten Tage verhältnismäßig düster, und wir haben uns diesen Silberstreifen am Horizont redlich verdient – vor allem, wenn das Silber in Form von haufenweise Sickeln daherkommt. „Irgendwas muss man ja werden.“

„Lässt sich wohl nicht verhindern“, sagt George, „Das Leben verläuft nun einmal in linearen Bahnen.“

„Merlin, Merlin“, sage ich so unamüsiert wie möglich, was alles andere als einfach ist, und lasse mich von ihm zur Treppe ziehen, „Bevor du hier mit dem Hobbyphilosophieren anfängst, könntest du doch einfach wieder in deinen alkoholinduzierten Zombiezustand verfallen.“

„Vielleicht später“, sagt er gutgelaunt, „Jetzt haben wir einen Bruder, dem es auf den Zahn zu füllen gilt.“

„Ausreden, ausschließlich abartige Ausreden!“

„Der Drang zu Alliterationen ist wieder da, was?“

„Aber absolut.“

Er seufzt abgrundtief. „Musste ja so kommen.“

~~~~~

Wie sich herausstellt ist Bill, unser großartiger, göttlicher, genialer Bruder, nicht nur mit einem Portschlüssel angerückt, sondern hat auch seine Rückreise auf diese wunderbare Art zu reisen geplant. („Na ja“, sagt er, so als wäre das die natürlichste Sache, die man sich nur vorstellen könnte, was sie ja auch ist, nur war uns bisher nicht klar, dass ihm das auch bewusst ist, „Wenn man schon den Zaubereiminister um eine Gefälligkeiten anbetteln muss, kann man es auch gleich richtig machen.“)

„Du großer, *großer* Mann, ich möchte dich umarmen“, sagt George, den sein angeschlagener Zustand eindeutig sentimental macht, „Umarmen und nie wieder loslassen. Fleur hat doch sicher nichts dagegen oder?“

Bill verschränkt die Arme vor der Brust. „Ich hätte was dagegen“, sagt er belustigt, „Also danke, aber nein

danke.“

„Abgesehen davon“, werfe ich ein, „...dass ich nach den ersten paar Wochen irgendwann furchtbar eifersüchtig werden müsste. Und dann müssten wir uns duellieren, und das kann einfach nur in Tränen enden.“

„Ich würde an dieser Stelle ja beteuern, dass ich so viel Aufregung gar nicht wert bin“, sagt George zufrieden, „Aber das wäre glatt gelogen.“

„Und lügen soll man ja bekanntlich nicht“, sage ich ernst.

„Wie war das von wegen, man tut immer gut daran, seinen eigenen Rat zu befolgen?“, fragt Bill. Dafür, dass er gestern noch eifrig dabei war, Schnaps wegzukippen, nachdem wir uns längst ins Bett verzogen haben, sieht er erstaunlich fit aus. Auch das dichte Schneegestöber direkt vor der Haustür scheint seiner Stimmung kein bisschen zuzusetzen.

„Ohh“, sage ich ehrfürchtig, „Der weise große Bruder offenbart sein Wissen.“

„Und lässt uns geistig arme Schlucker gnädig daran teilhaben“, fügt George hinzu, „Nein, aber im Ernst, wir können mit deinem Portschlüssel zurück in die Heimat? Kein Witz?“

„Falls der weise große Bruder seine Meinung innerhalb der nächsten zwei Stunden nicht ändert, dann nein, kein Witz“, sagt Bill. „Charlie kommt übrigens auch gleich mit. Er hat wegen Mum ein ziemlich schlechtes Gewissen.“

Kann man sich vorstellen. Ich bin kurz davor vorzuschlagen, dass sich unsere bescheidene Runde dann mal auflöst, um ihr Zeug für die Heimreise zusammenzusuchen – George und ich zumindest, keine Ahnung, ob Bill überhaupt ausgepackt hat – als Bill eine Hand hebt.

„Moment“, sagt er, „Eines noch. Ich hab euch doch erzählt, dass Percy Briefe aus Südamerika kriegt, oder?“

Ich kann förmlich sehen, wie George den Reflex, auf der Stelle abzustreiten, jemals irgendetwas in diese Richtung gehört zu haben, innerhalb eines Sekundenbruchteils unterdrückt. Er muss wirklich verkatert sein, wenn er an einen derartigen Anfängerfehler auch nur denkt. Bill fällt das glücklicherweise nicht auf; er sieht uns weiterhin abwartend an.

„Ja natürlich“, sage ich beflissen und hake dann so harmlos wie möglich nach. „Wieso?“

„Weil“, sagt Bill und sein Tonfall ist mir noch bestens bekannt aus unseren jüngeren Jugendjahren. Die Mischung aus Neugier und Resignation besagt in etwa: Ich habe noch nicht vollkommen ausgeschlossen, dass ihr mit dieser Sache etwas zu tun habt, aber meinerwegen – nehmen wir eben vorerst einmal an, dass ihr unbeteiligt seid.

„Weil ich jetzt ebenfalls einen bekommen habe“

„Ähm“, macht George, „Also... Glückwunsch?“

Bill schnaubt und fährt fort damit, uns abwartend anzusehen.

Ich neige mich zu George hinüber und flüstere laut: „Ich habe keine Ahnung, welche emotionale Reaktion er sich jetzt erwartet.“

„Ich auch nicht“, flüstert George genauso laut zurück, „Am besten, du lachst und ich breche in Tränen aus...?“

„Merlin noch mal“, sagt Bill und verdreht genervt die Augen.

„Was denn?“, sage ich wieder in normaler Zimmerlautstärke, „Wenn du drauf bestehst können wir's auch umgekehrt machen.“

Doch Bill geht nicht mehr darauf ein. „Wer ist Antonio José?“, fragt er streng, „Und warum erkundigt er sich per Eule bei mir, wie es Percy geht und ob er noch in Schwierigkeiten steckt?“

„Weil...“, sagt George gedehnt, „Keine Ahnung, vielleicht ist er ein fürsorglicher Mensch?“

„Mh-hmm“, macht Bill gedehnt, und es ist glasklar, dass er uns – egal wie gut wir eine eventuelle Erklärung jetzt hinbekommen werden – mit großer Wahrscheinlichkeit kein Wort abkaufen wird.

~~~~~